Die Insel Rügen.

Zwölf Gedichte

von

Fr. Furchau.

Nebst einem Anhange zur Erläuterung.

Stralsund.
Druck und Verlag von J. Struck's Wittwe.
1830.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenfi.

Seiner Königlichen Hoheit

unſrem Hochgeliebten Kronprinzen

Friedrich Wilhelm von Preußen

und

Ihrer Königlichen Hoheit

unſrer Hochgeliebten Kronprinzeſſin

Eliſabeth Ludovike von Preußen

in den Tagen

Höchſtihrer Anweſenheit

auf Rügen

in tiefſter und treueſter Verehrung

gewidmet.

Das lang' erhoffte, hohe Wort erſcholl:
„Sie nah'n, Sie nah'n, Die huldreich uns beglücken!"
Und zu dem Gruß der Liebe, Freuden voll,
Sieht man ſich Stadt und Dorf in Eile ſchmücken.
Schon näher, rauſchend auf geſtreckten Flügeln,
Schwebt die Erwartung über Land und Meer;
Schon lauter tönt's aus Hainen und von Hügeln;
Schon weh'n vom Ufer bunte Wimpel her.
„Sie nah'n! Sie nah'n!" Und heit're Schaaren eilen
Dorthin, wo bald die Heiß-Erſehnten weilen.

Und wie umher das Land so froh sich regt,
So laut ertönt die hochwillkomm'ne Kunde,
Wird auch das einsam stille Herz bewegt
Und aus der Seele schnell durchstrahltem Grunde
Erheben sich die Bilder jener Fluren
In hell'rem Lichte, wo sich freudig bald,
Berührt von milder Hoheit Segensspuren,
Im edlen Glanz verschönern Fluth und Wald.
So, Hohes Paar, strebt Meer und Land zu bringen
Der Huld'gung Klänge, die vom Herzen dringen.

Die Insel Rügen.

1.

Putbus.

Im Widerschein der hellen Himmelsbläue
Schlingt glänzend sich das fesselose Meer,
Ein strahlend Bild der reinen Seelentreue,
Um dieser Küsten heit're Bildung her;
Und daß im Wechsel sich der Reiz erneue,
Ruh't bald die Fluth, bald steigt sie hoch und schwer;
Bald hüllt sie sich in duft'gen Morgenschleier,
Bald zeigt sie, sonnig hell, die Ferne freier.

Mit dämmernden, gestreckten Uferzügen
Durchdringt den Meeresraum das hohe Land;
Das Auge folgt in sinnendem Vergnügen
Der fernen Küsten weitgezognem Rand,
Die, bunt verschlungen, oft die Blicke trügen,
Begränzt von breiter Dünen Silberband;
Und wie ein Traumbild taucht aus nahen Wogen
Der Vilm, im Doppelhügel hingezogen.

Im heil'gen Schmuck Jahrhundertalter Eichen
Hebt sich der Graniz ferner Buchenwald;
Von Berg zu Berg, wie grüne Wogen, reichen
Die Wipfel bis zum Meer; nicht der Gewalt
Der winterlichen rauhen Stürme weichen
Die festen Stämme, rüstig an Gestalt.
Der Vorwelt Kunde rauscht in ihren Zweigen,
Die sich auf graue Heldengräber neigen.

Rings ward die Gegend hier am Saum der Welle
Mit hohem Reiz, wie sonst kein Land, geschmückt; —
Doch wenn der Wandrer forscht an jeder Stelle,
Was ihn mit mehr als Augenlust entzückt,
Was in des Abends Glanz, in Morgens Helle
Zugleich der Seele tiefsten Sinn beglückt;
Leicht wird der Frage Antwort hier gefunden:
Es ist die Kunst, die der Natur verbunden.

Der rege Geist des Menschen soll gestalten,
Was reich erschuf die segnende Natur;
Es kann allein die Macht der Kunst entfalten
Der höchsten Schönheit oft verhüllte Spur.
Zu dem, was wirkt des Menschen ordnend Walten,
Beut ihm die äußre Welt die Stoffe nur;
Aus schöner Wildniß kann mit fleiß'gen Händen
Die Kunst, wie hier, ein Zauberreich vollenden.

Durch ſanftgewundne, ſchattenreiche Gänge
Blickt ſchimmernd hell des Schloſſes hoher Bau;
Hier ſchließt ſich Buſch und Bach zu trauter Enge,
Dort ſtellt ſich Meer und Säulenpracht zur Schau;
Bald iſt's, als ob nur Willkühr planlos dränge
Und doch führt jeder Weg zum Ziel genau;
Zum Blumenhauſe lockt's auf hohem Pfade;
Der ferne Tempel ruft zum friſchen Bade. —

So durch Natur und Kunſt mit vollen Händen
Wird hier des Schönen Fülle ausgeſtreut
Und ſtets, wohin ſich nur die Schritte wenden,
Iſt Aug' und Herz durch gleichen Reiz erfreut;
Doch, weilt der Blick, wo ferne Küſten enden,
Dann wird der oft erweckte Wunſch erneut:
Auf raſchen Wegen weit hinaus zu eilen,
Hier auf der Höh', dort an der Fluth zu weilen.

Und frohen Muth's, mit heitrem Wort, beginne
Von hier die Fahrt durch's Meerzertheilte Land;
Von hier mit neu erhöh'tem Lebenssinne
Sey Blick und Herz zugleich hinausgewandt;
Nur Der bewahrt mit bleibendem Gewinne,
Das edle Schöne, was das Auge fand,
Der, ſo wie innig Leib und Geiſt ſich bindet,
Die ſchöne Gotteswelt ſchau't und empfindet.

2.

Das Jagdschloß in der Graniz.

Durch der Graniz Wald empor
Ging's auf hohen Wegen,
Bis aus Bäumen, traut hervor
Blickt ein Dach entgegen;
Um den ebnen Wiesengrund
Schließt sich dichten Waldes Rund.

Frischer Himmelsodem weht
In den hohen Zweigen
Und von Baum zu Baume geht
Flüsternd Blätterneigen;
Durch getrennte Stämme her
Dämmert fernes Land im Meer.

Wie so lieblich tief versteckt,
Von der Welt geschieden,
Ruh't die Stille hier und weckt
Reinen Seelenfrieden;
Zu des Waldes Einsamkeit
Dringt nicht Lebens Müh' und Leid.

Hör' der Vögel leiſes Lied,
Die in tauſend Weiſen,
Was hieher ſie ruft und zieht
Immer fröhlich preiſen:
Ihres Lebens Traulichkeit
In des Waldes Einſamkeit.

Lauſchend tritt der Hirſch herbei
In der frühen Stunde,
Hebt ſein ragendes Geweih
Aus des Buſches Grunde;
Streift vorüber, weit hinaus
Durch das grüne Blätterhaus.

Und der Vogel ſchweigt und hebt
Flügelſchlag geſchwinde;
Raſche, weiße Wolke ſchwebt
Ueber'n Wald im Winde.
Von dem ſtillen Ruheort
Treibt die Sehnſucht wieder fort.

Zu dem nahen Berge ſchnell
Führen wenig Schritte;
Plötzlich ſteht der Wandrer hell
In der Landſchaft Mitte;
Tief und weit iſt ausgeſpannt,
Wald und Meer und Uferland.

Auf der Oſtſee letztem Saum
Schwimmen Inſeln glänzend,
Jenſeits Küſten, dämmernd kaum,
Duft der Ferne kränzend;
Segel ſchiffen durch die Fluth,
Wecken wieder Reiſemuth.

Tief erquickt die Einſamkeit
An ſo trauter Stelle;
Doch die Welt iſt klar und weit
Und ſo ſchnell die Welle.
Nach der Ruhe eile fort:
Hier iſt's ſchön, und ſchön iſt's dort.

3.

Mönchgut.

In die fernen Wellen tief hinaus
Streckt die Arme Mönchgut sehnend aus,
Weit von Rügens Flur hinweg gezogen
Durch den Strom der ruhelosen Wogen.

Bäume steh'n auf Bergen einzeln nur,
Zeigen hohen Alters graue Spur
Und der Hügel Wogung bringt die Kunde
Daß sie einst gewölbt im Wellengrunde.

Wie ein Kind zu ungekanntem Glück,
Schaut das nackte Land dorthin zurück,
Wo sich frisch die bunten Wälder heben,
Wo sie hoch des Ufers Bucht umgeben.

Stillen Ernstes tiefe Deutung liegt
Auf den Höhen; wo das Feld sich biegt
Schau't in's Land des blauen Meeres Auge,
In der Frau'n und Männer blaues Auge.

Treuer, ſtiller Einfalt alte Art,
Ward, wie des Geſetzes Pflicht, bewahrt
Hier, am weit entlegnen Meeresſtrande,
In der Sitte Brauch und am Gewande.

Spinnend in der Thür, zum Rocken ſchau't
Ernſt die Frau, ihr ward das Haus vertrau't;
An dem Brunnen ſchöpfen Jungfrau'n ſchweigend,
Sittig Bild der lieben Vorwelt zeigend.

Und der Vater mit den Söhnen ſteht
An dem Strand; ſchau't, ob ein Segel geht
In des Meeres oft durchirrter Weite,
Das zum ſichren Hafen treu er leite.

So verſchwinden hier am Meer entlang
Einfach-ernſt, in ſtets ſich gleichem Gang
Stiller Menſchen lange Lebenstage,
Ohne Heiterkeit und ohne Klage.

Hier beſchränkt die Einfachheit den Sinn;
Doch wo ſie mit edlem Geiſtgewinn,
Mit der That bewegter Welt verbunden,
Iſt der Bildung höchſtes Ziel gefunden.

4.

Graniz-Ort.

Vom langen Dünenſtrand zurückgekehrt,
Erhebt das Aug' dem Wald ſich näher wieder;
Das Herz in friſcher Freudigkeit begehrt
Zu hören neu der Vögel ſanfte Lieder;
Im grünen Licht der laub'gen Blätterhülle
Fühlt ſich mit voll'rem Geiſt des Lebens Fülle.

Und wie der ſchattig heitre Weg ſich ſchlingt
Durch ſanfte Windung hoher Waldeshügel
Erhebt ein Rauſchen ſich, das fernher dringt
Wie Geiſterſtimmen Ruf auf leiſem Flügel;
Und näher führt der Weg dem Klang entgegen. —
Kann ſo die Luft das Laub der Zweige regen?

Es iſt das Meer! — Raſch thut der Wald ſich auf;
Am hochbewachſ'nen ſteilen Uferrande
Hemmt, wie beſtürzt, ſich ſelbſt des Weges Lauf,
Gefeſſelt durch des Anblicks ſchnelle Bande.
So fern das Auge ſtill hinaus ſich wendet
Glänzt hohes, tiefes Meer, das nirgends endet.

So blau wie hier, wo Wald es rings umfaßt,
Strahlt mild das Meer an keinem andren Orte;
Weit trennet, links und rechts, sich Ast von Ast,
Dem Auge öffnend eine Wunderpforte.
Am Himmelsrand, mit duftig leisem Schweben,
Sieht man sich Jasmund dunkelblau erheben.

Wenn still zurück der Fuß des Wandrers weicht,
Scheint ihm die Fluth auf Gipfeln hoch zu liegen,
Im reinen Glanz des Aethers, duftig leicht,
Sich Luft auf See, See auf dem Wald zu wiegen,
Und wie sich Himmel, Sonn' und Wind bewegen,
Sieht man das Meer ein Farbenspiel erregen.

Am frühen Morgen, wenn die Welt noch schweigt,
Liegt, wie von blassem Flor, die Fluth umzogen
Und wie das Licht der Sonne wächst und steigt,
Höh't sich und dunkelt sich das Blau der Wogen;
Der Wolke Zug, des Abendrothes Helle
Erfüllt mit Schatten und mit Gluth die Welle.

Noch regt die Luft des Waldes Gipfel kaum
Und schon erbebt die Fluth von flücht'gem Hauchen,
Bald strebt der Wogen Spiel, durchglänzt von Schaum,
Sich starken Schwungs zu heben und zu tauchen.
So steht mit raschem Wechsel jeder Stunde
Und Himmelslicht das ew'ge Meer im Bunde.

Es iſt der leicht bewegten Seele gleich,
Die, was des Himmels heil'ge Fügung waltet,
Und was der Stunde wandelbares Reich
Bald freundlich mild, bald ſtürmiſch ſtreng geſtaltet,
Nicht nur in ſchneller Regung tief empfindet,
Rein, mit dem eignen Lebensgeiſt verbindet.

Und ruhig kehrt ſtets in ſich ſelbſt zurück
Das tiefe Meer, von keinem Sturm bezwungen:
So ruht in ſich der Seele Kraft und Glück;
Was raſch und hell in ihr emporgedrungen,
Es ſind die Bilder, die in ihren Tiefen
Leicht aufgeregt und leicht beruhigt ſchliefen.

5.

Schmachter See.

An des ſtillen Dorfes Fuße
Nah' ich dir mit freud'gem Gruße,
Friedlich eingeſchloß'ner See;
Hier dem Drang der Welt verborgen
Schwindet eitler Wünſche Sorgen
Und vergeſſen ruht das Weh.

In dem Schilf am Uferrande
Schwimmt an grünen Halmes Bände
Weißer Waſſerroſe Blad;
Kleine Tauchervögel lauſchen,
Stürzen ſich mit munt'rem Rauſchen
Spielend durch der Wellen Pfad.

Ruhig ſtrömend weite Kreiſe
Rudert durch die Fluthen leiſe
Der verirrte wilde Schwan;
Vor dem Fiſcher langſam fliehend,
Der, die vollen Netze ziehend,
Gleitet auf dem engen Kahn.

Aus der kühlen, klaren Quelle
Zu des Sees ſüßer Welle
Rinnt der Bach mit leiſem Klang.
Niedre, blaſſe Weiden neigen
Ihre Locken tief mit Schweigen
In das Waſſer rings entlang.

Waldig hohe Hügel kränzen
Weit umher die Ufer, glänzen
Auf der ſpiegelglatten Fluth;
Und die Heerde weidet munter
Von des Berges Höh' hinunter,
In des Hirten treuer Huth.

Zu den Höhen laßt uns eilen,
Auf des Berges Gipfel weilen,
Der dem Dorf entgegen liegt,
Das im oft getrennten Bogen,
Um des Berges Fuß gezogen,
Sich zum Rand des Sees ſchmiegt.

Und wie ſchnell der Wandrer ſchreitet,
Hebt am Himmelsrand und breitet
Sich hinaus das ew'ge Meer,
Wo die hohen Segel gehen,
Wo die kühnen Stürme wehen,
Wo es rauſcht ſo heilig hehr.

Dunkler Tannen schmale Enge
Trennt des sanften Sees Länge
Von des Meeres Wogenfeld,
Das am Himmelsrand verschwindet,
Das mit schnellem Pfad verbindet
Volk dem Volke, Welt der Welt.

So wie hier im heit'ren Bilde
Ruh't der Anmuth sanfte Milde
Lieblich an der Brust der Kraft,
Und vom Reiz, der hier ergossen
Wird ein Seelenbund umschlossen,
Den die reine Treue schafft.

Zu der Kette dieser Hügel
Eile auf der Freude Flügel
Liebe, wie zum sel'gen Ziel;
In dem frisch erblüh'ten Lenze
Streue sie des Dankes Kränze
In der Wellen sanftes Spiel.

6.

Prora-Schanze.

„Halt in der Prora!“ ruft's vom Hohlweg her;
Und durch die engen Wände
Ziehn von dem letzten Ende
Der Bahn, die Laft empor die Roſſe ſchwer.

Grub die Natur in langſam ſichrem Sieg
Tief durch den Berg die Rinne,
Daß Bahn der Menſch gewinne?
Nicht die Natur ſchuf dieſen Weg: — der Krieg.

Hier ächzten einſt mit nächtlich droh'ndem Schall
Die Räder der Kanonen;
Wo ſtille Hirten wohnen
Flog laut aus glüh'ndem Mund der Todesball.

Wo noch auf jenem Bergesgipfel steh'n
Verlaß'ner Schanze Wälle,
Ließ einst in Windes-Schnelle
Der heimathslose Carl sein Banner weh'n.

Tief dringt, zum hohen Jasmund hingewandt,
Weit durch die blauen Wogen,
Wie einer Brücke Bogen,
Der langen Heide steinigt graues Band.

Wohin der eil'ge Fuß den Wandrer führt,
Wo sich die Wege trennen,
Kann hier das Aug' erkennen
Das, weithin herrschend, in die Ferne spürt.

Wer dieser Höhen ringsum schau'nde Wacht
Mit raschem Schwerdt errungen,
Der hat das Land bezwungen;
Es beugt sich Wind und Welle seiner Macht. —

Dort schnitt durch's Erdreich emsig tief der Pflug
Und an dem Saum der Wälder
Wogt es durch Saatenfelder,
Wie durch ein farbig reich gewürktes Tuch.

So ſchönen Sieges blüh'nde Früchte weiß
Jetzt, fern' von rauhem Streiten,
Durch Frieden zu bereiten
Der Landbezwingende, getreue Fleiß.

Doch aller Siege ſchönſtes Würken bringt
Ein bleibend milder Segen
In reicher Frucht entgegen,
Wenn edle Huld die Herzen ſanft bezwingt.

7.

Hertha-Wall.

Durch das dichte Laub der Buchen dämmert schon die nahe Nacht,
Die mich über Jasmunds Hügel zu dem heil'gen Hain gebracht.
Wo vom schattenreichen Wege sich der Pfad zur Seite biegt,
Heben sich die laub'gen Höhen, wo der Wall der Hertha liegt.
Auf dem engen Pfade rauschen flüsternd um den leisen Fuß
Hingesunk'ne dürre Blätter, wie mit stillem Schwermuthsgruß.
Dunkel ruht des Sees Fläche, den der hohe Wall umringt,
Wo kein leiser Laut des Lebens durch das tiefe Schweigen dringt,
Wo im dicht ergoßnen Schatten kaum ein flücht'ges Blatt sich regt;
Nur vom Schauer des Geheimen wird die bange Brust bewegt.
Da erwacht ein leiser Schimmer, und des Mondes Scheibe schwebt

Aus den Bäumen, wie vom Schlummer ſich das Auge klar erhebt.
Um den runden Rand des Sees fließt ein ernſtes, mildes Licht,
Das mit ſchnellen Silberſtrahlen auf der dunklen Fluth ſich bricht,
Und als ob mit leiſem Zuge athme auf die tiefe Welt,
Haucht ein nächtlich lindes Wehen ſäuſelnd von dem Himmelszelt.
Hoch im weitgeſchwungnen Bogen tritt am See der Wall hervor
Schwarz ſich hüllend, wie die Trauer, die ein ſel'ges Glück verlor.
Wo der Hertha heil'ger Wagen in den Rand der Welle fuhr,
Zeigt am uralt grünen Walle ſich die noch bewahrte Spur;
Und es iſt, als tön' am Ufer, wie mit ſchmerzlich tiefem Klang,
Ihrer Diener ſchnelle Klage, die der dunkle See verſchlang. —
Grab der Vorwelt, laß erſcheinen, was du birgſt im tiefen Schoos,
Gieb des vor'gen Lebens Beute, gieb's erbarmend wieder los.

Oeffnet euch, ihr schwarzen Wellen, laßt auf eurem Spiegel geh'n
Hohe Schatten der Gestalten, die einst dieser Ort geseh'n. —
Doch vergebens ruft der Sehnsucht, ruft der Liebe lauter Schall;
Weithin tönt das Echo wieder von dem runden Hertha-Wall;
Nur ein Flüstern in den Zweigen, wenn der Nachthauch sich erhebt,
Nur ein Zittern in dem Laube, wenn die Luft vorüber bebt,
Nur der Schall der eignen Schritte, wandelnd durch die stumme Nacht,
Nur des eignen Schattens Fliehen zeigt, daß noch das Leben wacht.
Auf des hohen Walles Seite, über dunkle Wipfel her,
Dämmert in dem Glanz der Sterne fern' Arkona grau im Meer.
Und der Mond, so klar und friedlich, theilt die Wolken, wie der Geist
Des Verklärten, ruhig scheidend, still des Lebens Band zerreißt. —
Dier Freund, auf dieser Stelle standen ernst wir, Hand in Hand,

Als ſich freudig unſre Seelen, ohne Wort, ſo ſchnell erkannt.
Keine Klage, kaum noch Trauer, ſteigt aus meiner Bruſt empor,
Daß ſo früh in Deiner Blüthe, Dich das Vaterland verlor.
Als begeiſtert Du gerufen hoher Dichtung edles Wort
Laut aus Hellas trüben Trümmern, gingſt Du aus dem Leben fort.
Was als Seher Du verkündet, mag die Welt vollbringen nun,
Du haſt treu Dein Amt vollendet, Du kannſt ſelig, ſelig ruh'n.
Deiner Saiten hohes Mahnen hat der That Beginn geweiht;
Wer wird endlich treu verſöhnen dieſes Kampfes Schmach und Leid?
Zu den Lorbeer'n Deines Grabes, bei dem nächtlich ernſten Gang,
Füg' ich dieſe Epheuranke, die um Hertha's Wall ſich ſchlang;
Und was mir im Geiſt gegeben, kenne auch die Welt es nicht,
Ruhig laß es leiſe wachſen in des inn'ren Friedens Licht.

8.

Stubbenkammer.

Schon aus weichendem Nachtgewölk erhebt sich der Morgen,
Säuselnd im Frühhauch rufen die thauenden Buchen der Stubnitz
Hin zum Rand der Stubbenkammer am schwindelnden Abhang.
Dom der Natur! Wie wölbt sich hinab zum dämmernden Meere
Deiner erhab'nen Bildung Größe; wie steigen die Säulen,
— Nie hat Kühnheit der Menschen gethürmt so schlankes Gemäuer —
Aus der rauschenden Tiefe; wie schmücken mit blühendem Laube
— Fernher scheinen niedres Gebüsch die riesigen Stämme —
Frisch sich die Wände des ringsum steil aufstrebenden Tempels.

Hoch steht unbeweglich offen die Pforte des Eingangs;
Riesenstuffen führen zur tiefen Schwelle des Meeres,
Daß des Betenden Stirn auf die reine Woge sich neige.
Sieh, da hebt aus blühenden Rosen des Aufgangs die Sonne,
Leuchtend strahlt ein Licht schnell auf an den blendenden Pfeilern;
Wie im Gesang getrennte Töne sich tragen und binden,
So harmonisch strahlen, glänzende Kreide der Felswand,
Schimmerndes Grün der Buchen, Bläue des Himmels und Meeres
In dem reichen Einklang voll sich verschmelzender Farben
Und in der Brust erwacht das Jubellied staunenden Anschaun's. —
Wo von glänzender Halle des Meerumspülten Gebürges
Seitwärts durch dichte Buchen die Enge des Pfades sich windet,
Rieselnd der frische Quell durch schattige Tiefe hinabtönt,

Geht zum Meer der leichtere Weg der gehauenen Stuffen
Und vom Steingeſtade erhebt das Auge ſich furchtſam
Zu den drohend gen Himmel empor ſich drängenden Wänden,
Die, wie Feſten der Schöpfung, Wellen und Wolken berühren.
Schichten des Feuerſteines, leis unauslöſchlich gezeichnet
Hoch an der Kreide Felswand mit hell'gem Griffel des Urſprungs,
Zeigen die Spur geheimen Scheidens und Miſchens der Schöpfung,
Als ſich Feuer und Meer umarmt in den Kämpfen des Werdens.
Kieſel dämmen den Weg, in Jahrtauſenden langſam gerundet
Von der Wogen Rollen. Steinerne, zierliche Bilder
Liegen zerſtreut am Strand mit wechſelnder Zeichnung Gepräge;
Einſt friſchathmendes Leben, in längſt entſchwund'ner Geſtaltung
Nicht mehr gekannten Thierreichs, ward zum Leben des Steines

Und die Stimme des Meer's, das Alles Geheime gesehen,
Tönend in's Ohr, dem Geist unverständlich, vernehmbar der Ahndung,
Schwellt im Herzen die mächtige Fluth der tiefen Empfindung: —
Groß ist Natur am wogenden Felsmeer und Alles verkündet
Hier, wie klein der Mensch, kaum sichtbar vom Ufer zur Brandung.
Wie verhallt im Wellengetöne die Stimme des Rufes,
Selbst dem Tritt des Wandrers verweigert des Augenblicks Spuren
Starr das steinbesäte Gestade. — Und dennoch zerbröckeln
Werden die Felsen, veralten wie ein Gewand und verwehen
Wie der Lufthauch der Stimme, zerstieben werden die Kiesel
Wie der Schaum im Sturme, zerrinnen die wogenden Wasser.
Nur was vom Geist erkannt, was gewürkt mit dem Geiste, ist ewig;
Nicht das Wort, das wahrste, das schönste auf tönenden Lippen,

Nicht die Schrift, und ſey ſie in Erz und in Marmor gegraben,
Nicht die That und baue ſie Reiche der Macht und der Hoheit;
Doch was Wort und Schrift und That in unſterblichen Geiſtern
Rein gezeugt, in Wahrheit und Liebe zum Glauben, iſt ewig;
Ewig des Schöpfers Gebot, erkannt in den Tiefen der Seele.

9.

Arkona.

Von Jasmunds Höhen dringt der lange Strand
Zu Wittows fernhin glänzendem Geſtade;
In's Kornbeſäte, Fruchtgefüllte Land
Führet öde Bahn auf Meerumſchloßnem Pfade;
Doch weit hinaus, gen Nord, mit mächt'gem Ragen,
Am weißen, hochgebognen Ufer, hebt
Sich einſam, in die Fluth hinausgetragen,
Arkonas Wall, der in die Wolken ſtrebt.

In langen, ernſten Zügen ringsumher,
Wohin ſich dort und dort das Auge richte,
Rollt endlos, ruhelos das hohe Meer,
Vom Morgenlichte bis zum Morgenlichte;
Hier ſteht der Fuß, wie in der Wellen Mitte,
Der feſten, trägen Erde faſt entfloh'n;
Mit höh'rem Klange ſteigt bei jedem Schritte
Und ſinkt und hebt ſich neu der Wellen Ton.

Und in dem lauten Wogenrauschen wohnt
Auf nackten Trümmern Todesgleiches Schweigen;
Am Abhang tiefzerrißner Wälle thront
Der ew'ge Sturm, dem Fels und Fluth sich neigen;
Vom Uferrand zur weißen Brandung schweifen
Die Schwalben, flieh'n in weite Ferne fort
Und mildes Weh und tiefer Ernst ergreifen
Die Seele an dem Sagenreichen Ort.

Wo noch die Wälle ragen grün und hoch
Stand einst der Götzentempel, Blutgeröthet,
Den Wall und Mauer dreifach steil umzog;
Dort ward der Christ am Opferherd getödtet;
Doch kühner Kampf im Kreuzessieg zerstörte
Und rother Flamme schneller Zorn verschlang
Die Stätte, wo der Wahn das Volk bethörte
Und heilig scholl der Hymne Freudenklang.

Da zog durchs Land der frommen Zeugen Schaar,
Da ward des Mittlers Gnadenwort verkündet,
Gebetet an des Friedens Weihaltar,
In starken Herzen Andachtsgluth entzündet;
Da pflanzte in des rauhen Volks Gemüthe
Sich reiner Liebe seliges Gebot;
Da schloß sich auf des Glaubens heil'ge Blüthe,
Zum Leben ward des Heilands Sühnungstod.

Und wie zum Werk der Liebe Gottes Sohn
Auch hier geführt, zur That erweckt der Glaube,
Zeigt dieſer Fels. — Wo einſt nur Schreckenston
Im Meer erſcholl bei nächtlich blut'gem Raube,
Glänzt jetzt durch dichte Nacht das Rettungsfeuer,
Wie Himmelsſtern, hell leuchtend von dem Thurm;
Der Schiffer ſieht's und bebt nicht mehr am Steuer,
Dankt Gott und fährt in Ruhe durch den Sturm. —

Schau, wie daher aus hoher, ferner Luft
In Blitzeskraft der Adler kömmt gedrungen,
Auf kühnem Flügel hat durch Morgenduft
Zum Sonnenſtrahl er früh ſich aufgeſchwungen.
Und hell ihm nach aus langem Wolkenzuge
Dringt glänzend Licht, da frei die Bahn er lenkt
Zum Heimathsfels im freud'gen Siegesfluge
Und auf des Leuchtthurms Kuppe ſtill ſich ſenkt.

Hoch, Preußens Adler, hebe ſtark und ſchnell
Um Deutſchlands Scheitel Deine mächt'gen Schwingen;
Aus Deinem Flügelſchlag laß frei und hell
Das reine Licht der ew'gen Wahrheit dringen;
Und reichgeſegnet ſey in langem Frieden
Der edle König und Sein Königshaus,
Denn ſegnend ſtrömt das Glück, das Ihm beſchieden,
Sein frommes Herz auf Seine Kinder aus.

10.

Hiddenſee.

Welch' ein dämmernd, bergigt Bild erſcheint
Wo ſich Meer und Himmelsſaum vereint?
Iſt es Nebel, iſt es Fels zu nennen?
Zweifelnd kann das Auge nicht erkennen,
Ob auf weiter Flur ein Berg ſich hebt,
Ob ein Eiland auf den Wogen ſchwebt?

Fern' ſteht jetzt es drohend düſterblau,
Näher jetzt, behaucht von leichtem Grau
Und im Wolkenzug nach kurzen Stunden
Iſt es ganz dem ſcharfen Blick entſchwunden;
Bald erſcheint es wieder niedrig ſchwer,
Ragt dann hoch in blaſſem Glanze her.

Iſt es einer Rieſenwelle Kamm,
Die herbei in Wuth des Sturmes ſchwamm,
Die, von ſchnellem Zauberwort gebunden,
Als der Zorn der wilden Fluth entſchwunden,
Nicht zurück den Weg zum Urſprung fand,
Drohend hoch ſeitdem im Meere ſtand?

Iſt es einer Wolke langer Zug,
Die ſich einſt geſenkt mit tiefem Flug,
Die im langen Winterfroſt erſtarret,
Jetzt auf fernen Fluthen träge harret,
Seit Jahrhunderten gefeſſelt liegt,
Bis ſie einſt zu Wolken wieder fliegt?

Wie ein Traum, der ſtill die Seele füllt,
Schwimmt das Eiland duftig bunt umhüllt. —
Störe nicht des Schlummers leiſe Bilder;
Ach nicht immer iſt das Leben milder,
Freundlicher der Würklichkeit Gewalt,
Als des Traumes dämmernde Geſtalt.

Wie des Räthſels tief verhüllter Sinn
Zieht die Inſel ſich durch Nebel hin. —
Löſe nicht, was noch die Ahndung bindet;
Was der raſche, kühne Forſcher findet
Iſt nicht immer das erſehnte Glück,
Bringt nicht immer Hoffnungslicht zurück.

Hin zu jenem Fluthumwogten Land
Sey der Blick, doch nicht der Weg gewandt;
Wie die ſanften Pfade weiter leiten,
Mag zur Ferne ſtill das Auge gleiten,
Das zum duft'gen Eiland gerne blickt,
Wie der Ahndung Traum das Herz erquickt.

Doch iſt Dir Gefahr ein lockend Ziel,
Liebſt Du mit dem Wagniß kühnes Spiel,
So verweile harrend an dem Strande,
Bis der Sturm zerreißt der Wolken Bande;
Schwing' Dich in den ſchmalen Nachen dann,
Steure gegen Sturm und Brandung an.

Wenn der Schaum auf ſchwarzen Wogen fliegt,
Tief der Nachen durch die Fluth ſich ſchmiegt,
Jede Welle mit geſchäft'gen Händen
Will den ſchrägen Bord zum Abgrund wenden,
O wie ruhig ſchau't ſich's dann hinab
In das ſchnell vorüberflieh'nde Grab.

Zu des Eilands nackter Höh' empor
Sprützt der Schaum, der Sturm betäubt das Ohr;
Fühlſt Du, wie die alten Felſen beben?
Meeven ſchreien, die vorüber ſchweben,
Und es deckt der Wolken düſtre Nacht
Tiefen Frieden, der im Herzen wacht.

11.

Hochhilburg.

Durch blühend grüne Flur,
Durch reich beſäte Auen,
Wo volle Segensſpur
An jedem Halm zu ſchauen,
Geht frei und ruhig eben
Der offne Weg dahin,
Wie durch zufriednes Leben
Geſunder, heitrer Sinn.

In langen Reihen ſchwebt
Der Aehren dicht Gedränge;
Aus Graſes Fülle hebt
Sich bunt des Klees Menge,
Der ſüße Düfte hauchet
Weit über Trift und Feld;
In friſche Kühle tauchet
Sich Gottes ſchöne Welt.

Zum ſtillen Waſſer ſtrebt
Des raſchen Weges Ende
Und leicht im Nachen hebt
Sich Ruderſchlag behende;
Klar glänzt zum Grund die Welle
Wo Stein und Seegras liegt,
Worüber hin in Schnelle
Zum Land der Nachen fliegt.

Hier ragt mit grünem Haupt
Am Weg zu jeder Seite,
Hochſtrebend, unbelaubt,
Ein Hügel in die Weite;
Wie Gräber alter Rieſen
Sieht man die Hügel ſteh'n;
Laßt uns vom Grund der Wieſen
Zu ihrer Höhe geh'n.

So weit das Auge reicht,
Iſt Fülle ausgebreitet,
So fern der Himmel weicht,
Iſt Augenluſt bereitet;
Auf ſchmaler Buchten Rande
Tritt hier Gebüſch hervor,
Dort ſtrebt auf ebnem Lande
Ein Tannenwald empor.

So weit das Meer ſich ſtreckt,
Wird rings im grünen Bogen,
Mit Dörfern reich bedeckt,
Das Land hinaus gezogen.
Wie glänzend zeig't von oben
Sich Gottes Welt ſo ſchön;
Wie wird das Herz erhoben
Auf dieſen heit'ren Höh'n!

Dort liegt am Berg allein
Die Kirche, niedrig enge,
Wo ſich dem Herren weih'n
Der Andacht Lobgeſänge.
Wohl ſtrahlen hell die Pfade
Der ſchönen Welt; doch ſchafft
Das ew'ge Reich der Gnade
Viel höh're, rein're Kraft.

Hier, freudig-frommes Herz,
Wie an geweih'ter Stätte,
Hier dringe himmelwärts
Im inn'ren Weihgebete;
Sey froh im Herr'n und ſende
Zu Ihm den treuen Dank
Und heit'ren Muthes wende
Dich ſtill zum Heimathsgang.

12.

Rugard.

Zum Ziel des Weg's, durch grüne Fluren geh'n
Auf Rugards Höhen rasch hinan die Schritte.
Wo sanft erhoben, weitumher geseh'n,
Mit mächt'gen Hügeln ragt der Insel Mitte;
Im Abendlichte sinnend hier zu steh'n,
Erfreu't den Wandrer, der mit raschem Tritte
Des hohen Burgwalls schmalen Pfad erstiegen. —
Dort sieht er alle Küsten friedlich liegen.

Der lange Zug der fernen Ufer schlingt
Sich durch das Meer im ringsgeschloßnen Kreise;
So weit hinaus das Auge forschend dringt,
Umarmen Land und Fluth sich duftig leise;
Ein einz'ger, rascher Blick im Umkreis bringt
Das ganze Bild der frohvollbrachten Reise;
Was nur das Aug' gesehn, der Geist empfunden,
Hält Rugard's Höhe wie im Kranz verbunden.

Dort, wie ein hingesenktes Schild, erhebt
Sich Jasmund dunkelblau aus lichter Welle;
Arkona's Fels, an Wittow's Vorsprung, strebt
Hinaus durch's Meer, dehnt weit des Ufers Helle;
Am letzten Saum des Himmels, dämmernd, schwebt
Hoch Hiddensee, oft wechselnd Farb' und Stelle;
Fern' sieht man dunkel sich die Graniz strecken,
Mit breitem Walde Mönchgut tief bedecken.

Euch such' ich, schauend durch das ferne Land,
Euch, liebe Hügel, wo in sel'gen Tagen
Der Jüngling seiner Zukunft Schickung fand,
Als Du, mein Herz, so hoch, so heiß geschlagen,
Als süßes Weh Dich fest und fester band,
Bis Du hinweg Dein schönes Glück getragen.
Ihr sahet, still herüber weh'nde Bäume,
Wie Leben wurden meine tiefsten Träume.

Doch wo der Blick hinab sich näher neigt,
Glänzt enge Welle, lieblich sanft verschlungen,
Geschmückt mit buntem, frischen Walde, steigt
Empor der Küste Bild in breiten Zungen;
Das heit're Puliz, Fluthumgürtet, zeigt
Wo in der Insel Herz das Meer gedrungen.
Am Berge lehnt, gesichert vor dem Sturme,
Die weiße Stadt, mit weithinseh'ndem Thurme.

Einſt drohte eine Feſte, die geſchau't
In's Land, ſo ſpricht die Sage alter Zeiten,
Auf dieſen Höh'n, der Rügens Schutz vertrau't;
Rauh herrſchte troz'ger Sitte kühnes Streiten,
Als auf dem Berge ward das Schloß erbau't;
Nicht darf der Feſte Fall uns Schmerz bereiten:
Auf Bergen ſollen Friedenslieder klingen,
Soll frei die Dichtkunſt ihren Fittich ſchwingen.

Und Du, Erinn'rung, o wie lieblich wohn'ſt
Auf dieſen Höhen Du, die Du die Runde
Des feſſelloſen, freud'gen Umblicks lohn'ſt
Mit dem Gedächtniß jeder ſchönen Stunde;
Sey freundlich hier willkommen; Du verſchon'ſt
Den Geiſt mit Sorge hier, bringſt heit're Kunde.
Wohl dem, der klar, wie rings die Blicke gehen,
Kann ruhig feſt ſein Leben überſehen.

Wohl dem, der gern' zurück zur Heimath kehrt,
Mit friſcher Kraft erhoben für ſein Leben,
Der alles Eitle, was das Herz beſchwert,
Den freien Lüften muthig übergeben.
Froh eile Der, dem läng're Ruh gewährt,
Dorthin zurück, wo er den Wilm ſieht ſchweben.
Dort möge Friede jedes Herz erfreuen,
Dort Segen ſich auf alle Pfade ſtreuen.

Zur Erläuterung.

Das Eigenthümliche der landschaftlichen Schönheiten der Insel Rügen besteht nicht, wie so manche oberflächliche, bloß bei den hervorragenden, bekannten Hauptpunkten verweilende Beschreibungen oder phantastische Schilderungen, welche das ruhig Schöne überbiethen, gewöhnlich glauben machen, in einer durchweg großartigen, ja schroff-gewaltigen Naturerscheinung, — weswegen es geschieht, daß, durch solche Darstellungen verleitet, die zu uns kommenden Reisenden sich häufig sehr wundern, wenn ihnen nicht sogleich himmelanstrebende Felsen entgegentreten; — sondern die eigenthümliche Schönheit, die das gesegnete Rügen schmückt, beruht vielmehr auf dem lieblich erfrischenden und erhebenden Reize, mit welchem bald an Hügeln und Höhen, bald an Wäldern und Triften, bald an Vorgebürgen und Dünenstrichen, bald an kleineren Inseln und Halbinseln Meer und Land einander durchdringt; nur an einzelnen, äusseren Punkten erheben sich majestätische Kreidefelsen, zum Theil mit schimmerndem Grün erhellt, aus den Fluthen; nur hie und dort ragt eine höhere Hügelspitze, die man etwa einen Berg nennen kann, aus den mittleren Theilen des Landes mächtiger hervor; allenthalben aber schaut das blaue, hohe, ferne Meer, von weißen, weithin verschwindenden Segeln belebt, ernst in die lachendsten Landschaften hinein; hauptsächlich jedoch anziehend ist die große Mannigfaltigkeit, mit welcher die einzelnen Land- und See-Ansichten von verschiedenen, zum Theil einander nahen Stellen

betrachtet, jedes Mal zu einem abgeschlossenen, leicht übersehbaren Kreise zusammenlaufen, in welchem dieselben Gegenden sich in immer neuen und wechselnden Verhältnissen und Beziehungen zu einander zeigen, so daß nicht bloß das Auge, sondern auch die Einbildungskraft lebhaft beschäftigt wird.

Es ist nun in den vorstehenden Gedichten versucht, das Eigenthümliche der hauptsächlichen Ansichten, so wie der Natur-Schönheit Rügens überhaupt, in einzelnen Bildern, so weit Wort, Reim und Versmaaß zu Hülfe kommen können und in der Folgereihe, in welcher sie sich dem Reisenden am natürlichsten und genußreichsten darbiethen, aufzufassen und dichterisch darzustellen; und so nehmen diese kurzen Erläuterungen, welche die Erwähnung alles dessen, was schon zum Ueberflusse über Rügen wiederholt ist, und alle weiteren Schilderungen ganz vermeiden, von selbst die Gestalt eines einfachen Reise-Vorschlages an, der dem Reisenden mit wenigen Worten räth, wie er am erfolgreichsten seinen Weg vollführen kann, indem sie alles Uebrige, wie billig, dem Auge des Beschauers, oder vielmehr der Natur selbst überlassen und nur hie und dort auf einige weniger bekannte Richtwege und Lichtpunkte aufmerksam machen, welchen gefolgt zu seyn, an welchen verweilt zu haben wohl nicht gereuen wird. Diejenigen Wanderer, denen es darum zu thun ist, in dem reinsten Seehauche der schönen freien Natur ungestört zu athmen, werden, wenn sie nur den Umriß der Reise haben, schon ihre eignen Kreuz- und Neben-Wege durch Höhen und Tiefen, durch Wald und Fluth zu finden wissen.

Man kann ganz füglich in vier Tagen von Putbus aus und dorthin zurückkehrend, indem man den durch die vorstehenden Gedichte bezeichneten Weg verfolgt und auf den einzelnen hervorgehobenen Punkten verweilt und ausruhet, die Reise ohne Anstrengung vollenden.

1. Putbus bietet sich, auch abgesehen von allem dem Erquicklichen, welches es anderweitig gewährt, schon deswegen als

Anfangs-Punkt der Reise dar, weil die zunächst gelegenen Küsten, von Mönchgut bis zur Jasmundschen schmalen Heide hinauf, ohne Frage die lieblichsten und an stets wechselnden Aussichten die reichsten auf Rügen sind. Es beginne die Reise früh Morgens bei klarem Himmel; denn eine bedeckte und verdunkelte Luft gewährt nur die halbe Freude des Anblicks bei den See-Ansichten. Auf einem angenehmen, zum Theil waldigen Wege, der hie und dort die fernen Küsten Mönchguts sehen läßt und sich zuletzt bedeutend erhebt, gelangt man in einigen Stunden nach dem

2. Jagdschloß in der Granitz (1½ Meilen). Hier, wo der Reisende volle Gemächlichkeit findet, ruhe er und besteige den Fürstenberg. Noch an demselben Tage fahre man nach

3. Mönchgut, bis zum Peerd und kehre am Abend nach dem Jagdschlosse, wo Quartier und Speise bestellt ist, zurück. Sollte im Jagdschlosse kein Unterkommen seyn, so findet sich auch in dem am Fuße der Höhe liegenden Dorfe Lanken Gelaß. — Auf dem Wege vom Jagdschloß nach Mönchgut frage man ohngefähr in der Mitte des langen Dorfes Sellin, nach dem Backenberge, welcher sehr leicht und besonders bei klarem Wetter gewiß nicht ohne Befriedigung erstiegen wird. Ebenso, wenn man das Dorf Sellin verlassen hat, sieht man, wo der Weg rechts sich unmittelbar nach Mönchgut wendet, links am Wege mehrere Anhöhen; es werde eine oder die andre derselben, vornehmlich der höchsten und in der Mitte gelegenen bestiegen — und man wird sich freudig überrascht fühlen; so wie vorzugsweise die Kette der Hügel und Vorgebürge von dort bis zum Schmachter-See eine Reihe der reichsten und lieblichsten Ansichten abwechselnd darbietet; dieser Küstenstrich läßt sich aber, wenn er ganz überschauet werden soll, nur zu Fuße oder mit einem leichten Pferde verfolgen. In Mittelhagen auf Mönchgut findet man Aufnahme und fährt von dort nach dem Peerd (1½ Meile vom Jagdschloß). Soll noch mehr als der

Rest des ersten Reisetages für Mönchgut verwendet werden, so begebe man sich nach dem schönen äußersten Vorgebürge Thiessow oder Süd-Peerd (fast 1½ Meile von Nord-Peerd). Auf dem Wege dorthin ist, wenn die Zeit es irgend leidet, der Umweg über das rechts versteckt liegende Kirchdorf Groß-Zicker nicht zu scheuen, wo die hinter der Pfarrwohnung sich erhebenden Berge einige sehr schöne Uebersichten darbiethen. Auf jeden Fall muß man sich aber bei längerem Verweilen auf Mönchgut so einrichten, daß man am Abend nach Mittelhagen zurückkehrt, weil an einem anderen Orte so leicht kein Unterkommen zu finden ist. — Nebenher sey es erwähnt, daß sich von dem Dorfe Groß-Zicker aus bei günstigem Winde eine sehr hübsche Wasserfahrt nach dem Wilm und Putbus zurück machen läßt, wodurch Gelegenheit zu einer interessanten Ausflucht, halb zu Lande, halb zu Wasser, und wenn man vom Wetter begünstigt ist, auf einen Tag von Putbus aus gegeben wird. — Will man an demselben Tage nach dem Jagdschlosse zurückkehren, so kann man nur bis Peerd gelangen. Von dort fahre man aber nicht durch's Land, wie man gekommen ist, sondern den schönen Weg am Strande zurück; jedoch nur, wenn der Strand gut, das heißt: zum bequemen Fahren hart genug ist, welches vorher, namentlich in Mittelhagen erkundet werden muß. Man kömmt dann bei den Sesliner Bergen wieder in's Land und hat bei der Rückkehr zum Jagdschloß für den ersten Reisetag schon eine reiche Beute gewonnen.

Am zweiten Tage gehe es frühzeitig, nachdem man im Morgendufte vom Fürstenberge noch einmal das reiche Bild überschauet hat, zunächst nach dem, eine halbe Meile entfernten

4. Granitz-Ort (plattdeutsch genannt: Kieck öwer — Schau über — modern: Kieckufer), wenn nicht etwa am Abend des ersten Tages schon Zeit gewonnen ist, auf der Rückreise von Mönchgut diese schöne Meer-Aussicht, welche nicht ver-

ſäumt werden darf, zu berühren; von dort zu dem nicht viel mehr als eine halbe Meile entfernten

5. Schmachter-See (auch Kalbecker-See genannt). Wenn man aus dem Walde kömmt, fahre man auf das Dorf Binz zu. Bei dem Eingange des Dorfes ſteige man ab, laſſe den Wagen durch das Dorf fahren und gehe rechts an dem Zaune auf dem Fußpfade die ſanfte Anhöhe hinan. Dort biethet ſich eine reizende, wenig gekannte, Ueberſicht dar; ſo wie überhaupt faſt jeder Hügel um den See her ein liebliches Bild gewährt; beſonders reich ſind die Ausſichten von den Hagenſchen und Tribbrazer Bergen; indeß iſt es ſchwer, die rechten Stellen zu treffen, zumahl das auf den Anhöhen ſtehende Gebüſch, welches nur in einer gewiſſen Reihenfolge von Jahren gehauen wird, häufig die Ausſicht verſperrt. Es iſt daher rathſam, in Binz für dieſe Berge einen Wegweiſer zu ſuchen. Vom Schmachter-See geht es zur

6. Prora-Schanze (1 Meile). Man kann den, indeß ſchwerer zu findenden, Weg am Ufer des Meeres nehmen, bis man von der Seeſeite die hohe Schanze erblickt, an welcher die zwiſchen hohen Hügeln ſich erhebende enge Landſtraße hinanführt, oder auch den großen Weg durch's Land wählen. Ehe man dann durch den Hohlweg kömmt, führt ein Pfad zu der von Carl dem zwölften angelegten oder doch benutzten Schanze hinauf, welche einen neuen weiten Ueberblick darbiethet. Iſt man der Gegend ganz unkundig, ſo wird es ſicherer ſeyn, durch den Hohlweg bis zum Förſterhauſe zu fahren und ſich von dort den nicht beſchwerlichen Pfad hinauf zeigen zu laſſen.

Durch die Prora führt die Landſtraße über die Jasmundiſche ſchmale Heide nach Jasmund und über den Flecken Sagard, auf einem angenehmen Wege, auf welchem beſonders die Höhen von Hochſeelo im Vorüberfahren dem Auge eine freie Ausſicht biethen, nach

7. Hertha-Wall und

8. Stubbenkammer. Die ganze Entfernung vom Jagdschlosse in der Granitz beträgt, die Ab- und Umwege eingerechnet, bis dorthin nicht mehr als höchstens fünf Meilen und man findet daselbst am zweiten Reisetage die wohlverdiente erquickliche Rast. Man muß sich indeß so einrichten, daß man zeitig genug ankömmt, um, nach einiger Erholung, sich gegen Sonnenuntergang nach der Hertha-Burg (einem hohen, einen See umschließenden bewachsnen Erd-Walle) zu begeben. Es ist höchst überflüssig, die beiden zuletzt genannten allbekannten Stellen noch weiter zu beschreiben, zumahl hier jedes prosaische Wort in doppelter Hinsicht ein verlornes ist; und wegen der Hertha-Burg sind der stumpfen Lanzen schon zur Ungebühr zerbrochen. Anweisung zur Benutzung der Zeit und zur Betrachtung der einzelnen hauptsächlichsten Ufer-Stellen, sowohl oben vom Fels, als unten vom Strande, erhält man hinlänglich an Ort und Stelle. Wer vielleicht auf Stubbenkammer einen ganzen Tag ruhig verweilen will, kann ihn, aber nur bei recht günstigem Winde und Wetter benutzen, um über den Werder und dessen sehr merkwürdige, großartige Wälle auf einem, freilich oft beschwerlichen Waldwege, nach dem über eine Meile entfernten Fischerdorfe Saßnitz zu fahren, dort ein großes Fischerboot zu miethen und nach Stubbenkammer, rings um das lange, majestätische Ufer her, zurück zu segeln. Indeß gewährt diese, gewöhnlich ziemlich langwierige, Wasserfahrt doch nicht allen Reisenden einen so großartigen Anblick, als sie häufig erwarten, besonders weil bei nur etwas frischem Winde, die der offnen See Ungewohnten, durch mancherlei Unbequemlichkeiten, in der freien Betrachtung leicht gestört werden. Man kann deswegen, wenn bei Zeiten ein Bote abgesendet wird, ein Segelboot nach Stubbenkammer kommen lassen, von dort eine Strecke in die See hineinfahren, die Ufer beschauen und nach den Umständen den Strand leicht wieder gewinnen. Uebrigens giebt es auf Jasmund noch einen sehr we-

nig gekannten, bequemen und besonders schönen Fahr-Weg, welcher, nur wenig weiter als der durch das Land gehende, rings an dem Ufer von Jasmund herführt und aus dem Walde überraschende Hinblicke auf die Granitz und Mönchgut, besonders bei der Rückfahrt, öffnet.

Ist für Stubbenkammer nicht ein ganzer ruhiger Tag bestimmt, so verweile man wenigstens an dem dritten Reisetage die Morgenstunden bis gegen zehn oder eilf Uhr, da an diesem Tage nicht viel mehr als vier Meilen zurück zu legen sind. — Auf dem Wege nach Arkona möge auf Jasmund immerhin, wer Zeit und besondere Neigung hat, bei Quoltitz den großen merkwürdigen Opferstein erfragen, der am Abhange eines jetzt beackerten Berges liegt. Sehr viel interessanter ist der kleine Umweg nach dem Kirchdorfe Bobbin, um sich die Gelegenheit zu verschaffen, die an rügianischen Alterthümern, Versteinerungen und anderen Naturalien sehr reiche Sammlung des Pastor Frank zu sehen. Die Fahrt über die lange Wittowsche Heide, von der einen reichen Halbinsel zu der anderen, über die weißen Dünen, am weiten Meeresstrande hin, hat für die Meisten freilich etwas Ermüdendes, dennoch zugleich auch ihr Eigenthümliches; sie giebt wenigstens Zeit und Gelegenheit, beim Rauschen des Meeres ungestört den Gedanken nachzuhängen, welche das bisher Gesehene in der Seele erwecken. — Wer, nach Verlassung der schmalen Heide, auf dem festen Boden Wittows anlangend, in einem vor längerer Zeit mit großer Mühe, unmittelbar an den Dünen, ja fast auf ihnen, angelegten Park, der seit Jahren so gut wie unbeaufsichtigt geblieben ist, die sorglose, sich selbst überlassene, allenthalben üppig und gränzenlos hervorbrechende Fülle der Natur, nach dem eben verlassenen öden Wege betrachten und zugleich im Gegensatz an einem ehemals eleganten, jetzt durch Wind und Wetter wild zerstörten Landhause erkennen will, wie schnell dagegen ein sich selbst überlassenes Menschenwerk der Vernichtung zueilt: der

kehre auf dem verödeten Landsitz Juliusruhe, welches hart an der schmalen Heide liegt, ein, um sich außerdem, wenn er dazu eingerichtet ist, nach der Ermüdung des langen Weges auch leiblich zu erquicken. Es ist dem durch Rügen Reisenden überhaupt zu rathen, daß er sich bei seiner Abfahrt mit einem hinlänglichen Mund- und Trink-Vorrathe versehe, um von Zeit zu Zeit an schönen Plätzen, die sich zu dem Zwecke, gut gelegen, häufig darbiethen, sich in der freien Natur, nach den gehabten Reiseanstrengungen, durch Speise und Trank zu erfrischen. Fast nirgends indeß behagt es besser, als an dem genannten verwilderten Platze, wo durch die Freundlichkeit des Anwohners die etwa nöthigen Zurichtungen gerne gemacht werden. Gelegentlich sey hier bemerkt, daß das jetzt Waldähnliche Juliusruhe, das alte Vorurtheil, als ob auf Wittow keine Bäume üppig fortkämen, auf das deutlichste widerlegt.

Bei der Weiterfahrt durch Wittow ist sorgfältig darauf zu achten, daß man nicht etwa von da an, wo sich das Ufer östlich wendet, den Weg durch's Land einschlägt, wie es gewöhnlich geschieht, um nach Arkona zu kommen, sondern man muß sich immer rechts, hart am Ufer halten, sonst beraubt man sich eigentlich ganz der landschaftlichen Ansicht von Arkona. Auf diesem Wege, bei dem Dorfe Nebbin rechts bleibend, gelangt man zunächst nach dem, in einer Schlucht liegenden, Fischerdorfe Vitte und von dort nach

9. Arkona. Von dem Fischerdorfe Vitte aus kann man entweder unten am Strande, — aber nur wenn es die Tage vorher trocknes Wetter gewesen ist — nach Arkona gehen und es lassen sich dann mehrere von den gesenkteren Klüften ohne besondere Beschwerde ersteigen; oder man wandert oben am Ufer hin; oder man besteigt seinen Wagen und fährt, auf einem kleinen Umwege, durch's Land zu demselben Ziele, wo man am Abend des dritten Reisetages in dem über Land und Meer weithinaus blickenden Leuchtthurme, auf der Stätte großer

geschichtlicher Erinnerungen, im Angesichte der Ueberbleibsel der Wälle, in deren Mitte der Tempel des Svantevit stand, auf der nördlichsten Spitze Deutschlands sein Nachtquartier findet. Von hier aus läßt sich früh und spät, bei der verschiedensten Beleuchtung unter anderem auch die wunderlich gebildete Insel

10. Hiddensee zur Genüge betrachten. Es ist nur in dem Falle zu rathen, von dem Kirchdorfe Wieck aus dorthin zu segeln, wenn wenigstens ein ganzer Tag zu dieser Neben-Fahrt verwandt werden kann, wenn sehr günstiger Wind weht und man Freude an einer umständlicheren Wasserreise findet. Die Insel selbst biethet von ihren, nur an einer Stelle, beträchtlich hohen Ufern nichts dar, als einen sehr freien Blick über die See und die Ansicht der fernen Kreideufer der dänischen Insel Moen, welche man eigentlich nur von dort aus deutlich sieht. Im Sturm, wenn sich die ganze Kraft der offnen See auf den hohen Vorsprung der Insel wälzt, entsteht dadurch eine Scene von eigenthümlicher Schönheit.

Der Rückweg, zu welchem man sich am letzten Reisetage rüstet, bedarf einer besonderen Ueberlegung, und es ist dringend zu rathen, den gewöhnlichen Weg über die eigentliche Wittower-Fähre und durch den ganzen westlichen Küstenstrich Rügens, welcher wenig oder nichts als ebne Fruchtfelder zu zeigen hat, ganz zu vermeiden; am bedenklichsten ist es, wie es doch häufig geschieht, von dem Dorfe Wieck oder gar von Breege aus die Rückfahrt zu Wasser bis Stralsund anzutreten; man wird dann, wenn man nicht von einer sehr glücklichen und schnellen Fahrt begünstiget wird, der Langenweile und mehreren Ungemächlichkeiten, besonders aber der unvermeidlichen Schwächung des Eindruckes, den die ganze Reise bisher hervorgebracht hat, schwerlich entgehen. Es wird dagegen gewiß Jeder in vielfacher Hinsicht befriedigt werden und an Zeit und Ermüdung bedeutend ersparen, der die folgende Einrichtung trifft.

Man fahre, wenn der Wind mäßig und günstig ist, das heißt, wenn er gemächlich aus Nord, oder Nord-Ost oder Nord-West weht, nach dem großen Fischerdorfe Breege, welches von Arkona wenig mehr als eine Meile entfernt ist, miethe dort ein Segelboot und schiffe nach dem gegenüber liegenden Dorfe Vieregge; diese kleine angenehme Wasserreise auf dem milden Binnen-Meere kann bei gutem Winde in einer Stunde vollbracht werden. Ist der Wind nicht günstig, so fahre man mit dem Wagen eine halbe Meile weiter nach dem Dorfe Kämmin, wo eine Fähre bis zu dem Dorfe Vieregge ist, auf welcher man, in einem Ruderboote, binnen einer Viertelstunde hinüber kömmt. Da nun weder bei Brege noch bei Kammin der Wagen mit hinüber genommen werden kann, so muß dieser über die gewöhnliche Wittowsche Fähre gehen und mit einem Umwege von etwa anderthalb Meilen, den er unbeladen desto leichter macht, bis zu dem Kirchdorfe Neuenkirchen fahren, wo man ihn zu seiner Zeit wieder trifft. Ist der Reisende nämlich von Brege oder Kammin aus zu Wasser im Dorfe Vieregge angekommen, so miethet er, wenn er des Wanderns ganz ungewohnt ist, oder es durchaus vermeiden will, dort einen Wagen bis zu dem, kaum eine Viertelmeile entfernten Dorfe Neuenkirchen, wo er, wie bemerkt, das eigene Fuhrwerk wiederfindet; sonst, — und es ist auch dem zartesten Fuße sehr möglich das so nahe Ziel zu erreichen, — begiebt man sich auf die Wanderung. Kaum eine halbe Viertelmeile von Vieregge gelangt man nämlich zu zwei in der Ebne einsam dastehenden, von Ferne längst erblickten, sehr bedeutenden Anhöhen, zwischen denen der Fahrweg hindurch geht, genannt:

11. Hochhilburg. Es sind dieß höchst wahrscheinlich ehemalige Opfer- und Begräbniß-Stätten; und von hier aus genießt man eine der schönsten und reichsten Aussichten Rügens, wenn nicht in mancher Beziehung die schönste, wenigstens bei recht klarem Wetter auf dem nördlichen Theile Rügens die weiteste Uebersicht, und

welche faſt gar nicht gekannt iſt. Von dort bis zu dem Dorfe Neuenkirchen, deſſen Kirchhof nicht verſäumt werden darf, iſt wieder etwa eine halbe Viertelmeile und man findet im dortigen Wirthshauſe eine freundliche Aufnahme. Wenn indeß der Wagen angekommen iſt, da die ſchönen Höhen von Hochhildburg Auge und Gemüth gewiß längere Zeit gefeſſelt haben, fährt man auf einem ſehr angenehmen, mehrere hübſche Ueberſichten zeigenden Wege nach der von dort zwei kleine Meilen entfernt liegenden Stadt Bergen. — Den freien Fußgängern, welche nicht mit der Laſt eines Fuhrwerkes beladen ſind, iſt der genannte Rückweg, der ihnen zwei bis drei Meilen durch flache Landſtriche erſpart, noch ganz beſonders zu empfehlen.

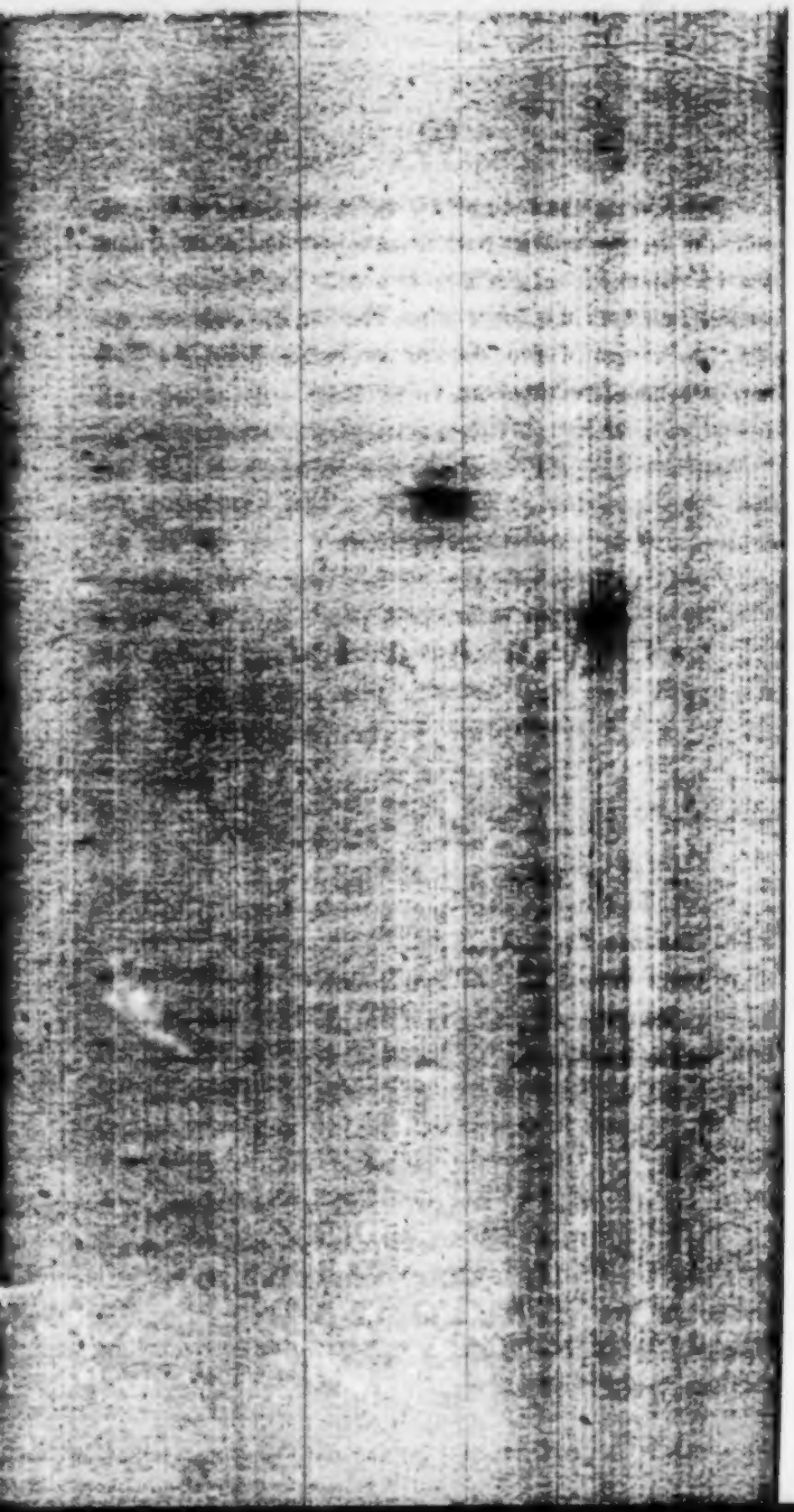
Iſt Zeit und Genüge da, ſo lohnt es ſehr, auf einem Umweg von einer halben Meile durch das Kirchdorf Rappin fahrend, die Uferberge von Groß-Banzelvitz aufzuſuchen; von dort verfolgt das Auge am allerdeutlichſten das verſchlungene Bend der beiden ſchmalen Heiden zwiſchen Rügen und Jasmund und Jasmund und Wittow, welche man nur hier in der Nähe und Ferne zugleich erblickt. Bei Bergen erſteigt man endlich den

12. Rugard, und genießt hier, zu der Mitte der Inſel und dennoch zugleich zu dem Ziele der Wandrung gelangt, das reizende Vergnügen, in dem weiten Umkreiſe alle die Hauptſtellen zu erblicken, an denen man verweilte, und zugleich den Weg zu verfolgen, auf welchem man zu ihnen gelangte. Gegen Abend iſt dort die Beleuchtung am ſchönſten; dann ſieht man auch am deutlichſten auf dem fernen Rande des Meeres den Vilm ſchwimmen und fühlt ſich unwiderſtehlich eingeladen, zu dem ſchönen und reichen Seebade Putbus zurückzukehren, was noch an demſelben Abend geſchehen kann, wenn man nicht etwa den Aufenthalt auf Rügen zu beenden und unmittelbar von Bergen die Reiſe am folgenden Tage zunächſt nach Stralſund fortzuſetzen beſchloſſen hat.

Von Bergen aus kann man auch das am Fuße des Rugard, mitten in der großen Insel liegende, liebliche kleine Eiland Puliz beſuchen, auf welchem es einen eigenthümlichen Reiz gewährt zu ſehen, wie ſich, indem man die Ufer deſſelben umgeht, die innren Küſten Rügens zu immer neuen Anſichten aus- und ineinander ſchieben.

Inhalt.

1. Putbus ..... Seite 9
2. Das Jagdſchloß in der Granitz ..... — 12
3. Mönchgut ..... — 15
4. Granitz-Ort ..... — 17
5. Schmachter See ..... — 20
6. Prora-Schanze ..... — 23
7. Hertha-Wall ..... — 26
8. Stubbenkammer ..... — 30
9. Arkona ..... — 35
10. Hiddenſee ..... — 38
11. Hochhilburg ..... — 41
12. Rugard ..... — 44
Zur Erläuterung ..... — 49



Adalbert

der Preußen Apostel.

Ein Gedicht

in

drei Büchern

von

Fr. Furchau.

Stralsund.

Druck und Verlag von J. Struck's Wittwe.

1831.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Vorrede.

Dem in den folgenden Blättern mitgetheilten Gedichte dürfte kaum ein größeres Glück widerfahren können, als wenn es seiner äußern Bestimmung nach das wirklich würde, was es eigentlich sein soll, nämlich: Die Einleitung zu einer Reihenfolge von etwa sieben Gedichten, welche in nicht viel größerem Umfange als das vorliegende, die Hauptmomente der Preußischen Geschichte, an das Leben und die Thaten der in ihr weltgeschichtlich erscheinenden Menschen geknüpft, so hervorheben, daß sie, jedes ein für sich verständliches Ganze ausmachend, dennoch vereint ein lebendiges Gesamtbild der Begebenheiten, von dem ersten Beginn der Bildung des Preußischen Länderverbandes, bis zu den Thaten der jüngst verschwundenen Jahre im Zusammenhange darstellen. Die allgemeinen Umrisse des Planes sind in den letzten Strophen des Gedichtes, (Seite 101—102) bezeichnet.

So wie gerade zu einer solchen auch poetischen Behandlung sich der Gang der Thaten und Begebenheiten,

welche die Preußiſche Geſchichte bilden, vornemlich eignet; ſo iſt darin zugleich und vonſelbſt die Darſtellung der Entwicklung der neuen Zeit, ſeit Verlauf des Mittelalters, überhaupt enthalten; in welcher Hinſicht nur auf das Erſcheinen und den Untergang des deutſchen Ordens in Preußen, auf die entſcheidende Wirkung der Reformation für die Bildung und Befeſtigung Preußens, auf die langen Kämpfe des dreißigjährigen, auf die ſiegreichen des ſiebenjährigen, auf die heldenmüthigen des letzten allgemeinen Krieges, in denen allen Preußen mehr oder weniger ein hauptſächliches Feld behauptet, unter vielem Andern hingewieſen zu werden braucht.

Im Allgemeinen giebt das vorliegende Gedicht, welches ſich ſelbſt, ſchon in ſeiner erſten Strophe, als eine Einleitung ankündiget, und dadurch auf der einen Seite zwar die an ihn zu machenden Forderungen herabſetzt, ſie auf der anderen Seite dagegen vielleicht ſteigert, — einen ohngefähren Maaßſtab der beabſichtigten, mehr geſchichtlich ſchildernden, als willkührlich erdichtenden Behandlung des Ganzen an. Dieſe gewählte Behandlung dürfte wohl nur denen als verwerflich erſcheinen, welche es etwa leugnen möchten, daß es — unter vielem Anderen — auch ein, und vielleicht nicht unwürdiges noch unzeitiges Geſchäft der Dichtkunſt ſey: die Thaten und Begebenheiten der ferneren oder näheren Vergangenheit, mit Uebergehung aller derjenigen Nebenumſtände, welche die Geſchichtsbeſchreibung gerade ſammlen und hervorheben muß, entkleidet und gewiſſer Maaßen gereiniget von Allem dem Hemmenden, Verdunkelnden und Entſtellenden, welches der jedesmalige

Augenblick der Begebenheiten mit sich zu bringen pflegt, und welches die Geschichtsbeschreibung nicht übergehen darf, beleuchtet mit dem Lichte der Empfindung, geschmückt mit den Farben der Schönheit und dem Klange des Wohllauts, entbunden von den strengen Fesseln der Zeit, mehr die innere als die äussere Verbindung hervorhebend und ohne Zusatz eigenmächtiger Erdichtungen, als reine und klare Bilder des menschlich Guten und Großen, in dem Zusammenhange mit der ewigen Weltordnung Gottes, anschaulich darzustellen.

Es ist die Frage: ob nicht der innersten und erhabensten Wahrheit, welche zugleich die höchste Poesie und die reinste Schönheit ist, auf diesem strengeren Wege mit mehr Sicherheit näher gekommen werden kann, als auf dem Wege derjenigen vorherschenden Erfindung, welche in ganz willkührlicher Benutzung und Umbildung des geschichtlich Ueberlieferten, ihre Darstellungen desselben nach dem Gesetze des Schönen, wenn nicht gar nach den Vorschriften irgend einer anderen Theorie, oder des Zeitgeschmackes, aus sich selbst zu gestalten sucht. Und es ist die Frage, welches von Beidem schwerer seyn möchte: von der höchsten Poesie, die als innerster, oft tief verborgner Kern in allem Geschehenen liegt, das Zufällige, Unvollendete und Unwesentliche, also Unpoetische, so schonend und rein abzuthun, daß die wahrste und eigenste Gestalt und Bedeutung des Wirklichen und Geschehenen, klar, einfach und schön selbst hervortritt; oder zu demjenigen was uns als das Geschehene überliefert ist, so viel von dichterischer Erfindung und Ausschmückung hinzu zu thun, daß es dadurch gewisser Maaßen erst von Aussen her poetisch gemacht

und zubereitet wird. Wenigstens, wenn ohnstreitig von dem Weltplane Gottes, so weit er in dem Nebel der Erde sich erkennen läßt, und von dem Zusammenhange desselben mit dem was erzählt wird, jedes epische Gedicht etwas sehen oder besser noch ahnden lassen muß, so dürfte es auch schon deswegen rathsam seyn, demjenigen was in der Welt Gottes sich wirklich zugetragen hat, auch in der poetischen Darstellung desselben so getreu als irgend möglich zu bleiben und es sich nur zu erlauben, dasjenige, was bei der wirklichen Erscheinung sich als unvollkommen ausgebildet zeigt, in dem Gebiete der epischen Poesie, jedoch nach dem Gange der vorliegenden geschichtlichen Begebenheit, als rein vollendet auszubilden und darzustellen. Erfreulich ist es auch in dieser Hinsicht, daß wenigstens das noch vor zwanzig Jahren, zumal in epischen Gedichten, ganz übliche Spiel mit Musen, classischen Göttern und Göttinnen jetzt auch dem stumpfsten Geschmacke, zum mindesten als ein thörichter und nichtiger Schmuck vorkömmt; womit es übrigens durchaus nicht streitet, daß jetzt vielleicht klarer und wirksamer als früher, erkannt wird: es ruhe auch die eigenthümlichste und selbständigste neuere Bildung — also auch die Dichtkunst — auf der Grundlage des classischen Alterthums.

Was nun den Inhalt des vorliegenden Gedichtes näher betrifft, so läßt es, indem es geschichtlich treu das Leben Adalberts, des Apostels der Preußen erzählt und dadurch gewißermaaßen der ganzen Reihenfolge der Gedichte einen ernsten Eingang öffnet und eine religiöse Weihe giebt, wiederholte Blicke in den Zustand eines gro-

ſten Theiles der damaligen Welt thun und ein edles Volk, deſſen Schickſale und Thaten einen weſentlichen Theil der nachfolgenden Gedichte ausmachen werden, zuerſt auf der Weltbühne erſcheinen, noch befangen in den Banden des Heidenthumes, von denen es in dem Laufe der Zeit nur durch harte Kämpfe ganz befreit wird. So kann dieſes Gedicht welches als ein ſelbſtändiges Ganze für ſich daſteht, zugleich Einleitung und Vorbereitung zu dem Folgenden werden. Wenn aber der ſehr einfache Ton und Gang dieſes erſten Gedichtes faſt Legendenartig erſcheinen möchte, ſo verſteht es ſich, daß die Darſtellung der folgenden, mehr bewegten Begebenheiten, Thaten und Schickſale, einen mehr angeregten Klang und Schritt und einen reicheren Schmuck erfordert, wiewohl der Geiſt der Ordnung und Mäßigung, des ruhigen Wirkens und Fortſchreitens, der die Preußiſche Geſchichte bezeichnet, im Allgemeinen eine mehr einfache und ruhige Darſtellung bedingt.

Die beſonderen Schwierigkeiten, welche ſich das dießmal gewählte Versmaaß, namentlich auch in Hinſicht des Reimes, auferlegt hat, wird kein Kundiger verkennen; auffallen dürfte aber vielleicht auf den erſten Anblick der, in den verſchiedenen Abſchnitten des Gedichtes beobachtete Wechſel im Gebrauche der Jamben und Trochäen, wobei indeß das jambiſche Versmaaß als das eigentlich deutſche vorwaltet; wer jedoch das ganze Gedicht fortgehend und ohne lange Unterbrechung laut lieſt, vorleſen, oder vortragen hört — und für den lauten Vortrag iſt es eigentlich geſchrieben und auch auf dieſem Wege es zu prüfen, wird beſonders gebeten — der wird den abwech-

ſeinden Gebrauch der Jamben und Trochäen mehr, und vielleicht ganz, gerechtfertiget finden.

Möge der, nicht ohne manches ſtille Bedenken vorgelegte Verſuch, welcher freilich dem, vielen Zeitgenoſſen zum Theil aufgedrungenen, Zeitgeſchmacke zu huldigen, ſich nicht hat entſchließen können, wenigſtens hie und dort ſo viele Theilnahme und Anerkennung finden, daß auch dadurch Kraft und Freiheit des Geiſtes zum Weiterarbeiten und allmähligen Vollenden des Ganzen erhalten und erhöhet werde.

Stralſund, im Auguſt 1831.

Fr. Furchau.

Erſtes Buch:

Die Bereitung.

1.

Hoch tönt des Ruhmes Klang, wenn Kampf ſich kühn entzündet
Und freher Siegesgeſang die That der Edlen kündet;
Doch eh' von Preußens Helden, mein Lied, Dein Lob beginnt,
Sollſt heil'gen Tod Du melden, den Glaubensmuth gewinnt.

Auf Böhmens Höhe ſtand ein Baum mit vollen Zweigen;
Gepflegt von frommer Hand ſah einen Zweig man neigen
Sich hin zum Preußenlande durch reine Himmelsluft,
Am weißen Oſtſee Strande verblüh'n auf blut'ger Gruft.

Und in des Domes Chor, wo ernſte Säulen ragen,
Steigt im Gebet empor ein fromm erwachtes Klagen;
Es preiſt der Andacht Singen das Sterben Adalberts.
So ſollſt, mein Lied, Du klingen, ſollſt tönen himmelwärts. —

Wo raſch die Elbe rinnt, von Sachſens Flur ſie ſcheidet,
Sie neu den Lauf beginnt und Böhmens Fels durchſchneidet,
Dort hauſ't ſeit grauen Jahren Graf Slawniks kühn Geſchlecht;
Es führt der Böhmen Schaaren voran ins Blutgefecht.

Und wenn der Adler hebt im Morgenlicht die Flügel,
Von Meißens Zinnen ſchwebt bis hin zu Lubicz Hügel,
Nicht hat ſein Flug durchflogen, wenn auch der Mond ihn ſieht,
Tief an der Elbe Wogen Graf Slawniks Feldgebiet.

Er wählt zum ſtolzen Sitz, den feſte Mauern tragen,
Am Strom Schloß Leitmeritz, wo hoch die Thürme ragen.
In ſechs gewalt'gen Söhnen erblüht der Stamm ihm ſtark,
Wie mächt'ge Zweige krönen der Eiche edles Mark.

Wie Dobedor zu Roß, glänzt Spitimir im Ringen,
Wie Drobaizlau's Geschoß, wie Porei's Schwertesschwingen
Rauscht Caslau in der Welle, die stark sein Arm durchbricht;
Des Knaben Woytech Schnelle ist schneller als das Licht.

Reich steht von goldner Pracht des Vaters Saal umhangen,
Doch hell'rer Schimmer lacht von seines Sohnes Wangen;
Des Vaters Berge heben sich hoch an Stromes Fluth,
Doch höhern Schwunges streben in Woytech Kraft und Muth.

„Wohl wardst Du recht genannt und Ruhm wird Dir gebühren,
„Du wirst mit starker Hand einst Deinen Namen führen,
„Wohl sollst Du Woytech werden des „Heeres Hülfe" Du,
„Wenn ich im Schooß der Erden längst bei den Vätern ruh'."

Und Woytechs Lob erschallt, wenn laut die Schaar der Gäste
Durch hohe Säle wallt am rauhen Waffenfeste;
Ihn liebt mit heißen Trieben der Brüder trotz'ge Schaar;
So kann ihn Niemand lieben als die, die ihn gebar.

Der Glanz der Sonne bringt zu ihrem Angesichte,
Wenn er vom Lager springt noch vor dem Morgenlichte;
Wenn sanft im raschen Gehen sein lockig Haar sich hebt,
Ist als ob Himmelswehen durch ihre Seele bebt.

Sie steht bis tief in Nacht am Söller, früh vom Morgen,
Wenn ihn die wilde Jagd im dichten Wald verborgen,
Sie breitet ihm die Arme in sehnend frommer Gluth,
Daß neu ihr Herz erwarme an seinem Jugendmuth.

Ach traue nicht dem Roth auf jugendfrischen Wangen;
Bald kann der kalte Tod an warmen Lippen hangen,
Wenn starr und schwer das Glänzen erlischt im Augenlicht
Und unter dunklen Kränzen in Gram das Herz zerbricht.

2.

Tiefdüſtre Stille lauſcht an dichtverhangner Schwelle,
Durch öde Säle rauſcht kein Fuß in muntrer Schnelle;
Des Hornes Klänge ſchweigen, die ſonſt vom fernen Wall
Beim Stundenwechſel ſteigen empor mit hellem Schall.

Die bleiche Mutter kniet am Bett mit heißem Beben,
Vor ihrem Auge flieht hinweg das ſüße Leben;
Des Vaters einſam Reiten verfolgt des Wildes Spur,
Durch düſtren Forſt begleiten ihn ſtumm fünf Söhne nur.

Es ſtürzt der Hirſch, bedeckt vom heißen Blut die Glieder,
Er liegt und Niemand ſtreckt die Hand zur Beute nieder.
Sonſt ward Geſang erhoben, wenn Jagdluſt ſchnell erwacht,
Jetzt hört man nur das Toben, das dumpf durch Bäume kracht.

Ach Wontech fehlt; er liegt in böſer Krankheit Hülle,
Ein gift'ger Hauch beſiegt der Schönheit reiche Fülle;
Es bricht aus ſeiner Wange ein ſchwarz Geſchwür hervor:
So hebt die dunkle Schlange ſich aus dem Blumenflor.

Der Jugend heiße Kraft entflammt ſich zum Verderben,
Das raſche Leben ſchafft ein deſto ſchnelleres Sterben;
Es wirft der Krankheit Steigen ſich auf die junge Bruſt
Und ſchließt mit düſtrem Schweigen der Augen ſüße Luſt.

Stumm weicht der dunkle Tag, trüb naht die Nacht der Klagen
Und nur die Angſt wird wach und nur die Schmerzen tagen.
„Des Odems letztes Beben ach, iſt es nun entflohn?
„Stirb nicht, mein ſüßes Leben, ſtirb nicht, mein Herzensſohn."

Sie ringt vom Bett ſich auf, ſich los von ihrem Jammer,
Verläßt mit irrem Lauf die düſtre Sterbekammer
Und durch der Kirche Mitte trägt zum Altar in Haſt,
Mit wankend ſchnellem Schritte, ſie ihrer Sorgen Laſt:

„Du, heilge Mutter, weißt, welch' namenloſes Wehe
„An meinem Herzen reißt, ach höre was ich flehe:
„Noch iſt nicht voll erbrochen der Lebensblüthe Pracht,
„Ach, ſoll ſie, früh zerſtochen, ſchon ſinken in die Nacht?"

„Ihm war die Welt ſo hell, laß ihn der Welt ſich freuen,
„Laß ſich des Lebens Quell in ſeiner Bruſt erneuen;
„Und ſoll ins Grab er ſinken, hält ihn mein Flehen nicht,
„Ach, laß noch einmal blinken empor ſein Augenlicht."

„O laß ſein blühend Bild und unverſtellt mich ſehen,
„Den Odem raſch und mild noch einmal wieder wehen;
„Von dunklem Ausſatz werde die Wange wieder rein,
„Und in die kalte Erde ſenk' ich ihn ſterbend ein."

„Nimm, Heil'ge, mich für ihn; bei dieſes Hauches Beben
„Laß meinen Odem fliehn und meinen Sohn laß leben;
„Zieh nicht aus meinem Herzen der Todeswunde Pfeil,
„Wenn Fülle meiner Schmerzen hemmt ſeines Sterbens Eil'."

Sie ſenkt das müde Haupt zu des Altares Stufen;
Sie ſpringt empor, ſie glaubt, daß Woytech ſie gerufen:
„Iſt Lieb und Seel' geſchieden im letzten Kampfe ſchon,
„Weh mir, wo find' ich Frieden? Ich komme Schmerzensſohn."

3.

Wenn in der finſtren Pein, im Brennen düſtrer Wunde
Der Lindrung Dämmerſchein ſich hebt aus fernem Grunde,
Als woll' es endlich tagen, dann, wie in bittrer Luſt,
Kämpft Hoffen und Verzagen in ſorgenſchwüler Bruſt.

Sind's an des Sohnes Mund die thränenreichen Augen
Der Mutter, die im Bund mit Hoffnung, Täuſchung ſaugen?
Wie, oder ſank im Blute des Sohns, nach heißem Kampf
Mit ſeinem Lebensmuthe, jetzt raſch des Todes Krampf?

Es fühlt die Mutter tief in ihres Herzens Schlägen,
An denen einſt er ſchlief, des Sohnes Geiſt ſich regen.
Was keine Kunſt ergründet, erſpäht ein Mutterblick,
Und heil'ges Ahnden kündet das rettende Geſchick.

Sie irrt durch's weite Schloß, ſie will den Gatten finden;
Sie ſieht ihn nahn zu Roß, ſein Roß ihn ſchweigend binden
Und allen Drang der Sorgen, der neu in ihr erwacht,
Hat ſchnell ſie ihm verborgen, daß trüb' ihr Auge lacht.

„Ich weiß, Du liebſt es nicht, an heilger Stätte weilen;
„Doch heute drängt die Pflicht, laß uns zur Kirche eilen;
„Mein Gatte, ach entſage in Deinem Herzen ganz
„An dieſem Schmerzenstage der Götzen falſchem Glanz."

„Wohl hat Dein Mund bekannt den heilgen Chriſtenglauben;
„Doch rauh haſt Du gewandt Dein Herz, Dir ſelbſt zu rauben
„Des Lebens reinſten Frieden, der Seele heil'ges Glück,
„Das einſt auch Dir beſchieden; o kehre fromm zurück."

„„Warum zur Kirche gehn? Willſt Du den Sohn begraben?"".
„Gott laß es nicht geſchehn; o komm zu Deinem Knaben." —
Des Vaters rauhe Wange, wie ward ſie ſchnell gebleicht,
Als er nach raſchem Gange des Sohnes Bett erreicht.

Als dort die Gattinn winkt, folgt er zum erſten Male
Zur Kirche ihr, dort ſinkt er hin zum erſten Male;
Er faltet ſtill die Hände, ſo wie er nie gethan,
Als ob zum Glauben wende ſich nun des Herzens Wahn.

Des Sohnes Bette trug auf ſanfter Krankenbahre,
Bedeckt mit leiſem Tuch, man hin zum Hochaltare;
Dort kniet zu ihrem Gatten die Mutter ſtill und weint.
So im Gebete hatten ſie nie ihr Herz vereint:

„Hier laß' ihn, Ew'ger, ruhn in Deinen Vaterhänden,
„Magſt Du es gnädig nun nach Deinem Rath vollenden;
„Und ſchafft Dein Wort ſein Leben, ſoll Dir es eigen ſeyn,
„In Deinem Dienſt ergeben ſich dem Altare weihn."

„Du Fürst der Herrlichkeit, Du Todesüberwinder,
„Du Helfer in dem Streit, Du Troſt der Menſchenkinder,
„Mit Deinem Kreuzesflehen durch unſre Seele ſprich:
„„Dein Rath ſoll, Herr, geſchehen, wie Du willſt, nicht wie ich.““

Und als, wie Engelston, der Mutter Flehn verklungen,
Iſt raſch ihr Gatte ſchon von ihr empor geſprungen:
Er ſchreitet durch die Pforte, vom Helm ſein Haupt bedeckt,
Als ob der Gattinn Worte im Zorn ihn weggeſchreckt.

Doch, nah' dem Sohne, kniet ſie ſtill an heil'ger Stätte;
Und ihre Seele flieht hinauf im Schmerzgebete,
Bis durch der Kirche Gänge der Strahl der Sonne ſinkt,
An Himmelsdomes Länge das Licht der Sterne blinkt.

4.

O weile, ſtille Nacht, die du den tiefen Kummer,
Den Tagesſchmerz gebracht, bedeckſt mit lindem Schlummer,
Wenn Hoffnungsahnden wieder das wunde Herz erfleht,
Und um die müden Glieder der Ruhe Odem weht.

Noch liegt es unbewegt, das Bild der Todesſchmerzen;
Ein neues Leben ſchlägt nur in der Mutter Herzen;
Und heil'ger Friede waltet in ihrer Bruſt; die Hand
In Hand erſchöpft gefaltet, ruht ſie am Bettesrand.

Tiefleiſes Schweigen deckt das düſtre Krankenzimmer
Und mattre Schatten ſtreckt der Lampe falber Schimmer;
Nach langen Kummertagen, nach heißer Herzensqual,
Nach bittren Todesklagen ſchläft ſie zum erſten Mal.

Und ſchnell verſinkend taucht ſtill in des Lebens Schatten,
Wo das Vergeſſen haucht, der Geiſt ſein ſchwer Ermatten,
Wo an geheimer Quelle des Wehes Flamme liſcht,
Und in des Traumes Welle die Seele ſich erfriſcht. —

O hebſt du ſchon das Haupt empor zu neuen Sorgen?
Ward ſchon dir Ruh geraubt? Noch dämmert nicht der Morgen.
Doch ſüßer als das Klingen im erſten Morgenlicht
Tönt, was auf Himmelsſchwingen zu ihrem Herzen ſpricht.

„Er ruht im feſten Schlaf!“ Das war die Freudenkunde,
Die beim Erwachen traf ihr Ohr aus Arztes Munde;
Sie ſieht es ſelbſt, daß linde des Sohnes Odem geht,
Wie Hauch der Morgenwinde um Blumenkelche weht.

Und tief gefeſſelt liegt, nach langem heißen Streite,
Durch Gottes Kraft beſiegt, der Tod an Schlafes Seite.
„Wohl haſt Du ſchwer gerungen mit Todes Macht und Drohn;
„Nun iſt Dein Weh bezwungen, nun ſchlaf', mein wackrer Sohn.“

Und an dem Lager lauſcht ſie horchend ſtumm mit Beben,
Ob's nah' im Schloſſe rauſcht, ob fern ſich Laute heben.
Sie hemmt des Odems Fliehen, Geräuſch, das kaum ſie hört,
Möcht' in die Bruſt ſie ziehen, daß nichts den Schlummer ſtört.

Als könnt' ihr Aug', geſenkt, des Sohnes Wimpern drücken
Zu längrer Ruh', ſo lenkt auf ihn mit Schmerz-Entzücken
Sie feſt den Blick, mit Bangen, daß wenn ihr Herz bewegt
Von ſehnlichem Verlangen, ſie ihn vom Schlaf erregt.

Doch als der Himmel graut, der Duft des Morgens freier
Ins trübe Fenſter ſchaut durch blaſſen Wolkenſchleier,
Da öffnet, ruhig leiſe, ſich Woytechs Augenlicht,
Wie auf dem ſtarren Eiſe die kalte Decke bricht.

Dann läßt des Frühlings Wehn, des Lebens neue Kunde,
Den Himmel wieder ſehn im klaren Wellengrunde.
So ſenkt der Mutter Friede ſich in des Sohnes Blick; —
Ach daß ſie nimmer ſchiede von ihm ihr ſtreng Geſchick!

Als wenn ihm Schmerz erweckt des Auges ſtill Erkennen,
Iſt wieder ſchnell bedeckt der Wimpern leiſes Trennen;
Lang' noch iſt nicht entronnen die drohende Gefahr
Da, als die Nacht begonnen, er noch im Sterben war.

Ob langſam Nacht und Tag in trägem Schritt entſchwinden,
Stets iſt die Mutter wach, ſie will nicht Ruhe finden;
Ob Zorn des rauhen Gatten ihr raſtlos Sorgen kränkt,
Nicht kann die Hand ermatten, von heilger Pflicht gelenkt.

Vom Krankenzimmer weicht ihr Fuß in keiner Stunde,
Kein Trank, den ſie nicht reicht zu Woytechs blaſſem Munde;
Sie ſtillt mit lindem Pflegen der wehen Glieder Brand;
An ſeinen Leib darf legen ſich nur der Mutter Hand.

5.

Fünf Monden ſind entflohn, und aus der Krankheit Banden
Iſt Slawniks ſtarker Sohn, nach langem Weh, erſtanden,
Rein im Geneſungs-Schmucke; wie wenn die Frucht gereift,
Hinweg mit leiſem Drucke die dunkle Schaale ſtreift.

Und ſtille Freuden ſchafft ihm nun der Mutter Sorgen;
Der ſüßen Früchte Saft bringt ſie an jedem Morgen,
Sie ordnet an den Wänden ihm Blumen reich entlang,
Er geht an ihren Händen den erſten leiſen Gang.

Wie ſieht ſie hoch beglückt ſein erſtes Lächeln glänzen,
Das ſeine Lippen ſchmückt, wie Blumen Locken kränzen,
Der Freude erſtes Weinen, des Herzens Dankerguß,
Der Rettung ſüß Vereinen fühlt ſie im erſten Kuß.

Des Winters Strenge iſt gekommen und vergangen,
Es ſchlägt, nach langer Friſt, der Herzen froh Verlangen
Dem Frühling ſchon entgegen, nur nicht der Mutter Bruſt;
Es wird den Sohn zu pflegen für ſie des Frühlings Luſt.

Sie lauſcht noch eh' erwacht der Tag mit leiſem Kommen;
Sie harrt bis in der Nacht ſie Woytechs Schlaf vernommmen;
Sie drückt, als ob er bete, ihm ſanft die Hände feſt;
Dann ſucht auch ſie die Stätte, die ſtill ſie ruhen läßt.

Ein offnes Pſalmbuch legt ſie früh auf ſeine Decke,
Daß, wenn empor er ſchlägt ſein Auge, ſchon ihn wecke
Der Andacht ſtilles Sinnen; dann betet ſie ihn wach.
So ſchwindet im Beginnen der Liebe Nacht und Tag.

Doch als aus linder Luft ſich wärm're Strahlen neigen,
Als Klänge, Farb' und Duft aus allen Thälern ſteigen,
Da gießt die Jugend wieder das Füllhorn voller Kraft
Raſch in des Jünglings Glieder, die neu ſein Leben ſchafft.

„Nun laß im Sonnenſchein mich grüßen froh die Erde" —
„„O blick in's Herz hinein, daß Licht in Dir es werde."" —
„Laß mich den Himmel ſehen, der Wolken ſchnellen Lauf." —
„„Mein Sohn, durch Dank und Flehen geht Dir der Himmel auf.""

„O Mutter laß mich ſchnell mein raſches Roß gewinnen,
„Wie glänzt der Wald ſo hell, die Brüder rufen drinnen." —
„„O komm, ich will Dich leiten zur heilgen Engel-Schaar,
„„Dir höh're Luſt bereiten als je im Walde war.""

6.

Früh klirrt's im Vorgemach und ruft mit heft'gem Klange:
„Raſch auf, wer noch nicht wach!" — Es flieht mit ſcheuem Gange
Des Krankenzimmers Enge, Sterzezielawas Fuß;
Im Vorgemach tönt ſtrenge des Gatten rauher Gruß:

„Jetzt leg' Dein Sorgen ab; in meines Schloſſes Mauern
„Soll, wie im dunklen Grab, nicht wohnen düſtres Trauern."
Sie ſpricht mit heitrem Munde, ſie ſpricht mit mildem Ton:
„Mich floh' vor mancher Stunde des Kummers Dunkel ſchon."

„Und ſelig reines Glück durchſtrömt mein tiefſtes Leben,
„Seit Woytech mir zurück durch Gottes Hand gegeben.
„Ihn, der uns ſchon verloren, hab ich aus Todesqual
„Im heißen Flehn geboren, auch Dir zum zweiten Mal."

„„So leg' dies Büßerkleid noch heut von Deinem Leibe,
„„Daß von der dunklen Zeit nicht Spur der Trauer bleibe;
„„Es eilen hohe Schaaren hieher zum Luſtturnier;
„„Drum glänz' an Bruſt und Haaren, wie ſonſt, des Goldes Zier.““

„Ich will der Gattinn Pflicht, mit treuem Ernſt erfüllen,
„Doch dieſe Bruſt ſoll nicht fortan in Pracht ſich hüllen,
„Und dieſer Fuß betrete kein Prunkgemach im Schloß,
„Wo an des Schimmers Stätte ins Herz die Weltluſt floß.“

„Als betend wir geweiht dem Herrn des Sohnes Leben,
„Hab' ich in gleicher Zeit zu heil'gem Dienſt ergeben
„In Gott auch meine Seele, auch meines Lebens Friſt:
„Ich weiß, daß ich erwähle, was Gottes Wille iſt.

„Ich fühl's, daß heil'ge Kraft des eignen Lebens Weihe,
„Dem heißen Flehn geſchafft; und Heil und Muth verleihe
„Mir Gottes Geiſt, zu ſühnen wie Deine, meine Schuld;
„Nicht durch ein ſtolz Erkühnen, durch Demuth und Geduld.“

Und Slawniks Herz erglüht in dunklem jähen Grimme;
Wie heiß ſein Auge ſprüht ſo donnert dumpf die Stimme:
„Willſt Du in Schmach mich reißen, des Herzogs Tochter Du?“ —
„„Des Heilands Magd zu heißen, vergönn' mir Himmelsruh.““

„So gieb den Sohn zurück!“ — „„Hinweg aus meinen Armen
„„Reißt nur der Tod mein Glück; ich fand vor Gott Erbarmen,
„„Laß Troſt vor Dir mich finden, ſonſt wird der Segen Fluch,
„„Den, heilig uns zu binden, ich unterm Herzen trug.““

Sie ſtreckt die fromme Hand, ſie wirft ſich auf die Kniee,
Sie faßt ſein ſtarr Gewand, daß Zorn des Gatten fliehe.
Er ſtößt mit rauhen Schlägen zurück der Gattinn Arm
Und eilt entflammt entgegen der Gäſte nahem Schwarm.

7.

Hell ſchallt auf Leitmeritz Drommeten wildes Schmettern,
Wie raſch bei flüchtgem Blitz des Himmels Wolken wettern;
Die mächtgen Töne drangen in Wojtechs ſtill Gemach,
Sie riefen heiß Verlangen in ſeinem Herzen wach.

Die Mutter hält umfaßt am einſam fernen Orte
Den Sohn, ſtillt ſeine Haſt mit ſchmeichelnd trautem Worte:
„Laß erſt die Sonne ſinken, die Luft nicht ſchwül mehr wehn,
„Das Licht des Abends blinken, dann ſollſt mit mir Du gehn.“

Und als die Sonne ſinkt, des Abends Lüfte weben,
Da naht ſie ernſt und winkt dem Sohn, mit ihr zu gehen.
Sie führt ihn zur Kapelle mit frommer leiſer Hand,
Kniet lang' an heil'ger Stelle, wo jüngſt ſein Bette ſtand.

Bis freudig tief erquickt im reinen Herzensgrunde
Empor zum Sohn ſie blickt und ſpricht mit leiſem Munde:
„Hier lagſt Du, ſchon gebettet in letzter Todespein,
„Hier hat Dich Gott gerettet; hier ſollſt Du Ihm Dich weihn.

Und Wojtech ſteht und ſchweigt, tief in ſich ſelbſt verſunken;
Doch plötzlich, bebend, ſteigt, wie ſchnell entglommne Funken,
Des Jugendblutes Fülle ins blaſſe Angeſicht,
Bedeckt der Wangen Hülle mit purpurn düſtrem Licht.

„O Mutter, willſt Du, daß ein dunkler Mönch ich werde?
„Mit freiem Schritte laß mich wandern auf der Erde,
„Es drang ſo freudig wieder des Lebens neue Kraft,
„Wie nie, durch Herz und Glieder, die mehr als Beten ſchafft.“

„„Weh, Sohn, wie redeſt Du und ſtörſt des Ortes Frieden?
„„Nicht ſey Dir träge Ruh im Dienſt des Herrn beſchieden;
„„Du ſollſt auf ſchwerem Pfade zum heilgen Ziele gehn
„„Und ringend Gottes Gnade durch Dein Gebet erflehn.““

„„Ob jüngſt ſchon Wege fand hieher des Kreuzes Kunde,
„„Steht noch Dein Vaterland mit dunklem Wahn im Bunde;
„„Dir ward zurück gegeben von Gott des Odems Kraft,
„„So wecke neues Leben dem Glauben, der erſchlafft.““

„„Du ſollſt des Ew'gen Ruhm dem Volk neu freudig lehren,
„„Dem mächt'gen Götzenthum in Böhmens Reichen wehren,
„„Für Deinen Heiland ſtreiten mit ſtarkem Segenswort,
„„Und treu Sein Reich verbreiten bis hin zum fernſten Ort.““

„„Doch willſt Du gläubig nicht den Rath des Herrn erfüllen,
„„In Ihm gelobter Pflicht, muß Gram mein Haupt umhüllen;
„„Wie ich Dein Leben, klagend, erfleht in letzter Noth,
„„Muß dann ich flehn — verzagend um Deinen, meinen Tod.““

Und Woytech beugt ſich ſtill: „Leg' auf mein Haupt die Hände,
„Fleh', Mutter, wie Gott will, daß Seinen Geiſt Er ſende.“ —
Und als ſie flehte klangen von fern Drommeten her;
Des Sohnes Herz ſchlug bangen und lauten Schlages ſchwer.

8.

Wohin mit haſt'gem Gang willſt, Mutter, Du mich leiten?“ —
„„Komm, Sohn, den Pfad entlang, fern von des Schloſſes Seiten.““
Sie öffnet eine Pforte an hoher Mauer Rand,
Führt zum verborgnen Orte den Sohn an leiſer Hand.

Und unter ſchlichtem Dach, im Schatten dichter Bäume
Nimmt niedriges Gemach ſie auf in ſtille Räume.
„Hier wohnen traut wir beide fortan, mein frommer Sohn,
„Dem ſorgenvollen Neide der lauten Welt entflohn.“

„Sieh', traulich winken Dir die Bäume hin zum Garten,
„Froh ſollſt Du dort mit mir der duft'gen Blumen warten;
„Ich ſeh', daß ſchon Verlangen aus Deinem Auge ſpricht. — —
„„Ach bin ich hier gefangen? Doch, Mutter, wein' nur nicht.““

„„Ich ehre Dein Gebot, will gern gehorſam werden;
„„Doch ſchon ſank dort das Roth am dunklen Rand der Erden,
„„Jetzt laß mich ſchlafen gehen.““ Und als er ſchlummert, neigt
Zu ihm ſich Geiſteswehen, das ihm die Zukunft zeigt.

Ein Traumgeſicht erhebt die duftbethauten Schwingen:
Auf breiten Wogen ſchwebt, nach fernem Land zu dringen,
Ein Schiff; am Ufer dehnen ſich Wälder neblicht lang;
Es treibt ihn heißes Sehnen, es hebt ſich Waffenklang;

Es ſenkt ſich tiefe Nacht, daß Meer und Wald ſich neigen; —
Nacht iſt's, da er erwacht und rings herrſcht tiefes Schweigen;
Noch ferne iſt der Morgen, doch leuchtend ſcheint der Mond
Und weckt und ſtillt das Sorgen, das ihm im Herzen wohnt.

Die Mutter ſieht ihn ſo, verloren tief in Sinnen
Früh Morgens und will froh ihr frommes Werk beginnen;
Sie führt ihn hin zum Garten im erſten Morgenlicht,
Er ſoll der Blumen warten, — er pflegt der Blumen nicht.

Sie geht zum Kruzifix, daß laut mit ihr er bete,
Er ſchweigt, geſenkten Blicks, als ſey's an fremder Stätte.
Sie lieſ't aus frommem Buche ein geiſtlich Lobgedicht;
Als wenn er Fernes ſuche hört er die Mutter nicht.

Doch ſinnend, ſtill allein eilt er im fernſten Gange
Zu dichter Bäume Reihn; dort ruht und ſchweift er lange;
Er horcht dem Vogel ſchweigend, der einſam klagend ſingt,
Er folgt ihm, wenn er ſteigend ſich in die Lüfte ſchwingt.

Es hängt ſein glüh'nder Blick feſt an der Wolken Zuge,
Als rief' ihn ſein Geſchick hinweg zum fernen Fluge.
Ihm zeigt des Himmels Bläue der Freiheit goldnes Glück,
Doch ſtärker treibt die Treue zur Mutter ihn zurück.

Jenſeits der Mauer ſtehn auf offnem Felde Linden,
Die ſtets ihm winkend wehn, hinaus den Weg zu finden;
Oft will die Flucht er wagen, doch von der Mauer Rand
Wird er zurück getragen wie von geheimer Hand.

Es läßt die Mutter ihn ſtill manche Zeit gewähren;
Sie hofft, bald werde fliehn ſein ungeſtühm Begehren;
Doch in gewalt'gen Schlägen hebt hoch ſein Herz ſich wild;
Der Mutter tritt entgegen er immer freundlich mild.

In ſeiner Seele trägt, mit unlöſchbaren Zügen,
Vor ſeinem Geiſt bewegt mit ſchmerzlichem Vergnügen
Er ſeines vor'gen Lebens hellglänzende Geſtalt,
Die Luſt des kühnen Strebens, der Unruh Sturmgewalt.

9.

Schon hing gereift und ſchwer, im braungefärbten Laube
Um Woytechs Fenſter her die Lichtgefüllte Traube;
Es wehte dichtres Hauchen durch herbſtlich laue Luft,
In tiefre Gluth zu tauchen der Abendröthe Duft.

Und als am Baum entlang die falben Blätter fallen,
Des Jünglings ſtillen Gang ſie rauſchend leis umwallen,
Wirft Woytech heiß in Thränen ſich in der Mutter Schooß,
Als binde tiefes Sehnen jetzt ſeine Seele los.

„Ach, Mutter, bete nun, daß ich von Dir es lerne;
„Laß meine Seele ruhn wie in dem Licht der Sterne."
Und heiß hält ſchnell umſchlungen den Sohn die Mutter feſt:
„Nun hat Dich Der bezwungen, Der nicht Dich wieder läßt."

Das Wort des Glaubens lehrt ſie jetzt ihm treu befliſſen;
Doch immer mehr begehrt ſein feurig Herz zu wiſſen,
Von des Erlöſers Leiden, von Seinem Sieg im Tod,
Von dem was Er im Scheiden den Jüngern ernſt gebot.

Der Mutter Zufluchtsort ſtört nicht der rauhe Gatte,
Seit hart mit drohndem Wort er ſie verwieſen hatte;
Er ſchweift mit ſeinen Söhnen wohl viele Monden weit,
Den Unmuth zu verſöhnen durch blutig wilden Streit.

Die fromme Mutter wacht, nur wenig Schlaf gewinnend,
Oft bis zur ſpäten Nacht, in ſtrengem Fleiße ſinnend;
Oft läßt ſie ſich belehren durch einen weiſen Mann,
Daß ſelbſt des Sohns Begehren ſie treu ihm ſtillen kann.

Und immer tiefer ſinkt zu immer ferner'n Räumen
Und immer blaſſer winkt, wie aus vergeßnen Träumen,
Des vor'gen rauhen Lebens einſt glänzende Geſtalt,
Die Luſt des kühnen Strebens, der Unruh Sturmgewalt.

Des Winters lange Ruh', als ſo der Herbſt vergangen,
Führt frommen Büchern zu des Jünglings heiß Verlangen,
Er übt an vielen Tagen zur Schrift die ſtarre Hand,
Die ſonſt im Wald beim Jagen den Bogen nur geſpannt.

Jetzt ſucht ſein Blick nicht mehr auf ſeines Pſalmbuchs Seite
Den Ritter, deſſen Speer den Lindwurm ſticht im Streite;
Der Heil'ge, der ſein Leben mit pfeildurchſchoßner Bruſt
Im Glauben hingegeben, iſt ſeiner Augen Luſt.

Oft wird von ſtrengem Fleiß, der jede Reizung tödtet,
Die hohe Stirne heiß, die Wange tief geröthet;
Dann iſt ihm ganz verſchwunden, was einſt ſein Sehnen war. —
Und ſo in ſtillen Stunden, vergeht das ſpäte Jahr.

Es naht die Frühlingszeit und ſchmückt im Wechſel wieder
Mit friſchem Blumenkleid der Erde ew'ge Glieder;
Des Sommers Tage fliehen; doch Woytech ſieht es kaum;
Die Mutter muß ihn ziehen hinaus zum freien Raum.

Und als der Winter deckt das Land mit reiner Hülle,
Wird ihm im Geiſt geweckt der Ahndung reiche Fülle;
Vor ihm empor gedrungen iſt eine neue Welt,
Die ſehnlich feſt umſchlungen des Jünglings Seele hält.

10.

Der neue Frühling hat ſchon friſches Laub geboren,
Längſt ging des Adlers Pfad in Wolken hoch verloren:
„Jetzt ſollſt Du Dich bereiten, mein Sohn, zum Wald zu gehn,
„Du haſt in langen Zeiten nicht Feld, nicht Forſt geſehn.“

Sanft ſtrömt aus Baum und Strauch in leiſen Wellenſchlägen
Des Waldes kühler Hauch den Beiden friſch entgegen.
Leicht wechſelt Licht und Schatten, ſpielt wie in flüchtgem Scherz;
Erwachen und ermatten im Walde will das Herz.

Sie gehn den Wald entlang in raſchem Schritt und lauſchen,
Wenn, wie mit Geiſterklang, die hohen Wipfel rauſchen;
Es führt ſie freud'ges Schweigen bis zu des Waldes Rand;
Sie raſten nicht und ſteigen hinab ins nied're Land.

Sie ſehn in tiefer Ruh' das Dorf; die Mutter ſchreitet
Auf eine Hütte zu, wohin den Sohn ſie leitet.
Im Walde war das Leben, bei Menſchen war der Tod,
Von blaſſen Lippen beben die Seufzer bittrer Noth.

Auf hartem Bette lag ein Mann, von Weh gebunden,
Nur noch das Auge ſprach: daß ganz die Kraft entſchwunden;
Obſchon gewelkt die Glieder, von Schmerz gebleicht das Haar,
Erkennt ihn Woytech wieder, daß er ein Dienſtmann war.

Es weint in Schmerzesnacht das Weib, umringt von Kindern;
„Hier kann nur Gottes Macht nicht Menſchenhülfe lindern.“
Da trat in's niedre Zimmer der greiſe Prieſter ein,
Es war, als wenn ein Schimmer floß aus der Locken Schein.

Und Woytech kennt auch ihn; derſelbe Greis der leiſe
Im Garten oft erſchien, den als erprobt und weiſe
Die Mutter hochverehrte, der oft ſeit jener Zeit
Im Glauben ſie belehrte, ſtand hier im Prieſterkleid.

Es war als würd' ein Licht, da Gnade er verkündet,
Im rauhen Angeſicht des Sterbenden entzündet;
Und als er laut den Segen aufs Haupt des Kranken ſprach,
Da, unter leiſen Schlägen, das Weh des Herzens brach.

Er drückt das Aug' ihm zu, aus dem das Licht geſchwunden:
„Nun hat die Seele Ruh nach bittrem Kampf gefunden,
„Nun ſchlafe, frei der Plage, der Leib von Erd' bedeckt,
„Bis an dem neuen Tage der Ruf des Heilands weckt."

Die Mutter winkt dem Sohn, daß ſtill mit ihr er ſcheide;
Und ſchnell durchſchreiten ſchon den Wald ſie wieder Beide. —
Da ſie den Tod geſehen, wie ernſt und ſehnlich klang
Der Bäume ſäuſelnd Wehen, der Vögel Lobgeſang.

Fern iſt der neue Tag, noch ſchimmert kaum der Morgen,
Und ſchon iſt Woytech wach in heilig freud'gen Sorgen.
Es zeigt in frommem Segen ſein künftig Lebensbild,
Im Geiſt, auf Troſteswegen ſich ihm ſo ernſt und mild.

Und durch den friſchen Wald, durch den er oft geritten
In wilder Sturmgewalt, geht er mit ſtillen Schritten
Zurück zur Todtenkammer, wo noch die Sorge weint,
Wo in dem herben Jammer ein Engel er erſcheint.

11.

„Ein wunderheller Traum iſt, Mutter, mir erſchienen.
„— Dort in der Kirche Raum, wo ich dem Herrn zu dienen
„Gelobt in Deine Hände, lag ich, von Schmerz bedeckt,
„An des Altares Ende im Bette hingeſtreckt.„

„Dich ſah' ich, leuchtend klar, obſchon mein Aug geſchloſſen,
„Den Vater am Altar von Deinem Licht umfloſſen,
„Du flehteſt laut mit Beben; Dein Beten ward Geſang;
„Da ſah ich Engel ſchweben an meinem Bett' entlang."

„Sie hoben leicht und ſchnell von meiner Bruſt die Schmerzen,
„Und lieblich tönte hell Dein Ruf in meinem Herzen;
„Den Brand der Stirne kühlte der Engel Flügelſchlag;
„Von ihrem Wehen fühlte ich meine Seele wach."

„Der Kirche Wölbung war vor meinem Blick entſchwunden,
„Der Himmel ſchaute klar in die geſtillten Wunden;
„Ob nur ein Traum mir brachte das ſelige Geſicht,
„Ob ich es ſah und wachte, ich wußt' es lange nicht."

„„Ich weiß es, Sohn, daß fromm von mir Du jetzt mußt ſcheiden;
„„Zu Deinem Vater komm, darfſt länger nicht ihn meiden.""
Sie führt ihn durch die Mauer zum freien Raum hervor,
Sie führt, mit freudger Trauer, ihn durch des Schloſſes Thor.

Wie hall't des Jünglings Gang laut durch die Säle wieder,
Wie heben, frei und ſchlank, ſich raſch die ſtarken Glieder,
Wie ſtrahlt, gleich Sternen glänzend, der Augen leuchtend Paar,
Die hohe Stirn umkränzend, wie weht das dunkle Haar!

Graf Slawnik ſtaunt und kennt ihn kaum, bis hoch beglücket
Er Sohn ihn plötzlich nennt, an ſeine Bruſt ihn drücket.
Als ob der Anblick wende ſein Herz, ſo freundlich reicht
Der Gattinn er die Hände und alles Zürnen weicht.

„Seit Du ihn nicht geſehn ward Woytech ſchön und kräftig,
„Ein Jüngling; doch mit Flehn war auch ſein Geiſt geſchäftig,
„Sich lernend zu bereiten, einſt würdig, ſtreng erprobt,
„In Chriſti Reich zu ſtreiten, wie wir es Gott gelobt."

Mit ſtummer Bitte ſenkt aufs Knie ſich Woytech ſtille;
Und zu dem Sohne lenkt des Vaters ſtrenger Wille,
Mit ſegnend mildem Neigen, der Augen feſtes Licht,
Als ſchnell das tiefe Schweigen die freud'ge Mutter bricht.

„Zu Biſchof Adalbert gen Magdeburg entſende
„Den Sohn auf raſchem Pferd, daß ſich ſein Heil vollende,
„Dort wohnt in frommen Ehren ein hochgelahrter Mann,
„Der führ' durch weiſe Lehren ihn ernſt die Bahn hinan."

Und noch ein kurzer Tag vergeht, in Freud und Sorgen,
Ein Abend; — ſchon iſt wach der herbe Trennungsmorgen:
„Leb wohl, mein Vater, lange, ihr Brüder, ich muß fort.“
Der Mutter naht er bange und ſpricht kein Abſchiedswort.

Längſt vor dem Thore ſteht der Knecht mit ſchnellen Roſſen
Und mit dem Sohne geht die Mutter, Lichtumfloſſen:
„Sieh, Sohn, dort hebt den Schimmer die Nacht aus ihrem Schoos:
„Ach, reiß' Dich nimmer, — nimmer von meinem Herzen los.“

12.

Vom hohen Schloßhof ſprengt, in ſehnlich freud'gen Sorgen,
Der Zügel Band verhängt, am duftig lichten Morgen
Der Jüngling fort durch Wälder, durch engen Thales Grund,
Durch reich beſä'te Felder, durch Wieſen friſch und bunt.

Und manche Brücke kracht von ſeines Roſſes Hufe;
Der Widerhall erwacht, mit lockend flücht'gem Rufe;
Es eilt dahin im Fluge der Jüngling, wie ein Held,
Im raſchen Siegeszuge, durchſtürmt die ſtumme Welt.

Und als am Himmelsrand ſich ferne Thürme zeigen,
Hemmt Woytechs ſchnelle Hand ſein Roß, und leiſe ſteigen
Aus ſeinem Herzen Klagen: „Leb' wohl, Du goldnes Licht,
„Du ſchöne Welt; doch zagen ſollſt Herz, mein Herz, Du nicht.“

Zu Magdeburg vom Roß ſteigt Woytech ſtill und ſchreitet
Durch langes Erdgeſchoß, von einem Mönch geleitet;
In weiten Saalen hängen Gemählde, reich und fein;
Zu bunten Fenſtern drängen Weinranken ſich hinein.

Von hohem Seſſel weicht der Biſchof nicht, als ſchweigend
Der Mutter Schreiben reicht ihm Woytech, ernſt ſich neigend.
Da iſt's, als ob umſchwebe geheim des Biſchofs Mund
Ein zweifelnd Wort und gebe ein leiſes Spotten kund.

„Graf Slawniks junger Sohn, Euch will der Mutter Liebe,
„So les' ich, frühe schon, in zärtlich frommem Triebe,
„Da sie zu mir Euch sendet, dem Dienst der Kirche weihn;
„Doch fragt Euch: ob nicht blendet vielleicht Euch falscher Schein?"

„Der Menschen rauhes Thun, der Geister irres Denken,
„Die Seelen, die nie ruhn, durch Glaubenskraft zu lenken
„Zum heilgen Gottesfrieden, das ist der Kirche Pflicht;
„Doch eignes Glück beschieden ist ihren Dienern nicht."

„Wißt, nach nicht langer Zeit sind tausend Jahr entschwunden,
„Seit mit der Welt im Streit der Herr sie überwunden;
„Und kaum ist noch vollendet Sein Werk zum kleinsten Theil,
„Von falschem Licht geblendet verschmäht die Welt ihr Heil."

„Drum müßt des Menschen Geist, Ihr müßt Euch selbst erkennen,
„Daß nicht hinweg Euch reißt was Thoren Weisheit nennen;
„Ihr müßt der Welt entsagen, daß Ihr die Welt gewinnt,
„Vollbringen und ertragen, was nie Ihr selbst beginnt."

„Und frag' ich jenes Licht was Eure Augen senden,
„So scheint's, Ihr wollt Euch nicht zum Dienst der Demuth wenden;
„Drum weilt in Prüfungstagen hier, wie es Euch gefällt,
„Versucht es zu entsagen der anmuthsreichen Welt."

Der Mund des Bischofs schweigt, doch in des Jünglings Wangen,
Mit schneller Röthe, steigt empor des Muths Verlangen:
„Herr Bischof schon bestanden hab' ich die Prüfungszeit,
„Nicht hält mit strengen Banden mich noch der innre Streit."

„Süß träumend, arbeitelos, der Sorgen frei zu leben
„In heil'ger Kirche Schoos, ist nicht mein schnödes Streben;
„Denn was zu Gottes Ehre in heilig strenger Pflicht,
„Zu mühevoll mir wäre, fürwahr ich wüßt' es nicht."

„Nicht will ich eitlen Ruhm, nicht Menschenlob verdienen,
„Nicht stolz im Heiligthum erheucheln Demuthsmienen;
„Was einst, in Schmerz verhüllet, die Mutter fromm gelobt,
„Das werd' von mir erfüllet, wenn Gott mein Herz erprobt."

„Nicht lüſtet mich, die Welt durch Glauben zu bezwingen,
„Der ſtreng gebunden hält des Geiſtes ew'ge Schwingen,
„Doch einſt, durch Gottes Gnade, will ich mein Vaterland
„Erleuchten zu dem Pfade, den kaum es ſchwach erkannt."

Und raſch erhebt ſich nun der Biſchof von dem Sitze
Scharf auf dem Jüngling ruhn des Auges helle Blitze,
Und wie der Aar die Flügel im Eichengipfel ſchwingt,
Wenn zu ihm hin vom Hügel der junge Adler dringt:

So zieht mit ſtolzer Luſt, in ihm den Geiſt erkennend,
Den Jüngling an die Bruſt der Biſchof, Sohn ihn nennend,
Führt ihn aus hohem Saale zur ſtillen Kammer ein;
Nach traut getheiltem Mahle ſoll dort ſein Lager ſeyn.

13.

Wie ruhig athmend liegt der Jüngling, tief im Schlummer
Des Friedens eingewiegt, verträumend Freud' und Kummer!
Da naht mit leiſem Gange der Biſchof, als das Licht
Kaum graut, betrachtet lange des Schlummernden Geſicht.

Mit ſanftem Druck berühret er dann ihm Haupt und Hände.—
Als Wojtech kaum es ſpürt, ſpringt er empor behende:
„Willſt Du der Kirche dienen in treuer Pflicht, mein Sohn,
„So ſammle wie die Bienen und wache fr..he ſchon."

„Zur hohen Schule will ich heute Dich geleiten,
„Dort magſt Du emſig ſtill in Dir den Geiſt bereiten;
„Das Tiefſte ernſt ergründen, was Menſchen Wiſſen kennt,
„Dich an der Gluth entzünden, die irdiſch leuchtend brennt."

„Und wenn Du thöricht meinſt, in Dir das Licht zu ſpüren,
„Dann will ich, warnend, einſt zum Heiligthum Dich führen:
„Und Du wirſt fromm verſtehn, daß alles Wiſſen trügt,
„Was ohne Glaubensleben der Seele ſtolz genügt."

„Du wirst mich selten nur in Deiner Nähe finden,
„Doch Deines Geistes Spur wird nimmer mir entschwinden;
„Ich kenne Deine Schritte, wenn Du's nicht siehst und weißt,
„Bis in der Täuschung Mitte der Prüfung Schleier reißt."

Jetzt führt der Bischof ihn durch enggewölbte Gänge,
Die oft hinab sich zieh'n in kaum durchblickte Länge,
Und schmale Fenster hellen den Weg mit düstrem Schein,
Wo dicht der Schüler Zellen sich an einander reihn;

Bis sie zum weiten Saal die Schritte schweigend lenken.
Dort sitzt der Schüler Zahl auf langgereihten Bänken,
Und alle, horchend, hängen an Othrichs weisem Wort,
Wie still des Echo Klängen man lauscht am hehren Ort.

Ein mildes Licht erhellt des Lehrers sanfte Mienen,
Dem ernst entgegen stellt den Jüngling, der erschienen,
Der Bischof; und mit Neigen wünscht Otherich ihm Glück.
Der Bischof geht mit Schweigen und hohem Gruß zurück.

Und manche Tage lang hört in des Saales Räumen
Nur sanfter Stimme Klang der Jüngling, wie in Träumen;
Doch bald wird immer heller in ihm der Worte Sinn;
Es zieht ihn immer schneller zu Othrichs Herzen hin.

Und reicher wird die Welt vor seinem Geist gestaltet,
Die ein Gesetz erhält, das, heilig ordnend, waltet.
Es strömen tausend Quellen, vor seinem Blick erwacht
Und neue Strahlen hellen selbst die verhüllte Nacht.

Oft, wenn er spät noch wach, oft früh, dem Schlaf entzogen,
Ruft still in sein Gemach ihn Othrich, traut gewogen;
Dort stehn in vielen Bänden die Bücher, Weisheitsschwer;
Es hängt an allen Wänden geheim Geräth umher.

Und Woytech sieht, daß weit des Bischofs streng Begehren
Sich trennt, in innrem Streit, von Othrichs milden Lehren:
So stehn in ew'ger Ferne am gleichen Himmelsrand,
Zwei leuchtend hohe Sterne, die nie ihr Licht erkannt.

14.

An ſeines Fenſters Saum ruht Woytech, tief in Sinnen,
Sieht auf des Hofes Raum der Schüler froh Beginnen;
Er fühlt ſich hingezogen zur raſchen Jugendluſt;
Doch ſtille Wehmuthswogen durchſtrömen ſeine Bruſt.

Da tritt, mit leiſem Gang, zur einſam engen Zelle
Ein Jüngling zart und ſchlank und naht in freudger Schnelle.
Von ſeines Scheitels Enden fließt lockig goldnes Haar;
Er reicht zu Woytechs Händen der Mutter Schreiben dar:

„Sohn des Herzens, Sohn der Angſt, Dich ſucht meine Seele immer,
Wie Du mit dem Tode rangſt in dem dunklen Krankenzimmer; —
Und in engen Kloſtermauern ſind' ich wieder Dich allein;
Sprich, mein Sohn, ſoll ich mit Trauern um Dein Glück bekümmert ſeyn?"

„Doch Du haſt dem Herrn geweiht Deines Lebens ſtille Pfade,
Der nach Prüfungskampf verleiht ſüßer Freuden Himmelsgnade.
Und nicht will ich bange fragen, ob ich Recht an Dir gethan?
Schmerzen darfſt Du nicht beklagen, denn dem Kummer weicht der Wahn."

„Sieh Dein armes Vaterland, wie ihm Gottes Friede ſchwindet,
Seit es jenes Heil verkannt, das die Sünde überwindet;
Zweifle nicht, Du wirſt bezwingen einſt des Irrthums böſe Macht,
Hell das Licht des Glaubens bringen, was in Dir ſo rein erwacht."

„Wieder wohn' ich einſam hier in dem ſtill verborgnen Garten;
Meine Seele iſt bei Dir, Deine Blumen will ich warten,
Für Dich beten. — Nimmer, nimmer kehr' ich zu der Welt zurück,
Zu dem rauhen, eitlen Schimmer, zu der Zwietracht falſchem Glück."

„Naht auch Dir der Menſchen Zwiſt ſchon in Deinen jungen Tagen,
Denn auch Kloſters Stille iſt nicht entfernt von Sünd und Plagen,
Bete, daß Dich nicht verwirre was der Menſchen Selbſtſucht ſchafft,
Daß Dein reines Herz nicht irre an der Liebe heil'gen Kraft."

„Erwan, meiner Schweſter Sohn, iſt als Bothe Dir gekommen;
Deine Liebe ſey ſein Lohn, Treue wird Euch Beiden frommen;
Seine Kindheit iſt verfloſſen in der Mutter Schutz allein,
Darum ſeyd fortan Genoſſen, die der Kirche ernſt ſich weihn."

„Seyd vor Gott im Herzensgrund, wie vor Menſchen, feſt verbunden,
Macht der Seelen Rath Euch kund, theilet auch die trüben Stunden;
Seyd den Ob'ren ſtill ergeben, emſig und in Arbeit treu,
Und der Freundſchaft heitres Leben bleibt Euch immer hold und neu."

„Deines Vaters freundlich Wort, Deiner Brüder brächt' ich gerne;
Doch ſie ſind ſchon lange fort, ſchweifen raſtlos in der Ferne. —
Sey Dir Gottes Geiſt beſchieden, führe Dich auf rechter Bahn,
Bete fleißig, ſchlaf in Frieden und Dein Heiland wird Dir nahn." — —

„—Und noch einmal zu Dir hin gehen raſtlos die Gedanken,
Wie ich immer bei Dir bin. — Pflege treu der armen Kranken,
Lindre, wie Du kannſt, die Plagen derer, die dem Tode nah,
Denke, wie in Schmerzens-Tagen Gnade einſt an Dir geſchah."

15.

Du ſchöne Jugendzeit wie biſt Du reich zu nennen,
Wenn Herzen ohne Streit in reiner Gluth entbrennen,
Wenn nicht von [illegible] Streben der eitlen Welt beengt,
Nur Leben ſich zum Leben und Geiſt zum Geiſt ſich drängt.

Still glücklich wohnen nun die Jünglinge zuſammen;
Tief in den Seelen ruhn der Freundſchaft milde Flammen,
Und wie mit nahen Zweigen der Baum den Baum durchdringt,
Vereint ſie ſüßes Neigen, wenn Arm in Arm ſich ſchlingt.

So feſt wird Wontechs Herz mit Erwans Herz verbunden,
Daß bald der Wehmuth Schmerz aus ſeiner Bruſt geſchwunden;
Sonſt zog in bange Weite ihn oft ſein Sehnen fort,
Jetzt, an des Freundes Seite, hört er der Mutter Wort.

Durch Erwans Liebe ſcheint, in heilig hohem Frieden,
Vor ſeinem Geiſt vereint, was ſonſt ſich ſtreng geſchieden:
Des Wollens Ueberwinden, das Adalbert begehrt,
Des Forſchens ſtilles Finden, das Othrich milde lehrt.

Und friſcher Fleiß erwacht mit ihnen, neu an Stärke,
Nach jedem Schlaf der Nacht und führet ſie früh zum Werke.
Durch ihres Geiſtes Triebe wird Othrich tief erfreut,
Der treu ſein Werk, in Liebe, an jedem Tag erneut.

Er führt ſie ernſt zurück zu längſt entſchwundnen Zeiten;
Der Menſchen Schmerz und Glück, der Völker Ruh'n und Streiten,
Der heil'gen Bothſchaft Kunde wird ihnen offenbar,
Als in dem Gnadenbunde der Herr auf Erden war.

Sie ſchauen der Natur geheim verhüllte Kräfte,
Sie folgen ihrer Spur im ſegnenden Geſchäfte,
Des Geiſtes Blicke lenken zum eignen Geiſt ſie hin,
Und das Geſetz im Denken zeigt den verborgnen Sinn.

Der Rede hohe Kunſt wird ihnen reich enthüllet,
Der Muſen heil'ge Gunſt, die ſel'ge Stunden füllet,
Mit treuem Fleiß ergründen der Sprachen ſtrengen Bau,
Die Alles Wiſſen künden, ſie forſchend tief genau.

Und ſtiller Jahre Gang enteilt, als wenn am Abend
Im Bücherſaal entlang, zwei Freunde, traut ſich labend,
In frommer Rede ſchreiten, als wenn mit emſ'ger Hand
Des ernſten Buches Seiten ſie leſend raſch gewandt.

Nur durch die Stille bebt der Ruf der Glockenklänge,
Wenn ſich im Dom erhebt der Strom der Weihgeſänge;
Dann ſtreng' empor vor ihnen ſteigt Adalberts Geſtalt,
Es ruht in ſeinen Minen der Kirche Strafgewalt.

Doch ſchnell folgt Friede nach in altgewohnter Weiſe:
Es ſchwindet Tag auf Tag ſo emſig, froh und leiſe;
Der Jugend ſtill Beginnen ſo arm, und eng umhegt,
Wie iſt es doch tief Innen ſo voll und reich bewegt.

Es eilt ihr Leben fort wie hell zwei Ströme fließen,
Die rasch, zum gleichen Ort, sanft wogend sich ergießen,
Sie sahn die duft'ge Ferne, des Aufgangs heil'ge Pracht,
Sie gehn im Licht der Sterne, bis neu der Tag erwacht.

16.

„Wohlan, Ihr Beide habt tief aus des Wissens Quellen
„Bis jetzt Euch reich gelabt, des Geistes Blick zu hellen,
„Euch schwanden stille Jahre in Fleiß dahin, drum seyd
„Zur Firmung am Altare mit mir in Gott bereit."

Der Bischof spricht's, und schon wird Orgelschall getragen
Vom Dom, wie Jubelton, wie selig banges Klagen;
Und vom Altar entgegen glänzt ihnen Kerzenschein;
Dort weiht des Bischof Segen sie mit Gebeten ein.

Er löst das weiße Band, das ihre Stirn umgeben:
„Fortan seyd nicht genannt wie in dem vor'gen Leben;
„Sohn Woytech, ich will weihen Dir meines Names Gruß
„Und, Erwan, Dir verleihen das Wort: Gaudentius."

Als aus des Domes Chor vereint zurück sie kehren,
Stellt ernst er ihnen vor der Kirche strenge Lehren:
„Nun müßt in Gott vergessen ihr jeder andren Pflicht;
„Was liebend Ihr besessen gehört von jetzt Euch nicht."

Und langsam tritt er still, sie trennend, zwischen Beide:
„Die heil'ge Kirche will, daß hier mein Wort Euch scheide.
„Gaudentius bereite sich jetzt am fernen Ort
„Und, Adalbert, Dich leite zum Dienst mein eignes Wort."

Den Freund vom Freunde führet hinweg zu seiner Kammer
Der Bischof, ungerührt durch ihren stummen Jammer.
Im Herzen heißes Sehnen um sein geraubtes Glück,
Geht Adalbert in Thränen zum Kloster still zurück.

Wie wird ſo weit ihm nun die friedlich enge Zelle;
Nicht kann die Seele ruh'n an jener trauten Stelle,
Wo ſonſt mit dem Gefährten er freundlich redend ſaß,
Wo ſie einander lehrten, was jeder ſinnend las.

Und als das Grau'n der Nacht die Zelle tief verdunkelt,
Der Sterne heil'ge Pracht ſtill durch das Fenſter funkelt,
Stört ihn in kurzem Schlummer ein ängſtlich düſtrer Traum;
Weckt heißer ihm den Kummer; er flieht der Zelle Raum.

Vom Kloſterhof erſtreckt zur Kirche ſich die Halle;
Er wandelt dort, erſchreckt vom einſam, flücht'gen Schalle
Der eignen, ſchnellen Schritte; noch glänzt der Ampel Schein
In düſtrer Kirche Mitte, — und ſtill tritt er hinein.

Und ſehnlicher erwacht der Unmuth ihm im Herzen;
Es reißt mit düſtrer Macht ihn fort zu wilden Schmerzen,
Als ob, ſeitdem den Namen der Kindheit er vertauſcht,
Zurück die Geiſter kamen, die einſt ihn wild umrauſcht.

Auf Gräber tritt ſein Fuß, er ſieht ſich Leichen drängen,
Hört ihren ſcheuen Gruß in dumpfen, leiſen Klängen;
Er will der Angſt entrinnen, ihm wird's ſo ſchmerzlich bang;
Er muß den Pſalm beginnen, den oft die Mutter ſang.

Die Gluth die ihn bezwingt, der Schmerzen wildes Beben,
Das ſeine Bruſt durchdringt mit feſſelloſem Streben,
Die Angſt des Herzens ſchwindet vor ſeines Betens Kraft,
Daß ſel'ge Ruh er findet, die Troſt aus Schmerzen ſchafft.

So geht er oft bei Nacht zu düſtren Kirchenhallen.
Der Biſchof, wenn er wacht, hört dann ſein Singen ſchallen;
Er lobt an jedem Morgen ihn fromm. Es ſcheint, er kennt
Nicht jenes heiße Sorgen, das ihm im Herzen brennt.

Es ſchwindet lange Zeit, wie tiefes, banges Klagen,
Wie in der Seele Streit Ermannen und Verzagen;
Wie von des Felſens Wänden raſtlos ſtürzt Erdenwärts
Der Strom, ſo will nicht enden raſtlos der Seele Schmerz.

17.

„Leb'wohl, denn ich muß fort, muß dieſes Kloſter meiden;
„Des Biſchofs tadelnd Wort zwingt mich, mein Sohn, zu ſcheiden;
„Zu ſtrenge herrſcht ſein Wille, wohl blieb' bei Dir ich gern,
„Doch ich bedarf der Stille; ich geh und ſuch ſie fern."

So redet Otherich zu Adalbert und leiſe
Entfernt er ſchweigend ſich, nach ſeiner ſanften Weiſe;
Und wie von Fluth umzogen im Meer ein dunkler Stein,
So, in des Schmerzes Wogen, ſteht Adalbert allein.

Er muß zum Meßgebet den Biſchof oft begleiten,
Ihm folgen früh und ſpät, ihm ſchweigend ſtehn zur Seiten;
Er muß im Kloſter dienen, hart, daß er kaum es trägt.
Nicht zeigen ſeine Minen wie ſchwer ſein Herz bewegt.

Denn tief in ſich verſchließt er ſeiner Seele Leiden;
Doch immer dunkler fließt, vom Frieden ihn zu ſcheiden,
Durch ſeine Bruſt das Grämen, mit dem er betend ringt,
Das oft er glaubt zu zähmen, das öfter ihn bezwingt.

Es ſind drei Jahre ſchon an ihm dahin aufs neue
Mit trägem Flug entflohn, in Kummer und in Treue.
Und Adalbert, voll Sorgen, nur in ſich ſelbſt gekehrt,
Fühlt, wie es ſchon verborgen an ſeinem Leben zehrt.

Da tönt ihm Saitenklang einſt ſanft in früher Stunde,
Und rauſcht im Gang entlang, als brächt' es Freudenkunde;
Still über ſeine Schwelle tritt an des Biſchofs Hand
Gaudentius, zur Zelle, zum Freund zurück gewandt.

„Seit ich von Dir entfernt, hab' ich, Dir Troſt zu bringen,
„Dieß Saitenſpiel erlernt, o möcht' mein Wunſch gelingen."
Da hält mit heißem Sehnen ihn Adalbert umfaßt,
Und in des Freundes Thränen ſchwimmt fort des Kummers Laſt.

Auf Adalbert ruht hell, als so sie stehn umschlungen,
Des Bischofs Blick, doch schnell hat er sich selbst bezwungen:
„Treu hast Du überwunden, Sohn Adalbert, den Schmerz;
„Doch noch hat nicht gefunden sein Ziel Dein ringend Herz."

„Nicht gab die Wissenschaft, die Deinen Geist entzündet,
„Der Seele jene Kraft, die fest in sich gegründet;
„So suche nun im Glauben die Stärke Deiner Brust,
„Die nie der Schmerz kann rauben, noch tilgen wird die Lust.

„Drei Jahre mußt Du hier noch mit Gaudentius weilen;
„Dann will ich ihm und Dir die Priesterweih' ertheilen.
„Der Kirche Schriften lesen sollst Du und bis von Pein
„Des Wehes sie genesen, der Kranken Pfleger seyn. —

Auch dieser Jahre Zeit verging in stillem Frieden,
Da nach dem langen Leid so reines Glück beschieden;
Wie nach dem Sturm die Welle des Stromes ruhig rinnt
Und in des Himmels Helle den neuen Lauf beginnt.

Schon vor dem Morgenlicht erhob im Dankgebete
Sich Adalbert zur Pflicht an Gottgeweihter Stätte;
Und seines Lebens Strenge, sein Dienst im Heiligthum,
Die Müh' der Segensgänge erwarb ihm hohen Ruhm.

Oft noch am Abend eilt er zu der Kirche Hallen,
Wo bis zur Nacht er weilt, wo seine Lieder schallen,
Wo weinend, ungesehen, er im Gebete ringt,
Mit brünstig heißem Flehen der Jugend Gluth bezwingt.

Wenn dann in tiefster Nacht am Bette armer Kranken
Er sorgend noch gewacht, bis blaß die Sterne sanken,
Klang lieblich ihm entgegen des Freundes Saitenspiel,
Bis nach den frommen Wegen sein Aug' in Schlummer fiel.

18.

„Sohn, mein Sohn, mit ſchwacher Hand, mit der Liebe letztem Beben,
„Seufzend zu Dir hingewandt, ſchreib ich Dir: es flieht mein Leben.
„Soll ich ohne Dich denn ſterben, ſoll ich von der Erde gehn
„Und des Himmels Reich erwerben, eh' ich Dich — ach Dich geſehn?"

„Langer Tage Schmerz verging ohne Gruß von Dir und Kunde,
„Und mein banges Sehnen hing ſtill an jeder letzten Stunde;
„Nein, Du haſt mich nicht vergeſſen, nicht vergiß der Sohnespflicht;
„Meine Stunden ſind gemeſſen — komm, o komm und weile nicht."

Mit heißen Thränen geht, der Mutter Brief in Händen,
Der Sohn zum Biſchof, fleht: zur Heimath ihn zu ſenden.
„Still, Adalbert, die Klage, und bete dieſe Nacht!
„Und Morgen komm' und frage: wie ich Dein Flehn bedacht."

„„Weh, Wehe der Gewalt, die hier mich hält gebunden!
„„Mann! — wie biſt Du ſo kalt, haſt Liebe nie empfunden!""
Er ſtürzt hinab zum Stalle; des Biſchofs Roß ſteht dort,
Er löſ't des Zügels Schnalle und ſtürmt im Fluge fort.

Wild ſauſend treibt es ihn hin, ohne Raſt und Pflege,
Der Mond, die Sonne fliehn vorbei an ſeinem Wege.
Und als am dritten Tage noch glänzt das Abendroth.
Empfängt ihn ſchon die Klage um ſeiner Mutter Tod.

„O Mutter, Mutter bin zu Deinem Grab ich kommen?
„Ach, trug man ſchon Dich hin, biſt ſchon Du mir genommen?"
Er tritt in Schmerzesfülle zum hohen offnen Sarg,
Wo ſanft der Tod die Hülle im Arm der Ruhe barg.

Als ob das Leben nicht, nur Lebens Schmerz geſchieden,
So lächelt ihr Geſicht, ſo ſchlummert ſie in Frieden!
„O ſelig, ſelig freue Dich Deiner heil'gen Ruh',
„In feſt bewahrter Treue des Glaubens ſchiedeſt Du.

Ein ſanftes Weh ergießt ſich ihm im Herzen innen;
Ob reich die Thräne fließt, läßt Troſt ſie ihn gewinnen.
Ihm iſt, da ſtill er kniet und ſein Gebet erbebt,
Als ob die Erde fliehet, die Mutter ihn umſchwebt;

Als ob ihr blaſſer Mund, im Seelengruß erſchloſſen,
Das Heil'ge mache kund, das, ewig Glanzumfloſſen,
Dem Menſchengeiſt verborgen, bis einſt das Siegel bricht,
Wenn an dem neuen Morgen ſtrahlt der Verklärung Licht.

Die dunkle Feſſel ſchwebt empor, die ihn gebunden;
Was lang' ſein Geiſt erſtrebt, hier hat's ſein Herz gefunden:
Hier wird in ihm entzündet, was nicht des Willens Kraft,
Was Weisheit nicht ergründet, was nur die Gnade ſchafft.

Von Troſt der beſſren Welt, von Himmelsfriedens Glaube,
Der ſtill das Herz erhält weit überm Erdenſtaube,
Von jener Heldenſtärke wird hoch ſein Geiſt beſchwingt,
Die freudig Gottes Werke, demüthig treu vollbringt.

Da tönt der Glocken Klang, ſchließt ſich des Sarges Schwelle,
Sie ging den letzten Gang zur kühlen Grabkapelle.
Wo einſt ſie lag in Thränen, ſchlaft ſeelig rein ſie nun;
Dort ſtillt ſich alles Sehnen, wo Schmerz und Freude ruhn.

Und als vom Grabesrand zum Schloß zurück ſie kehren,
Macht ernſt dem Sohn bekannt der Vater ſein Begehren:
„Neun Jahre ſind verſchwunden, jetzt iſt der Heimkehr Zeit.“ —
„„Bin, Vater, dort gebunden, wo mich der Biſchof weiht.““

19.

In Magdeburg erhebt ſich ſchimmerndes Gepränge,
Durch alle Gaſſen ſtrebt die aufgeregte Menge,
Die flücht'gen Fahnen wehen, das goldne Kreuz ſtrahlt weit,
In langen Paaren ſtehn die Prieſter ſchon bereit.

Sein weißes Roß besteigt, hoch unterm Baldachine,
Der Bischof jetzt und neigt sich rings mit ernster Miene.
Da sprengt zurück im Fluge rasch Adalbert. Es sieht
Das Volk, wie in dem Zuge er vor dem Bischof kniet.

„Mein Sohn, ich muß fürwahr Dich strafen, doch Dich loben:
„Drum werde noch ein Jahr die Priesterweih' verschoben.
„Den Sprengel fromm zu grüßen zieh' ich sechs Monden hin,
„Gefangen mußt Du büßen, bis heimgekehrt ich bin."

Da tönt der Sänger Chor, die hellen Glocken schallen,
Da sieht man durch das Thor den Zug der Priester wallen,
Sein Roß den Bischof lenken auf würdevoller Bahn. —
Ach wie ist oft das Denken der Menschen nur ein Wahn!

Ein Monat war entflohn seit' jenem Glanzestags,
Da scholl von Ferne schon der Trauerglocken Klage;
Ein Schiff sah langsam schwebend man auf der Elbe ziehn:
Der Bischof, nicht mehr lebend, lag unterm Baldachin.

Die Fahnen sind gesenkt, schwarz ist das Kreuz umzogen,
Und hin zum Dome lenkt der Zug sich von den Wogen.
Den Bischof hoch zu loben wird ob des Grabes Nacht,
Drei Monden lang erhoben der Todtenfeier Pracht.

Doch als die Zeit der Haft für Adalbert vergangen
In stillem Ernst, da schafft die Trauer ihm Verlangen.
„Gaudentius, laß weilen nicht länger uns; das Band,
„Das letzte brach; laß eilen uns nun zum Vaterland."

Noch einmal schweigend geh'n sie durch das Kloster Neide:
Erinnrungsklänge weh'n von Freude dort und Leide.
Noch einmal an dem Grabe des Bischofs weilt ihr Dank;
Drauf zieh'n mit armer Habe die Straße sie entlang.

20.

Wie haucht die Luft ſo mild von Vaterlandes Fluren,
Wie ſteht des Friedens Bild ſo traut auf Kindheitsſpuren.
Froh mit dem Freunde reitet jetzt Adalbert zur Stadt,
Wo längſt ihm Lob bereitet ſein tugendreicher Pfad.

Im Böhmenland, wo Prag von grauen Bergen ſchauet,
Am hohen Schloſſe lag die Kirche, jüngſt erbauet.
Sie treten durch die Pforte zur Kathedrale ein:
„Laß uns an dieſem Orte der Kirche Diener ſeyn.“

Und Biſchof Diethmar weihet ſie bald auf ihre Bitte,
Wie ihm ſein Amt verleiht die leicht geübte Sitte.
Unwürdge Hände legen ſich auf der Frommen Haupt;
Der Biſchof fleht um Segen, an den ſein Herz nicht glaubt.

Doch heißes Seufzen dringt aus ihrer Seelen Grunde,
Das reine Weihe bringt zum Gottgefäll'gen Bunde.
Sie ſchwören: treu zu dienen. Da neigt im Schwur der Geiſt
Des Herren ſich zu ihnen, der Kraft und Licht verheißt.

Und bald in Prag erregt ſich ſtürmiſches Begehren,
Da laut Verlangen trägt das Volk nach neuen Lehren.
Bei Adalberts Gebete drängt ſich zum Hochaltar,
Zur ſonſt verlaßnen Stätte, die Menge, Schaar an Schaar.

Und wenn am heil'gen Ort ſein Mund den Herrn verkündet,
Mit frommberedtem Wort, wird alles Volk entzündet;
Wie wenn im ſchnellen Brande die jähe Flamme ſchießt,
Wie wenn zum dürren Sande ſich Thau des Himmels gießt.

Umringt vom Bettlern ſteht ſein Haus an allen Tagen,
Zu denen fromm er geht und hört ihr lautes Klagen;
Man ſieht, daß oft den Armen er milde Gaben theilt,
Daß tröſtend mit Erbarmen er bei den Kranken weilt.

Doch ihm im Herzen brennt ein immer heißres Sorgen,
Da er die Noth erkennt, die tief im Volk verborgen,
Und wenn von frommen Wegen er kommt in ſpäter Nacht
Frägt er ſich of.: ob Segen gewiß ſein Wort gebracht?

Als ſo ein Jahr entflohn' in Zweifel und in Frieden,
Wird einſt, früh Morgens ſchon, zum Biſchof er beſchieden.
Der Biſchof liegt im Sterben, ſein glühend Auge bricht:
„Weh mir, ich muß verderben, ich ſeh den Himmel nicht."

Die Seele flieht in Qual, in ach, zu ſpäter Reue,
Ob ſchwerer Sünden Zahl, ob oft gebrochner Treue.
Des Biſchofs Sarg umringet das Volk mit wildem Schrei'n,
Das laut zum Herzog dringet: „Sprich, wer ſoll Biſchof ſeyn?"

Der Herzog, als noch nicht die Trauerzeit vergangen,
Ruft Adalbert und ſpricht: „Graf Slawnik, wir verlangen
„Zum Biſchof Euch; ich ſage: erfüllt des Volkes Fleh'n." —
„„Laßt beten mich drei Tage, mit Gott zu Rathe gehn.""

Und an des Freundes Hand, als jene Friſt verfloſſen,
Zum Herzog hingewandt, ſpricht Adalbert entſchloſſen:
„Ob faſt zu jung ich wäre, bin ich in Gott bereit;
„Doch, Herzog, jetzt begehre ich würdiges Geleit."

„Der Kaiſer muß zuvor mir Ring und Stab verleihen,
„Der Erzbiſchof im Chor zu Mainz mich betend weihen."
Und hundert Ritter reiten, als er es ſpricht, herbei,
Die muthig ihn geleiten, ob's noch ſo ferne ſey.

Zweites Buch:

Die Prüfung.

1.

Von des Hradschin Höhen schallt Glockenruf, wie Freudenklänge;
Durch die vollen Gassen wallt stürmisch laut in Prag die Menge;
Auf dem fernen Wege steigen Staubeswolken, hoch und schnell
Und sie senken sich und zeigen einen Reuterhaufen hell.

„Seht er kömmt, zurückgekehrt, Adalbert, in Bischofsweihe,
„Der uns wohlthat, der uns lehrt, der uns künftig Recht verleihe."
So ertönt es auf und nieder in der linden Frühlingsluft,
Auf den Höhen schallt es wieder durch des Abends leisen Duft.

Von Verona mit Geleit, wo der Kaiser ihn belehnte,
Drauf vom Erzbischof geweih't nahet von Mainz der lang Ersehnte.
Als er zu der Stadt gekommen, zu des Volkes lautem Troß
Und den Jubelruf vernommen, hält er an sein müdes Roß;

Steigt vom Roß, entblößt das Haupt und entblößt die Füße, schreitet
Baarfuß, jedes Schmucks beraubt, über Steine unbegleitet.
Tief erstaunt das Volk in Schrecken, als es so ihn wandern sieht,
Wie des Todes Flügel decken Herzen, die das Leben fliebt.

Auf dem steilen Wege weicht Alles lautlos seinem Schritte,
Bis die Kirche er erreicht auf des Hradschin hoher Mitte;
Und er tritt zur Pforte schweigend, geht zur Kathedrale ein,
Vor dem Hochaltar sich neigend, ungesehen, tiefallein.

Nicht im Fürstenhof erscheint Adalbert zum Freudenfeste,
Lang vergebens, stumm vereint, harren sein die edlen Gäste;
Nicht zum Bischofspallaß wendet sich sein Fuß; zu niederem Dach
Hat er schon den Freund gesendet und er folgt dem Freunde nach.

Um das Haus, das still ihn hegt, steht das Volk und hofft mit Schweigen:
Wenn sich leis' die Pforte regt wird der Bischof noch sich zeigen.
Bei der letzten Abendwache lischt das Licht und sanft erhebt,
Fern aus Adalberts Gemache, sich ein Lied, das still entschwebt.

„Sprecht, was will zu dieser Zeit wohl bedeuten solch' Beginnen?
„Mag auf Wohlthun, mag auf Streit heimlich dort der Bischof sinnen?
„Bischof Diethmar lebt' im Sause, zechte lustig Tag und Nacht;
„Dieser in der Büsser-Klause scheint auf Pein und Schmach bedacht."

So noch spät des Volkes Schwarm, so die Ritter und Genossen,
So die Bettler krank und arm, so der Herzog ernst verdrossen.
Doch mit bang erwachten Sorgen frägt geheim der Priester Schaar:
„Sprecht, was denkt Ihr, was wird Morgen, was wird künftig offenbar?"

2.

Wieder tief zu Prag hinab schallen Glocken durch die Gassen
An dem Tage da Sein Grab unser Heiland einst verlassen;
Schon zur Kirche ist gegangen Herzog Boleslavs Geleit;
Mit der Schwester voll Verlangen steht zur Andacht er bereit.

Von den goldnen Stühlen schau'n durch die Kirche stolze Ritter
Und es blicken hohe Frau'n über bunt geflocht'ne Gitter,
Wo getrennt des Landes Sitte seitwärts sie verborgen hält;
In der Kathedrale Mitte hat sich eng das Volk gestellt.

Da erschall't der Weihgesang, als ob Engel rauschend schweben
An den Säulen hoch entlang und das Lob des Herrn erheben;
Sanft ertönen Dankgebete, wie der Hauch des Frühlings weht,
Bis empor zur heil'gen Stätte langsam ernst der Bischof geht.

Linden Trostes selges Licht leuchtet mild aus seinem Worte,
Wie der Glanz der Frühe bricht aus des Morgenhimmels Pforte:
Wie sich Berg und Thal verklären wenn das Abendroth sich neigt,
Füllt die Herzen fromm Begehren, als des Himmels Glück er zeigt.

Drauf Gebet. Ein ſanftes Chor ruft mit ſehnlichem Geſange
Alle Gläubige empor zu der Meſſe Friedensgange,
Zu der Liebe Opferbunde, den der Leib des Heilands weiht,
Wo die ew'ge Gnadenkunde Kraft des Herrn dem Schmerz verleiht.

Oft ſeitdem zur Kirche hin drängen eifrig volle Schaaren,
Die mit flüchtig raubem Sinn nie zuvor genahet waren;
Heft'ger Andacht ſchnelle Regung wird in allem Volk geſpürt,
Als ob heilige Bewegung plötzlich jedes Herz berührt.

Solchen frommen Eifer hält froh der Herzog hoch in Ehren,
Mancher Höfling, mancher Held läßt vom Biſchof ſich bekehren;
Mütter kommen, ihn zu zeigen, nah'n, die Kinder an der Hand;
Fürſtinn Wlada hat mit Schweigen ihm die Seele zugewandt.

Nimmer raſtend, Tag noch Nacht, ringt er nach dem heil'gen Ziele,
Lehrt die Kinder, die gebracht, taufet der Heideneltern viele:
Mühſam, an allen Stunden, ſtreut er fleißig Glaubensſaat,
Bis ſchon längſt das Jahr entſchwunden, bis der zweite Frühling naht.

3.

„Nun will ich hinaus zum Land, zu verborgnen Thalesgründen,
„Wo der Heiland unbekannt, muß Sein Gnadenwort ich kunden;
„Du, Gaudentius, intereſſen warte lehrend meiner Pflicht,
„Ruhig ſcheid ich, denn vergeſſen wirſt Du meines Amtes nicht."

So der Biſchof; und er dringt tief in Böhmens dunkle Wälder,
Wo ſich hoch der Adler ſchwingt über ſteile Bergesfelder;
Nur von Wenigen begleitet, wo das Roß nicht wandern kann,
Ueber ſchroffe Stege ſchreitet mühſelig er hinan.

Wo der Berge Gipfel ſtarrt, tief in's Thal die Ströme ſchießen,
Bei den Heidenſtämmen harrt lang' der Biſchof ohn Verdrießen;
Wo in dichter Wälder Schatten rauher Menſchen Wohnung iſt
Lehrt er liebend, ohn' Ermatten, manches Tags harte Friſt.

Und er weilt ein langes Jahr fruchtlos in des Volkes Mitten,
Schreckniß, Mühsal und Gefahr wird umsonst von ihm bestritten;
Still kehrt er zurück; verborgen bringt gen Prag er Kummer mit,
Wo Gaudentius in Sorgen trübe ihm entgegen tritt:

„Ach wie hab' ich tief im Gram, ohne Rath und Hülfe lange,
„Eh von Dir die Kunde kam, Dein gebarrt so trostlos bange;
„Zweifelnd und mit bittern Klagen tret' ich jetzt Dir zaudernd nah;
„Doch ich darf nicht heimlich klagen, muß es künden was ich sah:

„Noch in Prag ist lange nicht Macht des Heidenthums bezwungen,
„Was verstellt die Menge spricht wird vom Glauben nicht durchdrungen,
„In der Herzen tiefstem Grunde stehn die meisten unbekehrt,
„Mit den Götzen noch im Bunde, die geheim ihr Wahn verehrt.

„Und der Priester größte Zahl trachtet arg, mit dunklen Ränken,
„Spottend Dein und Deiner Wahl, heimlich schadend Dich zu kränken;
„Deiner Andacht edle Strenge ward den Trägen längst zur Last,
„Und der Krieger rohen Menge ist der Dienst des Herrn verhaßt."

Traurend hört so bittres Wort Adalbert mit tiefem Schweigen
Und er eilt vom Freunde fort, grüßend sich dem Volk zu zeigen. —
Alle weichen seinen Wegen, nur der Herzog reicht die Hand;
Wlada fleht um seinen Segen, still das Aug' zur Erd gewandt.

Und als laut zu Prag hinab Glocken schallen durch die Gassen,
An dem Tage, da Sein Grab unser Heiland einst verlassen,
Sieht man nicht, wie sonst, sich drängen Schaaren zu der Kirche Grund,
Wenig treue Blicke hängen weinend an des Bischofs Mund.

4.

Ob des Glaubens Schmach und Noth tief des Bischofs Seele trüben,
Eilt er, heil'ger Pflicht Gebot desto treuer nur zu üben.
Liebreich geht er zu den Armen, die er oft mit Speis' erquickt,
Und auf die er mit Erbarmen, also redend, milde blickt.

„Selig iſt, der Leide trägt, denn er ſoll getröſtet werden;
„Wer zu Gott ſein Herz bewegt, bringt zum Himmel von der Erden:
„Laßt Euch fromm des Herrn belehren.“ Doch ſie ſpotten: „„Gieb uns Brod,
„„Wie Du thatſt und wir begehren, um den Himmel hat's nicht Noth.““

Zu den Prieſtern geht er hin und ermahnt ſie fromm zu leben,
Einſam, keuſch, mit reinem Sinn, treu dem Dienſt des Herrn ergeben,
Schnöder Ehe Luſt zu meiden; und die Prieſter ſchweigen wohl,
Müſſen ſeinen Tadel leiden, doch das Herz der Tücke voll.

Als darauf zum Schloß er eilt, wo der Ritter Schaar zuſammen,
Harrt er, wo er nie geweilt, ſucht die Herzen zu entflammen:
„Kriegeshelden, auf Euch bauen muß die Kirche, kämpft und ſprecht;
„Doch entſagt den vielen Frauen, ehrt der Unterthanen Recht.

Und ein alter Ritter tritt lachend aus der Zecher Kreiſe,
Spricht und naht mit trotz'gem Schritt: „Ei, wie redeſt Du ſo weiſe!
„Biſt kaum mehr als dreißig Jahre, ſieh wie iſt mein Haupt beſchneit,
„Schau im Bart die grauen Haare; trink mit uns und laß Dir Zeit.“

Unermüdet, tief betrübt, geht zum Volk er auf die Gaſſen,
Wo ſein mahnend Amt er übt: daß vom Götzendienſt ſie laſſen,
Fleht er, daß ſie treu ſich wenden, feſt in heil'ger Furcht zu Gott.
Doch ſie hören nicht und ſenden ihm entgegen lauten Spott.

„Geh, woher Du kamſt, zurück, wenn Du ſchelten willſt und plagen,
„Beſſer ſtand's um unſer Glück doch zu Biſchof Diethmar's Tagen.
„Unſre Götter ſchaffen Segen, Poheda giebt Fruchtgedeihn,
„Weona Thau und milden Regen; Du bringſt Buße, Noth und Pein.“

Und das tiefſte Herz beengt von der Sorge dunklen Schwere
Geht der Biſchof, Grambedrängt, daß den Herzog er belehre
Ueber ſeines Volks Verderben, ihn ermahne; treu der Pflicht,
Rath und Hülfe zu erwerben; und der gute Herzog ſpricht:

„Frommer Biſchof, faßt Geduld; Glaube läßt ſich nicht erzwingen;
„Eifer weckt des Eifers Schuld; der Gewalt folgt oft Mißlingen.
„Langſam nur kann Heil gedeihen; das iſt was Erfahrung räth,
„Und die Zeit wird uns verleihen, was ſie reift, ob noch ſo ſpät.

„In der Böhmen raſchem Blut iſt die Wahrheit leicht zerronnen,
„Doch es wird ein beſſrer Muth immer wieder neu gewonnen;
„Für das Gute, für das Rechte wird ein friſcher Trieb erregt,
„Der im kommenden Geſchlechte deſto ſichre Früchte trägt."

„Kaum ſeit funfzig Jahren hat Herzog Wenzel hier errichtet
„Fromm das Kreuz; des Bruders Saat Biſchof Diethmar drauf vernichtet.
„Aber kann mit reichen Schätzen, die ich mühſam gewann,
„Was verſchuldet ich erſetzen, gern biet' ich Euch Alles an."

Armes Gold, ſo hell Du klingſt, Seelen kannſt du nicht gewinnen;
Armes, ſchwaches Wort, Du dringſt fruchtlos zu bethörten Sinnen. —
Und er geht. — Durch Wladas Thränen, die ſie weint, ſo fromm und mild
Wird des edlen Biſchofs Sehnen, wird ſein Kummer nicht geſtillt.

5.

Als in Müh' ein neues Jahr, ohne Troſt und Frucht entſchwunden
Und der Frühling wieder klar Winterslänge überwunden,
Spricht der Biſchof: „Nicht verzagen dürfen wir, Gaudentius,"
„Jetzt ſollſt Du die Wand'rung wagen, da ich ſelbſt hier weilen muß."

Eilend geht der Freund und kehrt in des Landes fernen Strichen,
Bis zurück alsbald er kehrt, lebend kaum der Schmach entwichen;
Noch vom Blute trieft die Wunde, die der Böhmen Trotz ihm ſchlug,
Als er treu des Kreuzes Kunde zu verborgnen Thälern trug.

Da entglomm des Kummers Gram zu des Unmuths Flammenbrande
Schnell in Adalbert; er nahm Stab und Hut, zu ſehn die Schande,
Ging auf ſorgenvoller Reiſe, einſam, raſtlos, unerkannt,
Nach verborgner Pilger Weiſe, durch das Bergumſchloßne Land;

Sah' an manchem fernen Ort Chriſtenprieſter, die der Gnade
Ewig Lebenbringend Wort künden ſollten, von dem Pfade
Ihres heil'gen Eides weichen, hörte ſie den Götzenwahn
Frevelnd preiſen, traf ſie ſchleichend auf geheimer Heuchelbahn.

Und mit heil'gen Zornes Drohn hob er mächtig ſeine Stimme;
Und die Miſſethäter flob'n, wie ſich vor des Löwen Grimme
Stumm des Waldes Thiere ſcheuen, wie ſich vor des Donners Klang
Flücht'ge Raben weit zerſtreuen am erzürnten Meer entlang.

Drauf in Prag ein ſchwer Gericht hält der Biſchof, wie der Thaten
Schnöde Schuld ſich ſelbſt es ſpricht, derer, die den Herrn verrathen;
Fern' vom Bunde der Gemeinen birgt ſie Kerkers Einſamkeit,
Daß ihr Herz die Reue reine in der herben Bußezeit.

Nach verſpotteter Geduld ſtraft er jetzt mit drob'ndem Werte
Laut des Volkes Trotz und Schuld. Doch, wie wenn ſich eine Pforte
Oeffnet in dem Unglückshauſe, das verborgnes Feuer hegt,
Und mit plötzlichem Gebrauſe hell die Flamme aufwärts ſchlägt:

So empört ſich wild in Prag, ob des Biſchofs Wort, die Menge;
Auf den Edlen häuft ſie Schmach und im wüthenden Gedränge,
Mit des Haſſes drob'ndem Spotte, wo er weilt und wandelt, dringt
Frech ihm nach die kühne Rotte, die ſelbſt Nachts ſein Haus umring't.

Oedverlaſſen, andachtsleer ſteht die Kirche; immer wilder
Trägt das Volk aus Winkeln her die verborgnen Götzenbilder,
Stellt ſie auf des Marktes Mitte; bei dem frechen Frevel ſteigt
Laut des Biſchofs flehende Bitte; — doch der Herzog ſorgt und ſchweigt.

Und der Biſchof, als ein Jahr wieder, unter ſchwerem Ringen,
Fruchtlos hart vergangen war, ſieht: nicht wird ſein Werk gelingen.
Da verſinkt mit düſtrem Zagen, das ihn tief und tiefer reißt,
Ohne Willen, ohne Klagen, in umhüllte Nacht ſein Geiſt.

6.

Sieben dunkle Monden ſchon ſind für Adalbert vergangen,
Ohne Schmerzes Klagetön, ohne Hoffnungs Troſtverlangen:
Von der feuchten Erde trennt er, von des Lagers Stein ſich nicht,
Niemand ruft er, keinen kennt er, ohne Glauben, ohne Licht.

Da, in tiefer, ſtiller Nacht, iſt es ihm, wie wenn ein Schimmer
Hell am Himmelsrand erwacht, leuchtend durch das dunkle Zimmer,
Als ob er die Mutter ſehe, wie an des Erlöſers Hand,
Raſch zum Kreuzesſtamm ſie gehe, dorthin Blick und Wink gewandt.

Doch das freud'ge Bild entſchwebt; langſam dämmert trüb der Morgen,
Da ſich Adalbert erhebt. — Einen Brief ſchreibt er in Sorgen,
Reicht ihn in des Freundes Hände, fleht mit Ungeſtüm: daß fort
Er den Brief gen Meiſſen ſende, eilig, zu dem Biſchof dort. —

„Ich leg' in Todesgram, erkrankt des Leibes Glieder,
„Das Amt, das treu ich nahm, in Eure Hände nieder,
„Daß der in's Herz mir ſchaute, Deſſ' Wort ich ernſt gelehrt,
„Die er mir jüngſt vertraute, einſt nicht von mir begehrt."

„Hin zum gelobten Land, wo von der Frevler Rotte
„Den Tod der Heiland fand, verfolgt vom blut'gen Spotte,
„Soll nach erflehtem Willen des heil'gen Vaters gehn
„Mein Pilgerweg, zu ſtillen dort meines Lebens Weh'n.

„Nicht will in ſchneller Gluth ich zürnend die verdammen,
„Aus deren trotz'gem Muth all' meine Schmerzen ſtammen;
„Am Kreuze will ich beten: „„Vergieb, Herr, Ihre Schuld!""
„Wie, Bruder, Ihr vertreten mich wollet in Geduld."

Als hinweggeſandt der Brief, wandert, ohne Schutz' und Habe,
Mit dem Freund durch Böhmen tief zu der Mutter ſtillem Grabe
Adalbert; an ihrer Seite ragt ein neues, hohes Grab;
Dorthin ging nach langem Streite ſtumm ſein Vater jüngſt hinab.

An der Gruft der Eltern weint Adalbert, mit langem Neigen,
Bis im Herzen ſich vereint Schmerzesruh und Grabesſchweigen;
Dann hinweg, in trüber Eile, ſeinen Brüdern unbekannt
Wandert weit er, ohne Weile, mit dem Freund durch fernes Land.

Nicht von Alpenhöhen blickt frei ſein Aug' ins Thal hernieder,
An den Strömen nicht erquickt, treibt er fort die müden Glieder,
Bis von fern an ſieben Hügeln ſich die ew'ge Stadt erhebt,
Und mit ſchnell'ren Sehnſuchtsflügeln vorwärts ſeine Sorge ſtrebt.

Zu dem heil'gen Vater dringt nur nach manchem bangen Tage
Biſchof Adalbert und bringt vor ſein Ohr die bittre Klage;
Doch ſchon eh' er ſelbſt gekommen, ward der Trotz der Böhmen kund,
War in Rom ſein Kampf vernommen und es ſprach des Papſtes Mund:

„Frommer Sohn, Du biſt erkrankt, Deine Wange ſeh' ich bleichen,
„Kannſt, da matt Dein Fuß ſchon wankt, nicht Jeruſalem erreichen;
„In Neapels Kloſter weile, wo dies Schreiben Ruh' Dir ſchafft,
„Wo geſunde Luft dich heile, Geiſt und Leib ſchöpft neue Kraft.“— —

7.

Fern entwich des Tages Streit, Friede naht auf leiſen Wegen;
Tiefe, ſel'ge Einſamkeit ruht an meines Herzens Schlägen,
Aus gedankenvollem Schweigen drängt ſich Bild an Bild hervor,
Neu die ſchön're Welt zu zeigen, die das Herz ſo oft verlor.

Lärm des Lebens, willſt Du mich immer feſter an Dich binden?
Heil'ge Stille, ſoll ich Dich nur in ſeltnen Stunden finden?
Muß ich Dein vergebens lauſchen, bis die Nacht ihr Schweigen bringt,
Bis des Dunkels Flügel rauſchen, ſeufzend ſich der Geiſt entſchwingt? —

Ruhen ſeh' ich Dich allein, frommer Dulder, tief in Schlummer;
Nun vergiß der dunklen Pein, nun verträume Deinen Kummer;
Wo am Appennin ſich hebend Mont' Caſſino's Kloſter ſteht,
Wo der Blick von Höhen ſchwebend in die duft'ge Tiefe geht;

Wo der Ordnung leiſe Kraft, milde herrſchend, ruhig ſchaltet,
Stiller Fleiß der Wiſſenſchaft, wie ein Geiſt des Friedens waltet,
Dort hat Adalbert gefunden liebliche Verborgenheit,
Dort ſoll Leib und Herz geſunden, von dem langen, düſtren Leid.

Oft wird ſtill ſein Schritt gelenkt zu des Gartens Schattengängen,
Schweigend, tief in ſich verſenkt, horcht er dort des Freundes Klängen;
Und ihm iſt, als brächten wieder alles Thränen ihm zurück,
Seines Freundes fromme Lieder, erſter Kindheit harmlos Glück.

In der Kammer täglich kniet lang' er vor des Heilands Bilde,
Hoffend, daß sein Kummer flieht vor des Gottessohnes Milde.
Ach in mancher trüben Stunde, wenn er lange einsam weilt,
Ist, als würd' die Todeswunde nie gestillt ihm, nie geheilt.

Lauer Duft des Himmels haucht bei des Wetens rauher Strenge,
Und in tiefren Glanz getaucht schwindet langsam Sommers Länge,
Dunkler färbt des Herbstes Prangen schon das glühend welke Laub,
Und es wird das Trostverlangen immer düstrer Wehmuth Raub.

Wie der Schoos des Winters trägt still die künftge Frucht verborgen,
So in seinem Herzen hegt Adalbert den Keim der Sorgen,
Der nach dunklem Wintertage quälend durch die Seele bricht,
Und ihm weckt die bittre Frage: „Der gefehlt, war ich es nicht?"

Sein nennt er die schwere Schuld, da der Böhmen Heil verloren
Nur durch seine Ungeduld, die zum Unheil ihn erkoren;
Und es wird zu wilden Flammen seines Herzens tiefe Kraft,
Selbst sich richtend zu verdammen bringt ihm Pein, die Lust ihm schafft.

Ob der Leib genas von Schmerz, desto tiefer nur erkranken
Unheilbarer Geist und Herz an verzehrenden Gedanken,
Rastlos irrendes Verlangen quält ihn an der Ruhe Ort,
Und es drängt ein sehnend Bangen ihn von Mont' Cassino fort.

8.

Weit berühmt im welschen Land, durch sein christlich weises Lehren
Und ein heilig Leben, stand Nilus hoch in frommen Ehren,
Der als Abt im Kloster lebte Wallis Lucis, einsam fern;
Forschend zu erleuchten strebte still sein Geist das Wort des Herrn.

Und da Adalbert vertheilt an die Armen alle Habe,
Die, als er in Rom geweilt, für den Weg zum heil'gen Grabe
Fromme Hände ihm gespendet, scheidet er in trübem Sinn
Mit Gaudentius und wendet sich zu Wallis Lucis hin.

Freundlich ſtrenge, ernſt und mild, tief bewegt den Geiſt in Klarheit
Zeigt der Abt das lautre Bild ungetrübt errung'ner Wahrheit. —
Wie ſich ſenkt der lichte Morgen, leuchtend, in ein ſtilles Thal,
Wo dem reinen Glück verborgen düſtrer Unruh Schuld und Qual:

So in's Herz des Abtes floß Gottes Friede ungehindert,
Und aus ſeinem Geiſt ergoß Licht und Kraft ſich ungemindert;
Freudig ſiegreich auferſtanden war in ihm des Ew'gen Sohn,
Aus des Irrthums dunklen Banden, Tod und Sorge war entfloh'n.

Kaum als Adalbert ihn ſchaut, ſeinen Gruß noch nicht vernommen,
Eh' er klagend ihm vertraut, welches Weges er gekommen,
Eh' er hoffnungslos und bange ausgeſprochen noch ſein Flehn,
Iſt's, als ob er ſchon vor Lange ihn vernommen, ihn geſehn.

Doch es bringt der Abt kein Wort heil'gen Friedens ihm entgegen,
Schweigend führt er ſchnell ihn fort zum Gemache, weit entlegen,
Oeffnet dort mit emſ'gen Händen, betend, ſtill das heil'ge Buch,
Das, den Himmelstroſt zu ſpenden, Gottes Geiſt zu Menſchen trug.

Lieſ't das Evangelium laut, das zu jener Zeit verborgen,
Ward von Wen'gen rein geſchau't; das am fernen Glaubensmorgen
In der Demuth kühnem Wagen treu der deutſche Gottesheld,
Siegend in dem Kampf, getragen an das volle Licht der Welt.

Emſig iſt der Abt bereit, Zweifel, die der Biſchof findet,
Ihm zu löſen, bis der Streit aus der Seele ganz ihm ſchwindet,
Bis der ew'gen Wahrheit Kunde, die das Wort des Heilands bringt,
Zu dem tiefſten Herzensgrunde mit dem Licht des Himmels dringt.

So hat Adalbert gekannt den Erlöſer nicht im Herzen,
Wie Er nun, mit milder Hand, ihn erhebt aus ſeinen Schmerzen;
Er, Der Alles überwunden, Der der Schlangen Haupt zertrat
Läßt ihn freudig ſchnell geſunden, führt ihn auf des Friedens Pfad.

Doch nach manchem Tage ſpricht mild der Abt: „Seit erſter Stunde
„Sahn Dich gern die Mönche nicht, die zum griechiſchen Kirchenbunde
„Dem Du fremde, ſich bekennen; darum ſcheide ohne Groll;
„Daß nicht uns das Wort kann trennen, fühlſt im Licht des Herrn Du wohl."

„Vielfach ſondern muß der Hirt jetzt auf Erden noch die Seinen,
„Bis es eine Heerde wird; nur Getrenntes kann ſich einen;
„Doch daß nicht Dein Herz ſich trübe, ſey gen Rom Dein Weg gewandt,
„Dort im milden Kloſter übe, was Du hier im Geiſt erkannt.

9.

Nicht in öden Wüſtenei'n, wo des Lebens Spuren ſchwinden,
Kann das Herz am ſtillſten ſeyn und die tiefſte Ruhe finden;
In der Welt, von Welt geſchieden, in dem Leben, Lebensſtill,
Ruht die Bruſt im tiefſten Frieden, die ſich einſam fühlen will.

In der alten Stadt der Welt, die von Jugendmuth gegründet,
Wo der Bürger ſtand als Held, bis der Eherſucht Gift entzündet
Wüſter Laſter wildes Toben; wo drauf, als Gottes Knecht,
Seinen Thron der Pabſt erhoben, ſtand ein Kloſter, arm und ſchlecht.

Auf dem Berge Aventin, wo der Menſchen wogend Leben
Wie ein fernes Bild erſchien, ſah' man's einſam ſich erheben;
Zu den Mauern ward getragen Roms Getümmel, Luſt und Schrei'n,
Wie die Wellen kraftlos ſchlagen an des Ufers feſt Geſtein.

Frommer Kloſterbrüder Schaar, die in heilger Sehnſucht Triebe
Dort dem Herrn geweihet war, übte Werke thät'ger Liebe,
Milderte der Kranken Plage, ging zu Armen in der Nacht,
Wenn ſie andachtsvolle Tage in den Zellen ſtreng vollbracht.

Dort ward mit Gaudentius Biſchof Adalbert empfangen,
Von der Mönche Liebesgruß und geſtillt ſein heiß Verlangen;
Strenger Andacht heil'ges Schweigen nahm ihn auf in fromme Ruh
Und ihm hauchte Himmelsneigen immer tiefre Stille zu.

Wenn ſein Herz in Frieden ſchlug, fühlt er freudig in ſich ſchlagen
Jeſu Liebe, die ihn trug über aller Sorge Klagen,
Von den Strömen reicher Gnade ward die Seele ſanft berührt,
Und zum heilig inn'ren Pfade der Erleuchtung mild geführt.

Oft zu hoch und fern verlor ſich ſein Geiſt in ſel'ges Sehnen,
Dann rafft er ſich raſch empor aus der Fülle ſeiner Thränen,
Und mit ſeines Leibes Stärke, die des Geiſtes Ruh' bezwingt,
Schafft er harter Arbeit Werke, die in Demuth er vollbringt.

Schöpft vom Brunnen früh und ſpät, nach der Kloſterdiener Weiſe,
Säubert ſorgſam das Geräth, trägt zu Tiſch der Mönche Speiſe,
Hält oft vieler Tage Faſten, geht zu Kranken, wo er weilt
Mühſam ſorgend, ohne Raſten, bis ihr bittres Weh geheilt.

Und er nimmt das Mönchsgewand, Ruh' für immer zu erwerben;
Wo er ſel'ge Andacht fand, will er leben, will er ſterben. — —
Jahre kamen, Jahre gingen; nach der Welt verlangt ihm nicht,
Und er fühlt die Seele dringen immer freudiger zum Licht.

10.

Vor den Stuhl des Papſtes trat Bothſchaft aus dem Böhmenlande,
Die um ſchnelle Hülfe bat, da zerriſſen alle Bande
Der Gewohnheit, ſeit dem Tage, da ſich Adalbert gewandt;
Laut begehrt des Herzogs Klage: daß der Biſchof werd' geſandt.

Und zum heil'gen Vater ward Adalbert alsbald beſchieden
In der Bothen Gegenwart: „Lange haſt geruht in Frieden,
„Mußt in Böhmen jetzt vollbringen wieder Deine Biſchofspflicht;
„Durch Gehorſam wirds gelingen; frommer Sohn, nun zaudre nicht."

Und es opfert ſeine Ruh' Adalbert, ſein ſelig Leben,
Zieht gen Böhmen ſchweigend zu, mit dem Freunde, treu ergeben.
In den Gaſſen Prags erklangen Jubelruf und Freudenſchrei'n,
Die ihn lärmend einſt empfangen, ihn geführt zu bitt'rer Pein.

Und der Herzog ſpricht erfreut: „Schnell erfüllſt Du mein Begehren,
„Edler Biſchof; ernſt erneu't werde jetzt Dein eifrig Lehren;
„Daß ſich jeder Böhme wende zu des Chriſtenglaubens Heil
„Hab' ich ſtreng geboten; ende jetzt Dein frommes Werk in Eil."

Und als lauten Rufs in Prag Glocken tönten durch die Gaſſen
An dem Tage, da nach Schmach Jeſus einſt die Gruft verlaſſen,
Sah' man emſig volle Schaaren eilen zu der Kirche hin,
Als ob in der Trennung Jahren ſich gewandt der flüchtge Sinn.

Auf die Menge ſtill hinab ſchaut, mit reich vergoßnen Thränen,
Adalbert, wie auf ein Grab, das verſchlungen all ſein Sehnen,
Und in ein Gefühl zuſammen drängen ſich, zugleich bewegt
Alle Schmerzen, alle Flammen, die ſein Herz verborgen trägt.

Und in Tönen, wie wenn ſchwer Gottes Wetter ſich erheben,
Aus des Waldes Tiefen her bangerdrückte Seufzer beben,
Düſtre Schläge fernher ſchallen durch die dichte Wolkennacht,
Und bei lauten Donners Hallen Furcht in jeder Bruſt erwacht,

Kündet er das Strafgericht, was der Ew'ge wird verhängen,
Wenn der Gräber Decke bricht und hervor die Todten drängen,
Wenn am heil'gen Urtheilsmorgen jede Schuld ſich offenbart,
Die, Jahrtauſende verborgen, durch Jahrtauſende bewahrt.

Zu der Buße ernſtem Streit, zu der Reue Schmerz und Ringen,
Die im Heil der Gnadenzeit aus dem Kampf den Frieden bringen,
Ruft er, ſtrenge mahnend, Alle, die mit eitlem Sinn verharrt
In dem troz'gen Sündenfalle, die im Seelenſchlaf erſtarrt. —

Und es ſcheint, ſein Wort erregt ſtark die Männer, ſchnell die Frauen;
Viele wollen, fromm bewegt, ſeiner Lehre jetzt vertrauen,
Und es iſt, als fühlen Reue, die ſich ſpottend ſonſt gewandt,
Die des Glaubens heil'ge Treue rein im Herzen nie gekannt.

Wieder eifrig lehrt er nun, Mondenlang, in treuen Sorgen,
Läßt das Werk des Herren ruhn, nicht am Abend, nicht am Morgen;
Oft kann kaum die Kirche faſſen, die ſich nah'n beim Glockenklang,
Selbſt auf Volksgefüllten Gaſſen ſchallt der Andacht Weihgeſang.

Als ſo ſchnelle Früchte ſieht Adalbert aus ſeinem Worte,
Lockt ihn Hoffnung, und er zieht durch des Landes ferne Orte,
Will auch dort den Herrn verkünden mit des Eifers neuer Kraft,
Buße in den Herzen zünden, die den Sieg des Glaubens ſchafft.

11.

Tief ermüdet, als ein Jahr durch der Böhmen Land gezogen
Adalbert mit kleiner Schaar, die, wie er, des Amts gepflogen,
Die mit ihm in strenger Mühe, oft getäuscht, das Volk belehrt,
War er in des Morgens Frühe ernst gen Prag zurückgekehrt.

Um des Volkes Irrthum trägt, um den rauhen Trotz er Sorgen,
Die im Herzen still er hegt, fest verschlossen, stumm verborgen;
Und der Wehmuth trübes Bangen weckt in seiner tiefsten Brust
Heißer Sehnsucht Schmerzverlangen, wie ihm nie zuvor bewußt.

In der Sonne letztem Schein weilte an des Tages Abend,
Im Gemache er allein, an Gebet die Seele labend;
Da erschloß sich rasch die Pforte; eine Frau flog, ohne Gruß,
Ohne laute Klageworte, weinend zu des Bischofs Fuß.

Wild gelöst der Locken Band, die den Nacken reich umwogen,
Hat auf ihre zarte Hand sie die weiße Stirn gebogen;
Von des Herzens Schreck und Sehnen schlägt die Brust in heißer Qual,
Bang' erhebt sie ihre Thränen, hebt empor des Auges Strahl.

Sanft von Mitleid rasch gerührt, hatte leise mit den Händen
Adalbert ihr Haupt berührt, durch Gebet ihr Weh zu wenden;
Tief von schnellem Schmerz getroffen, beugt er schweigend sich zurück;
Ach, er sieht den Himmel offen und verloren Himmelsglück.

Ihrer Stimme weicher Klang tönt in seiner Seele Tiefen,
Wie im Herzen regt Gesang Klagen, die verborgen schliefen,
Wie die lang verschloßne Quelle athmet auf im Morgenlicht,
Bis des schwülen Tages Helle ihre süße Woge bricht.

„Mich verfolgt mit Todesdrohn, wild entbrannt, mein rauher Gatte,
„Dem ich bebend kaum entflohn. Ach, mein Herz, in Liebe, hatte
„Einem Priester sich ergeben, ich verletzte das Gebot;
„Rettet nicht mein schuldig Leben, nur erspart mir Schandentod."

Noch ſteht Adalbert und ſchweigt, in ihr klagend Wort verſunken,
Tief auf ſie den Blick geneigt. Des Erbarmens milde Funken
Sind zur Gluth empor gedrungen durch ſein ſchmerzlich ſelig Schaun;
Sie hält ſeinen Fuß umſchlungen, feſt, in heft'gem Todesgraun.

„Fürchte nicht was ſo Dich quält, nein Du ſollſt, Du darfſt nicht ſterben,
„Was Du irrend auch gefehlt, Rettung will ich Dir erwerben;
„Folge mir zu ſichren Mauren, Dich zu ſchützen ſey mir Pflicht;
„Büßen ſollſt Du, ſchmerzlich trauren; ſchmählich ſterben ſollſt Du nicht."

Waffenſchall ſchlägt an ſein Ohr; über ſie den Schleier neigend,
Hebt er ſchnell ſie ſanft empor, führt hinweg ſie eilig ſchweigend;
Und mit ſtillem Staunen ſehen rauhe Knechte, die geſandt
Sie zu tödten, raſch ſie gehen, ſicher an des Biſchofs Hand.

Zu dem nahen Kloſter bringt Adalbert ſie tief in Sorgen.
Als das ſchnelle Glöcklein klingt, hat die Pforte ſie verborgen.
Unter dem geweihten Dache, das kein frecher Arm verletzt,
Sicher vor der blut'gen Rache, ruht die arme Schuld'ge jetzt.

12.

Süßer Schlaf, Dein Odem webt ſanft, wo Frieden Du gefunden,
Wo die Sorg' ihr Haupt erhebt, fliehſt Du, eilend überwunden;
Von dem Himmel ſinkt vergebens noch ſo ſchweigend tiefe Nacht,
Wenn im Heiligthum des Lebens fürchtende Betrachtung wacht.

Vor dem Kreuz des Herren will Adalbert mit innrem Ringen,
Was in ihm erwachte, ſtill durch ein heiß Gebet bezwingen;
Ach es bleibt vor ſeiner Seele nur die rührende Geſtalt;
Was er ſinne, was er wähle, ſie nur übt in ihm Gewalt.

Wohl muß zürnend er im Geiſt ſich verklagen, ſtreng verdammen
Was hinweg ihn plötzlich reißt, was ihn faßt mit ſchnöden Flammen,
Was in ungeſtühmem Sehnen ſeine tiefſte Bruſt begehrt,
Was in heiß vergoßnen Thränen ſeines Herzens Kraft verzehrt.

Und doch füllt der herbe Streit, dem er trauernd ſich ergeben,
Mit des Friedens Seligkeit ganz ſein tief erregtes Leben;
Sie zu fühlen, ſie zu denken, ſie zu ſehn vermag er nur,
Alle ſeine Sinne lenken ſich zu ihrer Schönheit Spur.

Jedes früh entflohne Glück, was die Seele rein empfunden,
Kehrt verſchönt zu ihm zurück, nur mit ihrem Seyn verbunden;
Aus den Kämpfen ſeiner Jugend ſchwindet Schmerz und Ungeduld,
Selbſt der Mutter reine Tugend leiht er ihrer ſchweren Schuld.

Mit des Herzens heißem Blut ſie zu retten vom Verderben,
Treibt ihn ſchnell erwachter Muth; kämpfend will er für ſie ſterben;
Ihre Klage, ihre Reue, ihrer Schuld geheime Pein
Zieht mit deſto feſtrer Treue mächt'ger ihn zu ihr allein.

Doch ein düſtres Ahnden zeigt plötzlich nie gefühlte Schrecken,
Die, wie heiß ſein Pulsſchlag ſteigt, immer wildre Qualen wecken;
Von des Blutes Purpurwogen ſieht er ihre Bruſt beſprengt,
Sieht ſie ſterbend fortgezogen, tief hinab ins Grab gedrängt.

So in Wonn' und Weh erregt jede Kraft in ihm ſich ſtrebend;
Wie es nie geſchlagen, ſchlägt hoch ſein Herz in Gluth erbebend,
Bis entgegen trüb dem Morgen ſeine bange Seele dringt;
Ach er weiß nicht, was verborgen ihm die frühe Stunde bringt.

13.

Noch ruht Dunkel auf der Stadt, Dämmrung naht mit leiſem Schleichen,
Auf geheim umhülltem Pfad, bis die trüben Schatten weichen
Und der Morgen ſeine Schwingen in des Biſchofs Seele neigt,
Heller ihm der Seelen Ringen und den Streit des Herzens zeigt.

Horch, da pocht's mit wildem Schlag donnernd an die ſtille Pforte;
Waffenſchall rauſcht klirrend nach und es rufen laute Worte. —
Raſch entſchloſſen tritt entgegen Adalbert der Schaar; umdrängt
Wird das Haus auf allen Wegen, die des Volkes Zulauf engt.

„Wer gab, Biſchof, Dir das Recht die Verbrech'rinn zu entführen,
„Solches Amt geziemt Dir ſchlechte; öffne uns des Kloſters Thüren.
„Magſt auch Schutz dem Frevler geben, oder ſelbſt der Buhle ſeyn;
„Nenn' ihm uns bei Deinem Leben, daß wir ihn der Rache weihn."

Todesſchmerz weckt dieſer Ruf ihm im tiefſten Herzensgrunde.
Ach und dunklen Rath erſchuf ihm der Prüfung düſtre Stunde.
Wie des Sterbens Weh zu enden, was in neuer Gluth ihn faßt,
Will auf ſich die Schmach er wenden und er ſpricht in düſtrer Haſt:

„Jene, die Ihr rauh erſpürt, ruht im heilgen Kloſtermauern;
„Wehe dem, der ſie berühret; dort wird büßend ſie vertrauren
„Ihre lieblich edle Jugend, wenn vom ſtreng gebotnen Pfad
„Reiner, unentweihter Tugend Irrthum ſie geleitet hat.

„Doch wenn Ihr den Schuld'gen ſucht, der ſich frevelnd ſelbſt verlaſſen,
„Der den heft'gen Flammen flucht, die noch jetzt die Seele faſſen,
„Der in ſich Verbotnes duldet: ſo ergreift und tödtet mich,
„Der den Tod ich ſchwer verſchuldet, der von heil'ger Bahn ich wich."

Ruft's und reißt mit raſcher Hand, ſterbend Qual und Schuld zu heilen,
Von dem Herzen ſein Gewand, beut die Bruſt den Todespfeilen.
Kein Geſchoß mit blut'gem Streben wird in ſeine Bruſt geſenkt,
Keine Hand ſieht man ſich heben, die ihm Todesfrieden ſchenkt.

Doch wie Stürme, lange ſchon tückiſch laurend, jetzt erwachen,
So in wilden Spottes Hohen ſchallt's empor, mit frechem Lachen:
„Geh zu andrem Volk und trüge, wir erkennen Deine Liſt,
„Deiner Lehre Schall iſt Lüge, wie Du ſelbſt ein Heuchler biſt."

Von dem Kloſter rauſcht zugleich Volksgewühl, wie Stromeswogen;
Adalbert ſieht, todesbleich die Verfolgte hergezogen,
Sieht zu ihrem Nacken blinken hell das Schwert, ſieht's blutig roth
Und in ſeine Seele ſinken Sinnennacht und Ohnmachtstod.

Doch als ſtill die Erdennacht und in ſeines Lebens Tiefen
Kraft des Grames neu erwacht, als des Frevels Stimmen ſchliefen,
Ruft es ihm im Herzen: „Fliehe, fliehe dieſen Schreckensort!"
Bittend ruft die Liebe: „Fliehe!" Stumm eilt durch die Nacht er fort.

14.

Dreimal grüßte Tageslicht, nach dem Dunkel, Meer und Länder
Und des Mondes Schlummer bricht wieder durch der Wolken Ränder;
Flücht'ge Bilder ſchwarzer Schatten ſchweben durch der Nacht Gebiet.
Adalbert flieht ohn' Ermatten, als ob er ſich ſelbſt entflieht.

Himmelswölbung iſt ſein Dach, ſeine Speiſe bitterer Kummer,
Blut'ges Schreckniß hält ihn wach, Traum des Wehes iſt ſein Schlummer;
Nicht die Seele kann entrinnen, dem was, ach, ſein Auge ſah,
Ruh' kann nicht das Herz gewinnen, Todesſeufzen bleibt ihm nah.

Kraftlos ſinkt er, unbewußt, fühlt es nicht wie Liebesarme
Treu ſich ſchlingen um die Bruſt, daß ſein Herz ihm mild erwarme;
Seelentroſt und Leibespflege bringt des Freundes treue Hand,
Der auf raſtlos rauhem Wege nicht ſich weg von ihm gewandt.

Wieder ſeufzend aufgerafft, irrt er fort, mit flücht'gem Schritte,
Neu an Kummer, neu an Kraft zu des dunklen Waldes Mitte,
Wo ſich breite Berge heben, wo die düſtre Tanne hängt,
Rauh empor die Felſen ſtreben, wild der Strom ſich ſchäumend drängt.

Wochen, Monden ſchwanden hin; noch durchirrt er dunkle Bahnen,
Da im tief verſunknen Sinn nur ihn Gram und Schrecken mahnen;
Wo nicht Menſchenſchritte gehen, keine Menſchenſtimme ſchallt,
Wo geheime Schauer wehen iſt ſein düſtrer Aufenthalt.

Oft ergießt die wilde Pein ſeiner Seele ſich in Klagen:
„Ach, wie hab' ich heilig rein einſt im Herzen Dich getragen,
„Mein Erlöſer. Ich verdamme mein Vergehn und ach, noch brennt
„Wild in meiner Bruſt die Flamme, die von Gott und Dir mich trennt."

So am Boden jammernd liegt Tagelang er, ruft im Herzen
Betend laut den Herrn, beſiegt von den Strömen ſeiner Schmerzen. —
Da erbarmt ſich Gottes Gnade, die des Tiefzerſchlagnen Geiſt
Von des Wehes dunklem Pfade, aus des Schreckens Banden reißt.

Um der Berge finſtres Haupt ſammlen Wetter ſich im Fluge,
Licht wird ſeinem Blick geraubt in der Wolken düſtrem Zuge;
Doch wie Tagesglanz der Strahlen aus umhülltem Auge wich.
Weicht aus ihm die Nacht der Qualen, hellet ſeine Seele ſich.

Von des Himmels Veſte ſtürmt Feuer, bei des Donners Klängen,
Wolk' auf Wolke kommt gethürmt, Schlag' auf Schlag mit heft'gem Drängen:
Da erhebt mit lauter Stimme Adalbert des Herrn Gebet,
Das in wilder Flammen Grimme wie ein Hauch des Friedens weht.

Bis der Donner ferner hallt, frei nach ſanften Regengüſſen
Hell das Zelt des Himmels wallt, Duft und Licht die Erde küſſen;
Da erwacht im Herzensgrunde Hoffnung ihm und Lebensmuth;
Tief geheilt iſt ſeine Wunde, ſtill gelöſcht der Seele Gluth.

Armes Herz, wie willſt Du Ruh in des Lebens Prüfung finden,
Führet Dir Gott nicht Frieden zu, hilft Sein Geiſt nicht überwinden;
Du erliegſt in innren Kämpfen, Dich verläßt der Rettung Kraft,
Wenn nicht Der die Noth hilft dämpfen, Der in Dir den Glauben ſchafft.

Und des Biſchofs Auge ſchaut von der Höh' zum Himmelsrande. —
Wo gen Süd die Ferne graut ſieht er, daß mit goldnem Bande
Glanz der Sonne, weit ſich hebend, hoher Berge Gipfel kränzt,
Wie, um ſeine Stirne ſchwebend, Licht der ew'gen Wahrheit glänzt.

Und er ſtreckt hinaus die Hand, laut verkündend dem Gefährten:
„Dort, in jenem hellen Land, finden wir was wir entbehrten,
„Laß' hinab uns eilig ſteigen!" Und ſie ſingen Lobgeſang;
Nach dem langen düſtren Schweigen gehn gen Süd ſie raſch entlang.

15.

Frommen Ruhmes hoher Glanz ſchmückte in dem Ungarlande
König Stephans Siegerkranz. — Aus der Nacht der Irrthumsbande
Führte er zum Glaubensfrieden, ſelbſt ſein Volk und Licht und Muth
War dem Ungarnreich beſchieden nach der Schlachten heißem Blut.

Gran, die Stadt der Freude, war reich geſchmückt zum frommen Feſte. —
Mit des Volk's gedrängter Schaar, in dem Zuge edler Gäſte,
Sah auch Adalbert man kommen vor des Ungarnkönigs Thron,
Als der König ihn vernommen ſprach er laut mit freud'gem Ton:

„Biſchof, Dich hat Gott geſandt! Ob mein Volk ich jüngſt bekehrte,
„Ob ich ſelbſt, was ich erkannt, fleißig in den Kirchen lehrte,
„Die ich baute, hat die Weihe nicht bisher mein Haupt genetzt;
„Frommer Biſchof, Du verleihe mir die heil'ge Taufe jetzt.

Da ertönt Drommetenklang und der deutſche Kaiſer reitet,
Kaiſer Otto, jung und ſchlank, von der Fürſten Schaar begleitet,
Durch die rings gefüllten Gaſſen; nahend grüßt der König ihn,
Und der Kaiſer, mit Umfaſſen, eilt ihn mild an's Herz zu ziehn.

Wer ermißt des Flehens Kraft, das von tauſend, tauſend Zungen,
Wie ein Hauch, der Segen ſchafft, hoch gen Himmel aufgedrungen,
Als, vom Glockenſchall gerufen, ernſt zum Dom der König ging,
Wo an des Altares Stufen ihn des Volks Gebet empfing.

Fromme Liebe, Du ſtehſt feſt, jene heil'ge Treue bindend,
Die das Herz nicht wanken läßt, nimmer fürchtend, nimmer ſchwindend,
Wenn ein Volk mit reinem Danke ſeines Königs Namen nennt,
Jeder edelſte Gedanke Sein erprobtes Denken kennt

Als der Heldenkönig neigt tief zur Taufe Haupt und Glieder
Vor dem Biſchof, ſieh! da ſteigt auch in ſeiner Seele wieder
Neu empor die Heldenſtärke, die in ihm ſo lange ſchlief,
Die zum Ahnden künft'ger Werke ſchon der Kindheit Träume rief.

Und der König ſpricht ihn an, nach des Weiheamts Vollbringen:
„Bleibe bei mir, Gottesmann, hilf zu meines Raths Gelingen —“
„„Frommer König, daß ich weile, nicht bedarf's an dieſem Ort;
„„Doch gen Rom, zum Pabſt, in Eile ruft der Pflicht Gebot mich fort.““

Und es grüßt der Kaiſer fromm, Kaiſer Otto, ihn beim Scheiden:
„Bald gen Mainz, als Gaſtfreund komm; fromme Ruh nützt dort uns Beiden;
„Sollſt mit mir der Andacht pflegen, im Gebet mein Helfer ſeyn
„Und zu Deinen fernern Wegen will ich Rath und Beiſtand leihn.

16.

Freudig zog gen Welſchland zu Adalbert mit dem Genoſſen,
Sel'gen Friedens heitre Ruh tief durch ſeine Bruſt ergoſſen;
Wie des Himmels Glanz ſich tauchte in des Sommers Frucht und Schein,
So durch ſeine Seele hauchte Liebe Chriſti, ſtark und rein.

Doch in Rom erſchreckt alsbald ihn die bangvernommne Kunde:
Daß für trotzende Gewalt Böhmen aus dem Kirchenbunde
Ausgeſtoßen, Strafe duldet, durch des Pabſtes harten Bann;
Eilend ruft, was auch verſchuldet, er den heil'gen Vater an.

„Tief in Sorgen fleh' ich Dich, heilger Vater, jene Strafen
„Deines Zornes leg' auf mich, die das Volk der Böhmen trafen;
„Ach, laß Gnade mich erwerben, ſende einmal noch zurück
„Mich gen Prag; gern will ich ſterben für des Vaterlandes Glück."

Spricht der Papſt: „„Dein mildes Flehn, Biſchof, mag den Bann bezwingen;
„„Sollſt zum drittenmale gehn, doch nur dann die Gnade bringen
„„Und aufs Neue emſig lehren, wie es Deine Pflicht gebeut,
„„Wenn die Böhmen treu Dich ehren und Gehorſam ſich erneut.""

„„Findeſt Du Gehorſam nicht, biſt für Böhmen Du entlaſſen
„„Biſchof, Deines Amtes Pflicht; andren Rath magſt dann Du faſſen.
„„Auf das Heil des Glaubens hoffen viele Völker tief in Noth
„„Und noch weite Bahn ſteht offen zu des Märtyrthumes Tod.""

„„Geh durch Frankreichs blüh'nde Au'n, wenn Du jetzt zurück Dich wendeſt;
„„Schöne Klöſter wirſt Du ſchaun, wenn Du dort den Weg vollendeſt;
„„Sammle ſo Dir friſche Kräfte für die neue, ſchwere Bahn
„„Und dem heiligen Geſchäfte wirſt Du muthig, freud'ger nah'n.""

„„Eh' Du dann gen Böhmen ziehſt, ſollſt Du noch gen Mainz
Dich wenden,
„„Wo Du Kaiſer Otto ſiehſt, der gebeten Dich zu ſenden;
„„Sollſt mit ihm der Andacht pflegen, ſeines Glaubens Führer ſeyn
„„Und zu Deinen fernern Wegen wird er Rath und Hülfe leihn.““

17.

Durch das ſchöne Frankreich war Adalbert mit dem Genoſſen
Still gepilgert und ein Jahr auf dem Wege ihm entfloſſen.
Freudig drang in Herz und Glieder, neue Kraft und friſches Blut,
Durch die Seele ſtrömte wieder voller, reiner Lebensmuth.

Weggeſunken war nun ganz, was ihn ſchmerzlich trüb umſchlungen,
Zu der vollen Wahrheit Glanz blieb ſein Geiſt hindurch gedrungen,
Zu dem heilig reinen Schauen, das den Rath des Herrn erkennt,
Zu dem ſeligen Vertrauen, das nicht Erd' und Himmel trennt.

Jüngſt von Rom zurückgekehrt tritt in Mainz ihm mild entgegen
Kaiſer Otto und begehrt, hell'res Licht auf Glaubenswegen.
Wie an Liebe, heiß empfunden für den Heiland, jüngſt erkannt
Schnell ſich beide, ſo verbunden hält ſie neu dies ſel'ge Band.

Tief in ſich verborgen trug Kaiſer Otto frommes Sehnen;
Wie ſein Herz in Liebe ſchlug, trieb's ihn oft zu frommen Thränen;
Seine unentweihte Jugend war in Demuth reich geſchmückt
Mit des Glaubens reiner Tugend, die die Seele ſtill beglückt.

Beiden nicht verging ein Tag ohne Rede, traut gepflogen,
Oft noch fand die Nacht ſie wach, in Betrachtung tief gezogen;
Was des Kaiſers Herz bewegte, trug er treu dem Biſchof dar,
Der ihn oft zur That erregte, die dem Reiche wichtig war.

Wenn er ſtill vom Kaiſer kam, ſpät, nach langem Rathertheilen,
Sah man, wie den Weg er nahm zu den Dienern, ſah ihn weilen
Oft bei niedrigen Geſchäften, bis er ſpät, in kalter Nacht
Mit den Leibes freud'gen Kräften ſchwerer Dienſte Werk vollbracht.

So war noch der Winter nicht an des Kaisers Hof vergangen,
Da erweckt ihm innres Licht immer tieferes Verlangen,
Das der Kaiser schnell erkannte. Als er freudig forschend sah,
Welches Sehnen in ihm brannte, trat dem Bischof mild er nah:

„Nicht gen Böhmen kehr' zurück, wenn noch jetzt das Volk sich wendet
„Von des Glaubens heil'gem Glück; doch, wo Polens Reich sich endet,
„Wohnt gen Nord am fernen Meere manches Heidenvolk entlang,
„Dorthin bring' des Heilands Lehre, dorthin richte Deinen Gang.

Und der Bischof spricht erfreut: „Hoher Herr, seit vielen Tagen
„Hab' ich still und oft erneut, solchen Wunsch in mir getragen;
„Laßt mich scheiden und vollbringen Eures Wortes frommen Rath;
„Soll es mir in Gott gelingen sey es Eurer Liebe That.

18.

„Siehst Du dort die Berge fern, die das Land der Böhmen zeigen?
„Ach, wie möcht mit Dir ich gern über jene Gipfel steigen;
„Doch, Gaudentius, geh' in Eile, laß mich harren hier allein;
„Forsch', ob künftig ich dem Heile Böhmens soll mein Leben weihn."

So spricht Adalbert und schaut von dem Weg zum Vaterlande,
Wo der Zug der Berge graut an des Himmels dunklem Rande;
Hoffend hat er manche Tage, still geharrt in brünst'gem Flehn
Als er sieht mit schwerer Klage ernst zurück Gaudentius gehn.

„Weh, ach weh, ich traf entbrannt von des Zornes wilden Lohen
„Unser rauhes Vaterland, ob des Banns verhöhntem Drohen;
„Und wohin ich schnell gekommen, bange Flucht mich heimlich trug,
„Hab' mit Schrecken ich vernommen, wie Dich traf der Böhmen Fluch."

„Deine Brüder hat die Hand wüsten Zorns erschlagen, Rache
„Blinden Wahnes, trug den Brand zu des Heimathschlosses Dache;
„Aufgewühlt ward in der Erde selbst der Gräber Heiligthum,
„Daß getilgt Dein Name werde, Deines Stammes alter Ruhm."

Schweigend, tief verſunken ſteht Adalbert bei dieſer Kunde
Und noch einmal ſtrömend geht heißer Schmerz durch ſeine Wunde,
Wie des Frühlings Wolkenhülle einmal noch die Fluth ergießt,
Daß des neuen Wachsthums Fülle freudiger und reiner ſprießt.

„Stilles Grab, wo Du geruh't, Grab der Mutter, dich zerſtörte
„Wilder Menſchen rauhe Wuth, die ein blinder Wahn bethörte;
„Jetzt iſt nur mein Herz die Stätte, Mutter, die Dich treu umſchließt
„Ueber die der Dankgebete ſtiller Friede ſich ergießt.

„Soll ich nicht im Vaterland treuer Liebe Werk vollenden,
„Leg' ich's, Herr, in Deine Hand; Du wirſt Heil und Hülfe ſenden;
„Andres muß ich jetzt vollbringen, muß zu fremdem Lande gehn,
„Höh're That wird mir gelingen und Du, Herr, erhörſt mein Flehn.

„Auf, Gaudentius, der Du treu mich Durch Weh und Nacht begleitet,
„Hier beginnt der Morgen neu, der des Glaubens Sieg erſtreitet.
„Folge mir auf friſchen Wegen, bald iſt Alles froh vollbracht,
„Und der ew'gen Liebe Segen haucht durch milde Friedensnacht.

19.

Vor den Polenherzog trat in des hohen Saales Hallen,
Nach vollbrachter tapfrer That, mit den weiſen Räthen allen
Heimgekehrter ſtarker Helden oft bewährte Führerſchaar;
Freudig war ihr Mund zu melden die bekämpfte Kriegsgefahr.

Und zu jenem Saale kam Adalbert mit dem Gefährten;
Als der Herzog ſchnell vernahm, was ſie frommen Sinn's begehrten,
Spricht er ernſt mit frohen Mienen: „Seyd willkommen, die Ihr bringt
„Kaiſers Brief; gern will ich dienen, daß ein chriſtlich Werk gelingt."

Und der edle Herzog nennt drauf vor Allen, die da kamen,
Als im Brief er ihn erkennt, ſeines Gaſtes würd'gen Namen.
Sieh! da geht mit heft'gem Schritte raſch hervor ein hoher Mann,
Aus der ernſten Krieger Mitte, ſieht den Biſchof ſchweigend an.

Bald ſind von dem Aug' ihm hell volle Thränen reich gedrungen,
Und mit ſtarken Armen ſchnell hat er Adalbert umſchlungen;
Ruft: „Mein Bruder, Woytech, klagen laß mich laut, daß trotz'ger Wahn
„Schon in unſrer Jugend Tagen mich getrennt von Deiner Bahn."

„Ach, die Luſt des Lebens hat mich gelockt von frommen Wegen;
„Doch des Unglücks ſtrenger Pfad führet mich reuig Dir entgegen.
„Als die Böhmen wild gewüthet gegen uns, mit blut'gem Drohn,
„Hat mich Gottes Hand behütet und ich bin allein entflohn."

„In des Todes tiefer Nacht liegen unſre Brüder alle;
„Doch mein Geiſt iſt neu erwacht bei des Hauſes blut'gem Falle.
„Ach, und Du, dem ich geblieben, Woytech, Du erkennſt mich nicht?
„Fühlſt im Herzen nicht das Lieben, das aus trautem Auge ſpricht?"

Sinnend auf den Krieger ſchaut Adalbert und wie ſich immer
Heller, wenn der Morgen graut, hebt hervor des Lichtes Schimmer:
Tritt ihm aus des Lebens Weite näher vor den Geiſt und bald
Mit dem Aug' nicht mehr im Streite, die befreundete Geſtalt.

„Caslau, ſah ich einſt nicht klar, ſo wie jetzt, Dein Auge glänzen?
„Bruder, und Dein dunkles Haar dieſe hohe Stirne kränzen?
„Brachen dieſe ſtarken Glieder oft nicht wilden Stromes Lauf?
„Mir der nächſte, tauchſt Du wieder aus des Lebens Wogen auf."

Bebend hält mit neuer Gluth Caslau ſtark ihn feſt umwunden;
Treues, edles Bruderblut hat ſich freudig nun gefunden,
Und zum alten Herzensbunde kehrt die Liebe ſtill zurück.
Rühmend preiſ't mit lautem Munde froh der Herzog hoch ihr Glück.

Und an manchem Tag erquickt ſich der Brüder fromme Treue;
Herz ins Herz des Lebens blickt immer freudiger auf's Neue;
Wenn mit ſtarkem frohen Triebe Caslau Adalbert umſchlingt,
Fühlt er, wie das Glück der Liebe tief in ſeine Seele dringt.

20.

Auch die reinſte Liebe nicht, noch des Wiederſehns Entzücken
Darf im Herzen ſtrenger Pflicht heiliges Gebot erdrücken.
Schon in Friede war vergangen mancher traulich heitre Tag,
Da ward frommer That Verlangen in des Biſchofs Herzen wach.

Doch es trübt den ſtrengen Sinn vieler Zweifel ſtill Bedenken
Und der Frage Ernſt: Wohin ſoll der Weg des Heils ſich lenken?
Er durchſinnt des Kaiſers Worte, die er tief im Herzen wägt,
Forſcht, nach welchem fernen Orte er das Kreuz des Herren trägt.

Da tritt Caslau mild ihm nah', ſpricht: „Mein Bruder, frommer Sorgen
„Forſchende Betrachtung ſah' ſchon ich lang' in Dir verborgen,
„Sorgſam haſt Du Rath gepflogen, prüfend ernſt, den Weg bedacht;
„Höre was ich fromm erwogen in der heimlich ſtillen Nacht."

„Noch im Heidendunkel wohnt an des Meeres Uferlänge
„Nah' ein Volk, das reich Dir lohnt Müh' der frommen Glaubensgänge.
„Einſt von uralt heil'ger Welle lag das weite Land bedeckt,
„Spät erſt wich der Fluthen Schwelle, als ſich Daſein dort erweckt."

„Und ein g...liches Geſchlecht lebte von der Welt geſchieden
„Lang' dort einſam, treu und recht, mild von Sitte, tief in Frieden,
„Bis auf Kampfdurchſtürmten Wogen Krieger, aus dem Norden her,
„Zu den ſtillen Ufern zogen, Streit und Sieg war ihr Begehr."

„Doch es einte Friedensband bald die Milde und die Stärke;
„Da gedieh'n in jenem Land Kriegesthaten, Friedenswerke.
„So erzählt die alte Kunde, die dieß Volk die Preußen nennt;
„Jetzt ſteht dort im Völkerbunde vieler Stämme Kraft getrennt."

„Hin zu jenem Lande war jüngſt von Böhmen ich gekommen,
„Als mich trieb die Todesgefahr; traulich ward ich aufgenommen,
„Nur der Prieſter herriſch Zwingen trieb mich drohend ſtreng zurück.
„Frommer Bruder, eil' zu bringen zu den Preußen Glaubensglück."

Caslau ſchweigt. Doch leuchtend bricht, wie am Saum der letzten Wellen,
Im enthüllten Sonnenlicht, ſchnell ſich ferne Ufer hellen,
Durch des Biſchofs Geiſt, entzündet von des Bruders Wort, ein Strahl
Heil'gen Lichtes, das ihm kündet ſeines Herzens ſichre Wahl.

„Einſt hab ich das Land geſehn, Bruder, was Dein Wort mir zeigte,
„Als im Traume Geiſteswehn zu dem Jünglinge ſich neigte;
„Küſten ſah ich weit ſich dehnen, fuhr dahin auf flücht'gem Schiff;
„Freudig fühlt' ich heißes Sehnen, das die tiefſte Bruſt ergriff."

„Und das Bild der Mutter trat jetzt mir nah in neuen Träumen,
„Zeigte mir zum Meer den Pfad und ich darf nicht länger ſäumen;
„Hin zu jenem Heidenſtrande ruft die Stimme, treibt der Geiſt,
„Wo der Herr im Preußenlande die Vollendung mir verheißt.

Drittes Buch:

Die Vollendung.

1.

Du jetzt des Lichtes Land, wie lange, Preußen! lagen,
Eh Dich die Vorwelt fand, in ungezählten Tagen
Auf Dir in Nacht verborgen des Werdens Wolken tief,
Als Deiner Zukunft Morgen in kühnen Träumen ſchlief.

Nicht war durch heil'gen Mund der richtenden Geſchichte
Dein edler Name kund, nicht klang er im Gedichte;
Still keimten nur die Saaten auf Deines Wirkens Feld,
Die jetzt in Frucht der Thaten reich blühen durch die Welt.

Da ging vom Meeresrand mit feſtem, raſchen Schritte
Ein Zeuge, Gottgeſandt, durch Deiner Wälder Mitte;
Und laut von jenen Fluren, wo er den Tod erkor,
Erſcholl an ſeinen Spuren zuerſt Dein Nam' empor.

Und wie aus Nebeln trat ein Volk ins Reich der Zeiten,
Des blutig rauhen Pfad verfolgt in langem Streiten,
Bis Hohenzollerns Stärke gelenkt die kühne Kraft,
Die edle Friedenswerke und Sieg im Kampfe ſchafft. ➡

Dort ſieh in Demuth ſtill den Zeugen Gottes beten!
Den Weg des Glaubens will er freudig nun betreten
Und rüſtet ſeine Seele. Ihn treibt der Liebe Muth,
Daß freudig er erwähle, zu wagen Leib und Blut.

Was einſt durchwogt die Bruſt in ungeſtümer Jugend,
Ward ruhig, klarbewußt des Mannes hohe Tugend;
Feſt ſind in ihm verbunden der Glaube und die Welt. —
So ſtand in jenen Stunden bereit der Gottesheld.

Er ſchaut empor; es bricht, als wenn's vom Himmel ſtamme,
Ein milde leuchtend Licht aus ſeines Auges Flamme;
Der Seele fromm Verlangen hebt höher die Geſtalt,
Hell ſtrahlt von Stirn und Wangen des Glaubens Geiſtgewalt.

Auf, Adalbert! jetzt weich mit feſtem Muth von hinnen!
Ob Du für Chriſti Reich ſollſt Preußens Volk gewinnen
Gilt nun ein frommes Streiten. Hinaus zum ernſten Gang!
Des Helden Bahn begleiten ſollſt Du, mein Siegsgeſang.

2.

Der frühe Morgen ſinkt auf Gneſens breit Gefilde,
Das drohend weithin blinkt im Glanz der Kriegesſchilde;
Hoch ragen dunkle Speere, ſo fern das Auge reicht;
Und tief liegt auf dem Heere Ruh, die dem Zorne gleicht.

Der Polen Herzog ſprengt, raſch blickend, hin und wieder,
Die Unruh, die ihn drängt, durchſtrömt die mächt'gen Glieder;
Da regt ſich eine Pforte wo Gneſens Mauern ſtehn,
Man ſieht zum Waffenreute drei Männer rüſtig gehn.

Gaudentius raſch und gern bleibt Adalbert zur Seite,
Der Dritte folgt von fern; ſie geb'n als ging's zum Streite;
Es weht mit ſchnellen Falten ihr prieſterlich Gewand;
Den Biſchof ſieht man halten das Kreuz in ſtarker Hand.

Vom Schlachtenroſſe ſteigt der Herzog eilend nieder;
Tief vor dem Kreuze neigt er Haupt und hohe Glieder;
Der Biſchof ſpricht den Segen, ſenkt ihm im Morgenlicht
Das Kruzifix entgegen. Der Polenherzog ſpricht:

„Du willſt zu jenem Land, das von der Weichſel Wogen
„Bis weit zum öden Strand des Meers hinaufgezogen,
„Das Kreuz des Herren tragen in tapferm Glaubensmuth;
„Doch ungeſchirmt ſollſt wagen Du nicht Dein edles Blut."

„Denn keine ſichre Bahn führet Dich durch Preußens Wälder;
„Rauh ſperret ein düſtrer Wahn die Häuſer und die Felder;
„Leicht kann Dein Werk mißlingen. — Es muß zuvor das Schwerdt
„Das rauhe Land bezwingen, eh' ſich das Volk bekehrt.

„Drum kündе Du das Wort, mich laß mit Waffen ſtreiten;
„Dich ſoll zu jedem Ort ein Heer des Herrn begleiten
„Und Dir die Wege bahnen." Der Herzog ſchweigt und ſinnt,
Als raſch mit heil'gem Mahnen der Biſchof ernſt beginnt:

„Nenne nicht des Herren Heer Jene, die die Schwerdter tragen,
„Die mit zürnendem Begehr rauhe Kämpfe blutig wagen;
„Das ſind Gottes ſtarke Schaaren, die verborgen friedlich gehn,
„Die in dringenden Gefahren furchtlos im Gebete ſtehn."

„In dem Gottgeweihten Streit führen ſie die heil'gen Waffen:
„Sanftmuth und Gerechtigkeit, die den Sieg des Herren ſchaffen;
„Und ihr Schwerdt iſt Glaubensklarheit und ihr Helm des Friedens Heil
„Und ihr Schild iſt jene Wahrheit, die aus Gott der Menſchen Theil."

„Mag für Chriſti heil'ges Reich mancher blut'ge Kampf beginnen,
„Schlachtenruf und Schwerdtesſtreich einſt dem Kreuze Sieg gewinnen;
„Ernſt in Frieden, tief in Stille, von der That des Zornes rein,
„Soll, wie des Erlöſers Wille, meine Bahn vollendet ſein.

„Nicht im Gürtel führe ich Geld, nicht ſoll Schmuck den Leib bedecken,
„Ueber Abgrund, Berg und Feld wandr' ich ohn Schuh und Stecken;
„Nicht kann Heeresmacht mir nützen, nicht mir dienen Roß und Mann;
„Wo es Noth, wird Der mich ſchützen, Der allein mich ſegnen kann."

„Wir ſind Gottes Zeugen drei, die für Chriſti Reich wir ſtreiten;
„Laß, von Kriegsgelüſte frei, dreißig Männer uns begleiten;
„Auf der Weichſel ſoll uns bringen raſch ein Schiff zum Meeresſtrand;
„Von dem Meere will ich dringen in das tiefſte Preußenland."

„Und zu andrer Kämpfe Pflicht führe, Herzog, Deine Heere;
„In dem Reiche Chriſti nicht dient Gewalt zu Gottes Ehre.
„Ohne Raſt von dieſer Stelle laß in freudgem Muth uns gehn
„Zu der Weichſel raſcher Welle; was Gott will ſoll bald geſchehn."

3.

Gegrüßt mit Liedesklang ſey, Strom, vom Schiff durchzogen,
Der Preußen Wald entlang Du treibſt zum Meer die Wogen!
Voran vom Borde ſchauen drei Männer in die Fluth:
Der Biſchof voll Vertrauen, Saudentius treu und gut;

Und kühnen Auges blickt frei an des Biſchofs Seite
Der Prieſter Benedict. Er hat aus Welſchlands Weite
Mit glühendem Begehren zum Biſchof ſich gewandt;
Er will mit ihm bekehren das rauhe Preußenland.

Und dreißig Männer ſtehn im Schiff, zur Fahrt gerüſtet,
Mit Schwerdt und Axt verſehn, doch nicht auf Kampf gelüſtet.
Das breite Steuerruder lenkt Caslau, ernſt und ſtill,
Des Biſchofs ſtarker Bruder, der treu ihn ſchützen will.

Schon iſt der zweite Tag hinab zum Strom geſunken,
Neu wird der Morgen wach mit hellentglommnen Funken;
Da ruft im Schiff mit Schnelle ein länderkund'ger Mann:
„Seht dort der Preußen Wälle, ſchaut! hoch ſteigt Kulm hinan.“

„Links von den Preußen trennt ein Wald, der nie durchſchritten,
„Das, was man Pommern nennt, das Land zu Meeres Mitten;
„Weit iſt gen Süd gelegen die alte Brennenburg,
„Dorthin auf blut'gen Wegen drang ſchon das Kreuz hindurch.“

„Das Volk der Preußen zählt vom Strom bis längs am Meere
„Eilf Länder auserwählt, geſchmückt mit Kraft und Ehre!
„In jedem Land zur Seite des mächt'gen Prieſters ſteht
„Ein König, der im Streite voran dem Heere geht.“

„Zum Kulmer Lande nur, wohin wir jetzt gelangen,
„Drang einſt des Kreuzes Spur; doch iſt ſie längſt vergangen.
„Gen Nord vom Kulmerlande liegt Pomeſanien,
„Von dort erſtreckt zum Strande ſich Pogeſanien.

„Dann bis zum Pregel zieht ſich Ermland und Nantangen,
„Wo ringe man Burge ſieht, die Feinde nie bezwangen;
„Im Barterlande finden ſich Veſten, keinen gleich;
„Sudauuen und Galinden ſind Wald- und Seenreich."

„Es gehn gen Nord hinauf Schalauuen und Nadrauuen
„Jenſeits der Memel Lauf; ins Land der Ruſſen ſchauen
„Die Preußen dort in Frieden; doch an der Küſte hin
„Liegt Samland, dem beſchieden der höchſten Macht Gewinn."

„Romowe's Heiligthum, wo Preußens Götter thronen,
„Wo ſie mit Macht und Ruhm die alte Treue lohnen,
„Steht dort im Waldesgrunde. — Gen Samland mußt Du gehn,
„Willſt, Biſchof, Du die Kunde des Kreuzes ſiegen ſehn."

Und Heidenſagen viel aus ferner Zeit berichtet
Der Schiffer, bis zum Ziel des Kieles Lauf ſich richtet.
Bei Kulm an's Ufer ſteigen der Biſchof und die Zwei,
Und als das Kreuz ſie zeigen tritt eine Schaar herbei.

Im Blick der Klugheit ſchaut aus jedes Auges Bläue
Ein Herz, das gern vertraut, in Kühnheit und in Treue;
Und bald an jenem Orte ſteht Adalbert umringt,
Wo mit lebend'gem Worte die Herzen er bezwingt.

Bei Strudenz hohem Wall, an mancher Uferſtelle
Tauft raſch er überall, wohin ihn trägt die Welle. —
Von Kulm, bis wo dem Meere der Weichſel Flurh ſich paart,
Dringt ſo des Heilands Lehre auf ſchnell vollbrachter Fahrt.

4.

Wo nah an Strom und Meere ſich Danzigs Mauern heben
Strahlt einſt Gedune her, von Macht und Glanz umgeben;
Es gingen, reich beladen, der Preußen Schiffe weit
Von dort auf Meeresp faden, zu Tauſch und Kampf bereit.

Wohl Selbes viel, doch nicht war zu der Stadt gekommen
Des Evangeliums Licht; und jetzt ward dort vernommen
Die schnell gebrachte Kunde: „Es will auf kühner Bahn
„Der Stadt in dieser Stunde ein Christenbischof nahn.“

Und als vom Schiff er geht, erblickt er ringe Gedränge,
Auf allen Höhen steht die dichtgeschaarte Menge;
Stumm schaut mit ernsten Mienen das Volk den hohen Mann,
Der mit dem Kreuz erschienen und betend so begann:

„Gott und Vater, Sohn und Geist, ewges Wort und ewges Leben,
„Der Du alle Dinge weißt und willst Deine Kraft uns geben,
„Führ' im Geiste mir entgegen Alle, die mein Aug' erblickt,
„Sende Deinen Friedenssegen, der das dürre Land erquickt.“

„Laß in Deiner Gnaden Macht mich des Lebens Worte finden,
„Die des Irrthums tiefe Nacht freudig siegreich überwinden;
„Laß die Liebe und den Glauben stark in allen Herzen seyn,
„Keine Macht die wieder rauben, die sich Deinem Reiche weihn. —

„Seyd gegrüßt in Jesum Christ, der Euch ruft in Gottes Namen,
„Gottes, Der ein Vater ist Aller, die auf Erden kamen,
„Nicht ein Herrscher, Zornentbrennend, nicht ein lebloß Menschenbild;
„Unser Gott, Erbarmen kennend, ist die Liebe, heilig mild.

„Vor der Welt und vor der Zeit, vor des ersten Morgens Morgen,
„War Gott schon von Ewigkeit, doch Er bleibt dem Aug' verborgen;
„In Ihm ist und war das Leben, durch Ihn steht und blühet die Welt;
„Er der Alles hat gegeben, ist's der Alles segnend hält.

„Doch daß Seines Willens Rath nicht der Welt verborgen bliebe,
„Ist auf selig heil'gem Pfad einst erschienen Gottes Liebe;
„Daß den Menschen ewig werde ihre Rettung offenbar,
„Kam geheimnißvoll zur Erde, der schon vor der Schöpfung war.

„Der sich Gottes ein'gen Sohn und den Sohn des Menschen nannte,
„Der verließ des Vaters Thron, sah die Welt, die nicht Ihn kannte;
„Und Er ging auf Demuthswegen still einher in Knechtsgestalt:
„Doch mit Ihm war Himmelssegen, Himmelslicht und Gottgewalt.“

„Krank wurden ſchnell geſund, wenn die Hand Er betend ſtreckte,
„Leben kündete der Mund Deſſen, Der die Todten weckte;
„Gottes Wort war Seine Lehre; doch ihr Heil verwarf die Welt,
„Bittren Todes Marterſchwere fand am Kreuz der Gottesheld."

„Ihn umſchloß der Erde Grab, doch Er warf des Todes Hülle
„Der Verweſung Schreckniß ab, trat hervor in Friedensfülle.
„Jeſus Chriſtus, auferſtanden aus des Grabes Nacht und Pein,
„Ging, erlöſt von Erdenbanden, wieder in den Himmel ein."

„Seiner Auferſtehung Licht iſt das ſichre Gnadenzeichen,
„Daß von uns will ewig nicht unſers Gottes Liebe weichen,
„Daß Er ſchonend will vergeben, tilgen auch die ſchwerſte Schuld,
„Wenn in reinem, treuen Streben wir verdienen Gnadenhuld."

„Doch kein Opferblut verlangt unſer Gott, nicht Knechtesmienen,
„Nicht ein Herz, das zweifelnd bangt; freudig ſoll der Geiſt Ihm dienen.
„Nicht als irdiſch Bild geſtaltet bete Den die Seele an,
„Der, ein Geiſt, im Lichte waltet, das kein Menſch erreichen kann."

„Und im Glauben ſey auf Ihn feſt die Seele hingewendet,
„Der in dieſer Welt erſchien, als ein Heiland uns geſendet;
„Wenn den Sohn wir recht erkennen, werden wir, von Irrthum rein,
„Vater unſern Schöpfer nennen und des Vaters Kinder ſeyn.

„Unſer heilger Mittler ſchafft immer tiefer ſtill im Herzen,
„Des Gehorſams ſel'ge Kraft, Ruh in Freuden, Troſt in Schmerzen,
„Ihm ſoll ganz die Seele trauen, das iſt Gottes ſtreng Gebot,
„Und wir werden einſt Ihn ſchauen, zu Ihm dringen durch den Tod."

So Adalbert und neigt ſich lange im Gebete;
Die Menge ſiehts und ſchweigt, wie an geweihter Stätte;
Drauf mit dem Kreuze ſchreitet er raſch voran zur Stadt,
Von allem Volk begleitet auf freud'gem Friedenspfad.

Sein Werk beginnt. Ihm gehn zur Seite die Gefährten,
Die gleichen Segen ſehn, von dem was treu ſie lehrten;
Es führt ſie zum Gelingen die heilge Gotteskraft,
Die ſegnendes Vollbringen dem Fleiß der Menſchen ſchafft.

Und ſchon nach kurzer Zeit ſteht freudiges Verlangen
Und Glaubenstrieb bereit, die Taufe zu empfangen.
Und auf des Marktes Mitte pflanzt hoch des Biſchofs Hand,
Nach heilger Chriſtenſitte, das Kreuz als Friedenspfand.

Als ſo des Glaubens Hort an Preußens Strand gegründet,
Da treibt den Biſchof fort ſein Herz, von Muth entzündet;
Es ruft ihn hin zur Welle, zum Walde will er gehn,
Wo an geheimer Stelle Romowe's Götter ſtehn.

Ihn mahnt getreuen Rath: jetzt länger nicht zu weilen,
Durch raſch vollbrachte That zum ſichren Sieg zu eilen,
Ins Samland ſchnell zu dringen, zum düſtren Heiligthum,
Im Glauben zu bezwingen der Götter ſchnöden Ruhm.

Schon hebt ſich ſtill das Licht am bangen Abſchiedsmorgen;
Da weilt er noch und bricht mit Freuden und mit Sorgen
Das heil'ge Brod in Frieden; des ganzen Volkes Zahl
Vereint ſich, eh' ſie ſchieden, in Jeſu Liebesmahl.

5.

Hinaus auf hohe Fluth der breiten Meereswogen
In freudgem Glaubensmuth iſt Adalbert gezogen.
Ihr Wellen, rollt geſchwinde, o Schifflein, trag ihn wohl,
Daß bald die Bahn er finde, die fern er wandern ſoll.

Dahin im Fluge ſchwebt an wald'ger Küſten Länge
Das Schiff und ſenkt und hebt ſich raſch im Fluthgedränge,
Bis dort, wo ſich zum Strande der Pregel Strom ergießt,
Es zum Nantanger Lande, am dritten Abend fließt.

Der Lauf des Schiffes lenkt zur Bucht des Uferſaumes,
Und Adalbert gedenkt des fernen Jugendtraumes:
Als einſt in ſpäten Stunden der Nacht, im Geiſt er ſah,
Das Ziel was jetzt gefunden, das Werk was jetzt geſchah.

Die blaſſe Sonne ſinkt zur Uferflutt hernieder,
Das Roth des Abends blinkt von ſtillen Wellen wieder
Und aus dem Schiffe ſteigen die Dreißig und die Drei;
Da kommt mit ernſtem Schweigen die heil'ge Nacht herbei.

Vom klaren Himmel ſchau'n durch tiefe, blaue Ferne
Auf ſchwarzer Wälder Graun die ungezählten Sterne;
Bald hat, nach langer Reiſe, die Ruhenden bedeckt
Der Schlummer ſanft und leiſe, bis ſie die Frühe weckt.

Am Meere langſam tagt der blaſſe, ſtille Morgen
Und immer weiter ragt der Wald, den Nacht verborgen;
Der dunklen Wildniß Ende erreicht das Auge nicht;
Da faßt des Bruders Hände raſch Adalbert und ſpricht:

„Nun ſey, Bruder, meine Bahn freudig, ohne Dich vollendet,
„Da das heil'ge Ziel wir nahn, wohin jetzt der Herr mich ſendet;
„Dorthin wo in Waldes Gründen Preußens düſtre Götzen ſtehn
„Will ich, Gottes Wort zu künden, gen Romowe furchtlos gehn."

„Nur der Wahrheit heil'ge Macht kann den ſtolzen Wahn bezwingen,
„Durch die lange, tiefe Nacht nur das Licht des Himmels bringen;
„Und die Götzen werden fallen vor des Herrn lebend'gem Wort,
„Heil'ge Pſalmen werden ſchallen an dem blut'gen Opferort." —

„„Geh', Bruder, nicht allein durch dieſer Wälder Schrecken,
„„Du wirſt dem Tod Dich weih'n, Dir bittre Marter wecken,
„„Du wirſt verlaſſen ſinken, gefällt von rauher Wuth;
„„Bald wird die Erde trinken Dein edles, treues Blut.""

„Nur wenn Todesbahn ich geh' kann ich Gottes Werk beginnen,
„Nur durch Müden, Schreck und Weh' meines Heilands Sieg gewinnen.
„Aus dem Tode kömmt das Leben, aus der Nacht das Morgenroth;
„Bruder, o wie kannſt Du beben, ſorgend um des Leibes Tod?

„Mich führt Gottes heil'ge Hand, wo ich wandle, wo ich weile;
„Du ſey jetzt zurückgewandt gen Gedune. Freudig eile,
„Dort mit treuem Fleiß zu pflegen unſers Wirkens junge Saat;
„Ich bedarf auf meinen Wegen nicht der Waffen raſchen That.

Da floß der Thränen Fluth aus ihrem Augen-Weiden,
Und ſtrömte frommen Muth in's Herz beim ſtillen Scheiden.
Bald ſahn in friſchen Winden die drei Gefährten ſchon
Zurück das Segel ſchwinden, dem wald'gen Land entfloh'n.

6.

Am Dünenſtrand entlang, von Wellen dicht umfloſſen,
Ging ungehemmt der Gang der frommen drei Genoſſen;
Hoch rauſchten Wald und Wogen, ſonſt ruhte tief die Welt;
Der ſtille Himmelsbogen ſtand wie ein ſchimmernd Zelt.

Und bald zum Strande ſahn ſie raſchen Fluß ſich ſchlingen,
Ihn eng mit heller Bahn ein waldig Land umringen:
„Laßt uns den Weg betreten, der längs des Fluſſes geht,
„Da fern in Waldesſtätten dorthin Romowe ſteht."

Doch nah dem Ufer ſtand ein Mann mit dunklem Speere;
Er ſtreckte weit die Hand hinaus zum hohen Meere,
Wo noch in blauer Weite das Schiff zu ſchauen war.
Ernſt an des Führers Seite ragt eine Kriegerſchaar.

Aus kühnen Blicken drang des Zornes ſchnelle Lohe;
Und lautes Rufen klang, als ob im Kampf man drohe.
Still aus der Freunde Mitte trat Adalbert hervor
Mit feſtem, raſchen Schritte und hob das Kreuz empor;

Begann mit freudgem Schall des Glaubens Pſalm zu ſingen,
Daß mächtig überall ertönt ein heilig Klingen.
Der Führer hörts mit Grimme, ſchwang ſchnell den breiten Speer;
Es ſchwieg des Biſchofs Stimme, er ſank getroffen ſchwer;

Es ward das friſche Gras, der jungen Knoſpen Hülle,
Der Kelch der Blumen naß von ſeines Blutes Fülle.
So ward in ſchnellen Schmerzen jetzt wahr des Bruders Wort,
Wild ſtürmten, Zorn im Herzen, die rauhen Krieger fort.

Doch raſch und ſtark erhebt ſchon Adalbert ſich wieder;
Ein Himmelshauch belebt ihm mächtig Seel' und Glieder;
Indeß die Feinde fliehen, ſein Blut vom Haupt ihm rinnt,
Liegt er auf ſeinen Knieen und betet und beginnt:

„Du, Deß Blut am Kreuze floß, Du aus Deſſen heilgen Wunden
„Himmelsſegen ſich ergoß, als die Welt Du überwunden;
„Herr, Du haſt auch mich gerufen, daß für Dich ich dulden ſoll:
„Schmerzen, die mir Menſchen ſchufen, ſeyd willkommen freudenvoll."

„Heilge Märtyrer des Herrn und Ihr frommen Zeugen alle,
„Ewig glänzend, Stern an Stern, in des Himmels goldner Halle,
„Reichet mir die ewge Krone, die mein ſtrömend Blut erringt,
„Führt mich zum verklärten Sohne, wo der Chor der Engel ſingt."

„Und Du Land, das ich betrat an dem heilgen, reinen Meere,
„Oeffne mir den ſteilen Pfad, den zu wandeln ich begehre;
„Nimm mein Dir geweihtes Leben, das Dein ewges Heil erwirbt;
„Nicht kann Höheres Dir ich geben, als den Tod, den Liebe ſtirbt."

„Treue Brüder zaget nicht; weilt mit mir an dieſem Orte,
„Bis das friſche Morgenlicht neu durchſtrahlt des Himmels-Pforte;
„Soll ſchon hier ich ſelig ſterben, hier mein Weg zum Himmel gehn,
„Wird einſt Sieg mein Tod erwerben, mein Liede auferſtehn."

7.

Ernſt ruhn am Fluſſesrand bis zu des Abends Stunde
Die Freunde Hand in Hand; es war des Biſchofs Wunde
Geſtillt mit treuer Pflege. Vom nahen Ufer haucht
Die Luft durchs Waldgehege, in Düfte ſanft getaucht.

Und als der Abend wich, die Nacht ſich düſter zeigte,
Des Dunkels Grauen ſchlich, ſchon Furcht in's Herz ſich neigte,
Da trat in milder Helle hervor des Mondes Rund,
Und goß die Silberwelle tief durch des Waldes Grund.

Und Troſtesworte ſprach der Biſchof zu den Heiden,
Sie bangten ſchon vor Schmach und nahem Todesleiden;
Da] wichen Schreck und Schmerzen, wie eines Traumes Wahn,
Es war, als ob im Herzen ſie den Erlöſer ſahn.

Und horch! es rauſcht im Wald. Ein flücht'ger Schatten gleitet,
Und eine Kriegsgeſtalt, in hohem Helme, ſchreitet
Raſch von des Waldes Seite; ſcharf ragt der dunkle Sper,
Als ob er Kampf bereite, vom langen Schilde her.

Der Krieger ſchweigend lenkt den Schritt zum Biſchof eilend,
Und ſteht, das Haupt geſenkt, als ob in Kummer weilend,
Dann zeigt er ihm ſich offen, wird ſchnell von ihm erkannt
Als der, der ihn getroffen. Raſch winkt er mit der Hand.

Der Biſchof hebt ſich ſchon. Mit ſchneller Furcht Gewalten
Und bangem Schreckenston will Benedikt ihn halten;
Doch mild und ruhig ſchweigend ſieht Adalbert ihn an,
Gen Himmel freudig zeigend und folgt dem kühnen Mann.

Durch enge Waldesſchlucht, die kaum der Mond durchleuchtet,
Wie auf geheimer Flucht, vom Thau der Nacht befeuchtet,
Ernſt ſchweigend gehen Alle, im Herzen tief bewegt;
Nur von der Schritte Schalle wird flücht'ger Klang erregt.

Schon iſt die lange Nacht auf weitem Weg entſchwunden,
Schon iſt das Licht erwacht, da wird das Ziel gefunden;
Doch tiefe Waſſer hemmen, wo hoch ein Haus, erbaut
Von grauen Eichenſtämmen, aus ſteilen Wällen ſchaut.

Die breite Brücke ſinkt; ſie gehn zur offnen Halle,
Die rings von Speeren blinkt, hell tönt von Waffenſchalle;
Und hohe Frauen zeigen ſich ſittig mild; da bricht
Der Führer ſchnell ſein Schweigen, der mild zum Biſchof ſpricht:

„Ich traf im Zorn Dein Haupt, weil ich, ein Schiff auf Wogen
„Erblickend, raſch geglaubt, ein Späher käm' gezogen;
„Nie iſt ein Feind gedrungen ins wald'ge Preußenland,
„Der nicht alsbald bezwungen von Waffenrüſt'ger Hand."

„Ich forſcht' im Wald; durch Liſt ward dort kein Feind verborgen
„Und ſchnell geſchwunden iſt vor Dir mein falſches Sorgen;
„Ich ſeh, daß Du in Frieden das Kreuz der Chriſten trägſt,
„Daß Sanftmuth Dir beſchieden, daß nicht Verrath Du hegſt."

„Wie mich mein Zorn gereut, bis ich vor Dir erſchienen,
„So bin ich jetzt erfreut, Dir, wie Du willſt, zu dienen.
„Drum harre hier und ſtärke Dein Herz mit Speiſ' und Trank;
„Ich geh' zum Friedenswerke für Dich den ſchnellen Gang."

8.

Laut hebt ſich Hörnerſchall, tönt nah, tönt fern in Schnelle,
Hallt weithin überall, wie lauten Klang der Welle
Des Sturmes ſcharfes Sauſen hinaus in Fluthen trägt,
Daß ſchnell der Woge Brauſen an ferne Küſten ſchlägt.

Und zu dem Biſchof ſpricht der Krieger, wiederkehrend:
„Folg' mir und fürchte nicht; Dein eignes Wort begehrend
„Harrt auf dem nahen Felde Nantangens Völkerſchaar;
„Des Herzens Willen melde wahrhaft und offenbar."

„Honeda bin genannt ich, wohlverſucht im Streite;
„Drum reiche mir die Hand, daß ſicher Dich ich leite;
„Kein Weh ſoll Dir geſchehen, ſeit Du mein Wort vernahmſt.
„Du ſollſt in Frieden gehen, wie Du in Frieden kamſt."

Und freudgen Herzens eilt der Held an Heldenhänden;
Des Biſchofs Auge weilt, als ſie die Schritte wenden,
Froh ſtaunend auf der Menge, die hoch vom Wall er ſieht
Wie ſtrömend im Gedränge aus naher Stadt ſie zieht.

Breit hebt ſich, wie ein Wald von ſchlanken, kräftgen Tannen,
In ragender Geſtalt das Heer der Kriegesmannen;
Zur Seite ſtehn die Frauen, wie Blumen auf dem Grün
Der lieblich friſchen Auen im Schutz des Waldes blühn.

Gefolgt von Kriegern tritt aus dunklem Waldesrande,
Mit altersſchwerem Schritt, im ſchimmernden Gewande
Der Prieſter. Silberhaare umſchlingt ein goldnes Band;
Ihn beugt die Laſt der Jahre, ihn führt des Königs Hand.

Vor ihrem Nahen weicht das Volk, zur Erd' ſich neigend.
Den Biſchof hat erreicht der Prieſter, ernſt und ſchweigend;
Es gilt aus ſeinem Munde ein richterlicher Spruch
Wie heilge Götterkunde, ſein Fluch wie Götterfluch.

Er ſieht den Biſchof an, die Beiden ihm zur Seiten:
„Wer biſt Du, fremder Mann, wer ſind die Dich begleiten?
„Aus welchem Reiche fandet Ihr kühn den Weg hieher?
„Warum ſeyd Ihr gelandet, durchſchiffend unſer Meer?“ —

„„Böhmen iſt mein Vaterland, Adalbert heiß ich mit Namen;
„„Stamm und Sprach iſt Euch verwandt, Prieſter ſind die mit mir kamen;
„„Biſchof bin ich und in Segen Deines Volks Apoſtel hier;
„„Froh auf meines Gottes Wegen, künd' ich Seinen Willen Dir.““

„„Seines Wohlthuns reiche Spur, Seiner Gnaden Fülle zeigen
„„Wald und Welle, Fels und Flur, Sonn' und Mond, die glänzend ſteigen
„„Und des Geiſtes ew'ge Flamme, die in Euren Seelen brennt,
„„Kündet, daß von Gott ſie ſtamme, von dem Gott, den Ihr nicht kennt.““

„„Durch des Heilands Lehre will ich zum wahren Gott Euch leiten,
„„Treu in Liebe, ſorgend ſtill. Nicht mit blut'gem Waffenſtreiten;
„„Kann ich drohend Euch bezwingen; doch des Heilands heilig Wort
„„Wird des Himmels Licht Euch bringen. Herr, hilf Du zum Siege fort!““

Noch tönt in aller Ohr des Biſchofs milde Stimme,
Da richtet ſich empor der Prieſter, wild vom Grimme
Der ſtolzen Seele glühend; wie Blitzes lodernd Licht
Strömt's ihm vom Auge ſprühend, er droht, er bebt, er ſpricht:

„Weh' Dir Pikullos hat Dein ſchmähend Wort vernommen!
„Zu Deines Todes Pfad biſt, Frevler, Du gekommen;
„Schon naht der Gott; erbleiche in Deiner frechen Luſt,
„Der an Romowes Eiche Dein Blut Du opfern mußt.“

Und hin zur Erde ſinkt der Greis, in Zornesbeben.
Das weite Feld rings blinkt von Speeren, die ſich heben;
Doch feſt, in freudger Stille, das Kreuz empor geſtreckt
Steht Adalbert, ſein Wille zu kühnem Muth erweckt.

„Gen Romove will ich gehn; dort wo in des Waldes Gründen
„Eure falſchen Götter ſtehn, will das Wort des Herrn ich künden;
„Und die ſchnöden Götzen fallen, die ein trüber Wahn erfand,
„Heilge Glaubens-Pſalme ſchallen durch das weite Preußenland.“

Und als er's ruft, ertönt ein wüthend, ſchnaubend Heulen,
Die Erde, bebend, dröhnt dumpf auf, geſtampft von Keulen;
Entflammte Krieger dringen, geſchaart, in wildem Sinn,
Mit ſchnellem Lanzenſchwingen ſchon zu dem Biſchof hin.

Doch ruhig tritt herbei der König. — Alle weichen;
Es ſchweigt des Zorns Geſchrei; er ſenkt als Friedenszeichen
Sein Schwerdt; ihm hoch zur Seite ſieht man Honeda gehn
Mit Edlen, die im Streite kühn um den König ſtehn.

„Genug, daß ſtraflos Du den Weg hieher gefunden!
„Jetzt fliehe ohne Ruh, noch vor des Abends Stunden.
„Schnell rettet Euer Leben! bis Euch der Morgen ſieht,
„Sey Friſt zur Flucht gegeben aus dieſes Reichs Gebieth.“

„Doch ein Geſetz gilt gleich, dieſelbe ſtrenge Sitte
„In jedem Preußenreich, wohin Ihr lenkt die Schritte.
„Ihr aber tragt im Herzen ein anderes Gebot;
„Drum harrt in Schmach und Schmerzen auf Euch der blut'ge Tod.“

Der König ſprichts und ſchwingt ſein Schwerdt in raſchem Schreiten;
Der Ruf der Hörner klingt, die ſchnellen Führer leiten
Die Haufen, die ſich ſcheiden; bald iſt der Klang verhallt.
Die drei Gefährten meiden die Stadt und gehn zum Wald.

9.

Auf wald'gen Pfaden ſprengt Honeda, ruhlos eilend;
Kühn vorwärts, raſtlos, drängt ſein Roß, die Zweige theilend.
Schon fliehn des Tages Stunden, ſchon ſinkt das Abendlicht;
Die heiß er ſucht gefunden hat noch ſein Auge nicht.

Da ſchallt durch Waldesnacht ein fern melodiſch Singen,
Das froh ſein Herz ihm macht, wie Rettungstöne klingen;
Bald ſieht er friedlich ſchreiten in ſtillem Muth die Drei;
Raſch zu des Biſchofs Seiten tritt er vom Roß herbei:

„Wie ich Dein Haupt, haſt Du mein irrend Herz getroffen,
„Nicht ließ mir länger Ruh mein Fürchten und mein Hoffen:
„Als freudig ohne Bangen Du ſtandſt in Todesnoth,
„Fühlt ich ein heiß Verlangen, wie göttliches Gebot."

„In Samland wohnt nicht weit vom heil'gen Waldeskreiſe
„Ein Edler, lange Zeit mein Freund, ſo kühn als weiſe;
„An Deines Gottes Siege tief im Geheimen glaubt
„Die Gattinn, die im Kriege aus Chriſtenland geraubt.

„Zu Rinau's ſichrer Burg ſoll jetzt mein Sohn Dich bringen;
„Von dort kannſt Du hindurch bald gen Romowe dringen.
„Sieh, ob im kühnem Triebe Dein Gott Dich ſiegen läßt?
„Mich hält die alte Liebe, der alte Glaube feſt."

Zum Roſſe wieder auf ſchwingt ſich Honeda ſchweigend,
Der Pfade wald'gen Lauf den drei Gefährten zeigend.
Hell glänzt das Feld der Sterne als ſie das Meer erreicht,
Wo eine Bucht von Ferne zurück am Ufer weicht.

Die Stimme tönend hebt Honeda und in Schnelle
Zeigt ſich ein Schiff; es ſtrebt herbei auf flüchtger Welle,
Es wird von kundgen Händen des Jünglings raſch gelenkt,
Der jetzt, mit ſchnellem Wenden, das breite Segel ſenkt.

Honeda eilend führet zum Schiffe die Genoſſen,
Das kaum ihr Fuß berühret, als ſchon es raſch entfloſſen:
Froh ſpannt der Jüngling kräftig die vollen Segel auf;
Friſch ſtrömt der Kiel geſchäftig dahin im jähen Lauf.

10.

Schnell floh die ſtille Nacht, es ſchied des Tages Länge,
Da ward das Schiff gebracht zu eines Ufers Enge,
Und von dem waldgen Rande durch dichte Pfade gehn
Sie raſch, bis nah' im Lande ſie Rinau's Veſte ſehn.

Still tritt Honeda's Sohn zum gaſtlich trauten Zimmer,
Es blinkt der Abend ſchon hinein mit ſanftem Schimmer;
Aus des Gemaches Mitte geht eine Frau hervor
Mit hohem, ſtillen Schritte; ſie ſchaut erfreut empor.

Ihr folgt die Tochter mild, in ſittig ſcheuem Gange,
Der Mutter blühend Bild, Gluth färbt die zarte Wange;
Und ihre Brüder drängen ſich an des Jünglings Bruſt;
In treuen Armen hängen ſie ihm mit friſcher Luſt.

In ſeinen Händen hält das Kreuz der Biſchof ſchweigend,
Ihn ſieht die Frau und fällt auf's Knie, die Stirne neigend;
Ein Strom gehäufter Thränen rinnt heiß vom Auge ihr,
Sie ruft in heil'gem Sehnen: „Das Kreuz — o gieb es mir!“

Mit frommen Küſſen drückt und hält ſie feſt am Herzen
Des Heilands Bild, beglückt in ihren ſel'gen Schmerzen.
Dann bringt ſie Trank und Speiſe in ſtiller Eil herbei,
Daß nach der langen Reiſe ihr Gaſt geſättigt ſey.

Des Biſchofs Fuß in Fluth netzt ſie mit frommer Bitte,
Wie freud'ge Demuth thut nach jenes Landes Sitte.
Drauf ſchläft er ohne Sorgen, feſt unter ſichrem Dach,
Doch früh am heitren Morgen iſt im Gebet er wach.

Bald tritt die Frau allein, nach Troſt im Herzen ſtrebend,
Still zum Gemach hinein, die Rede ſo erhebend:
„Honeda's Sohn in Ehren kam ſehnend, treu geſinnt,
„Als Gattinn zu begehren mein heißgeliebtes Kind."

„Drum hört mit günſt'gem Ohr durch mich ihr fromm Verlangen:
„Von Euch belehrt, zuvor die Taufe zu empfangen;
„Den Söhnen auch verleihet des Glaubens Unterricht,
„Auch ſie in Frieden weihet nach Euer heil'gen Pflicht."

„Noch jung ward ich entführt von Brandenburg im Raube;
„Doch heilig unberührt blieb feſt in mir mein Glaube;
„Noch hör' ich oft das Schallen, das dort vom Dome klang,
„Seh' oft zur Kirche wallen der Pilger ernſten Gang."

„Und geſtern, in der Bruſt fühlt' ich mein Herz ſich wenden,
„Als Euch ich unbewußt erblickt', das Kreuz in Händen;
„In heißen, bittren Thränen hab' ich die ſtille Nacht
„In heilig bangem Sehnen und im Gebet durchwacht."

„Doch keine Klage ſoll jetzt meinen Schmerz erneuen.
„War oft auch ſorgenvoll mein Loos, nicht ſoll's mich reuen;
„Tief iſt im Herzensgrunde, ob oft es anders ſcheint,
„Im Gottgefäll'gen Bunde mein Gatte mir vereint."

„Nicht hat mein Flehn verwehrt ſein edler, treuer Wille,
„Als geſtern heimgekehrt er ſpät in Abendſtille;
„Er ging in frommen Sorgen, kömmt bald zu uns zurück;
„So lang' weilt hier verborgen und gründet Himmelsglück."

Sie ſchweigt. Der Biſchof ſenkt ſtill auf ihr Haupt die Hände,
Bis raſch ihr Schritt ſich lenkt, daß ſie die Kinder ſende.
Im traulichen Vereine ward tief im Heidenland
Der friedlichen Gemeine das Wort des Herrn bekannt.

11.

Vier ſtille Tage lehrt zugleich mit den Genoſſen
Der Biſchof, da begehrt, als noch ein Tag verfloſſen,
Die Mutter, daß die Weihe der heilgen Taufe gern
Den Kindern er verleihe, da ſie erkannt den Herrn.

Und nach dem Liebesmahl ſchließt er auf ihre Bitte
Zum Bund der Herzen Wahl, nach frommer Chriſtenſitte.
Jungfrau und Jüngling reichen ſich ſtill, geſenkt auf's Knie,
Der Ringe bindend Zeichen; der Biſchof ſegnet ſie:

„Nun iſt Eures Lebens Bund feſt geſchloſſen für die Erde,
„Wacht und betet, daß er kund ewig auch im Himmel werde;
„Ach wie ſind des Lebens Stunden kurz und ſchnell, oft ohne Licht:
„Was im Himmel ward gebunden löſ't des Todes Trennung nicht."

Er ſpricht's und tönend ſchnell mit raſchem Waffenſchalle,
Sein Auge kühn und hell, tritt Rinau in die Halle;
Er ſchaut was dort geſchieden, ſein ſtarker Arm umſchließt
Sein Weib; er ſieht ihr Flehen und wie die Thräne fließt.

Er blickt die Kinder an, mit freudig trüben Mienen;
Dann ruft er: „Frommer Mann, der hülfreich Du erſchienen,
„Mit den Genoſſen beiden mußt ſchnellen Schrittes Du
„Jetzt ohne Zögern ſcheiden von meines Daches Ruh."

Und Alle weinend flehn ſtill um des Biſchofs Segen.
Darauf mit Rinau gehn die Drei dem Wald entgegen,
Zur Windung dunkler Pfade, dem Führer nur bekannt,
Fern ab vom Meergeſtade, hinein in's tiefſte Land.

Sie wandern weit in Eil', und als der Abend dämmert
Hebt Rinau raſch ſein Beil, von hartem Erz gehämmert,
Und reicht's mit heftgem Schwingen dem Biſchof bebend hin:
„Dir, Chriſt, mag kühn gelingen, deſſ' ich nicht mächtig bin."

„Romowe iſt nicht fern, erreichen könnt Ihr's morgen:
„Wo trübe glänzt der Stern, dort ſtehen ſtumm verborgen
„Die Götter in der Eiche. Jetzt gilt, wer Sieg gewinnt,
„Ob Deines Armes Streiche, die Götter mächtger ſind."

Und der Biſchof, freudenvoll, hebt das Beil mit feſten Händen:
„Was nach Deinem Rath ich ſoll, Herr mein Hort, will ich vollenden,
„Will die ſchnöden Götzen fällen, rüſte meine ſchwache Hand;
„Dorthin will das Kreuz ich ſtellen wo der Wahn ſo lange ſtand."

„Und nicht wird in ew'ge Nacht, ohn Spur und Kraft verſchwinden,
„Was ich, Herr, ſchon hier vollbracht, Frucht wird einſt mein Wirken finden.
„Soll in Deinem Dienſt ich ſterben, eh' Dein Werk ich enden kann,
„Wird ein künft'ger Tag erwerben, was mein früher Tod gewann."

Er ſprichts. Entſchwunden ſchon iſt Rinau, fernher klinget
Es ſtill, wie Klageton aus Heldenherzen dringet.
Da gehn auf wald'gen Wegen die Freunde tief gerührt,
Dem Götterſitz entgegen, wohin der Stern ſie führt.

12.

Auf grüner Au', die weit umringt von Waldesſchweigen
Stand hoch, ſeit grauer Zeit, mit ausgeſpannten Zweigen,
In Samlands altem Reiche, der Preußen Heiligthum:
Romowes Götter-Eiche, geſchmückt mit Glanz und Ruhm.

Nie alternd, dicht belaubt ſtrahlt ihrer Blätter Fülle;
Kein Sturm, kein Winter raubt den Aeſten blüh'nde Hülle;
Sie ſchützt in Schnee und Regen, ſie ſchirmt vor Sonnengluth,
Gepflegt von Götterſegen, genährt von Opferblut.

Uralte Decken ziehn, ſo hoch der Stamm gedrungen,
Sich faltig breit um ihn, im weiten Kreis geſchlungen;
Mit Beben darf betreten die Schaar der Prieſter nur
Den Kreis der heilgen Stätten, den Glanz der Götterſpur.

Dort weilt Perkunnos gern, des Blitzes Flammen ſendend,
Protrimpos, nah und fern des Glückes Gaben ſpendend,
Pikullos, ſtreng von Mienen, enthüllt des Todes Ziel
Und den Gewalt'gen dienen dort niedrer Götter viel. —

Schon ſank das Abendroth und heller glänzt die Flamme,
Die auf ſein ſtreng Gebot am heil'gen Eichenſtamme,
Von ſeinem Blitz entzündet, hoch vor Perkunnos glüht,
Die ſeinen Willen kündet und ew'ge Funken ſprüht.

Mit Harz des Meeres nährt die Gluth in bangen Sorgen,
Wie ſtrenger Dienſt ihm lehrt, ein Prieſter, ſtumm verborgen;
Da ſtöhrt ein fernes Wallen die düſtre ſtille Nacht;
Er hört ein rauſchend Schallen, das näher jetzt erwacht.

Tief aus den Schatten taucht im ſchimmernden Gewande,
Wie grauer Nebel haucht vom Nachtbedeckten Lande,
Der Griwe. *) Zwölf Griwaiten, **) im Aug' des Zornes Blitz,
Geſenkten Hauptes ſchreiten mit ihm zum Götterſitz.

Der Wächter bebend ſinkt zur Erd' mit ſcheuen Sinnen;
Der Oberprieſter winkt, er eilt in Furcht von hinnen.
Hoch ragt mit düſtrem Drohen des Griwe Kraftgeſtalt;
Das Alter iſt entflohen vor ſeines Zorns Gewalt.

Dicht fließt zur Hüft' hinab die Nacht der rauhen Locken;
Sein Arm erhebt den Stab; der Prieſter Pulſe ſtocken;
Sie ſtehn im engen Kreiſe; des Griwe Stimme rollt,
Wie drohend, dumpf und leiſe der ferne Donner grollt:

„Ihr ew'gen Götter wißt, Ihr habt es mir verkündet,
„Gen Preußen ſchlich ein Chriſt, mit Frevlern ſchon verbündet,
„Gedune iſt geſunken, vergeſſen heil'ger Pflicht;
„Jetzt wacht, eh' aus den Funken empor die Flamme bricht."

„Perkunnos, nicht Dein Strahl vertilge die Verbrecher,
„Pikullos, nicht mit Qual ſey Du des Frevels Rächer;
„Denn unſer iſt die Rache, vertraut ward unſrem Muth
„Des Glaubens heilge Wache, der Götter ew'ge Huth.

*) Oberprieſter. **) Prieſter der höheren Ordnung.

„Mein Stab, von Hand zu Hand, eh' Tag und Nacht entſchwindet,
„Geh' eilend durch das Land, bis er die Frevler findet;
„Auf allen Bergen brenne das Feuerzeichen hell,
„Daß die Gefahr erkenne das Volk, ſich ſammle ſchnell."

„Enteilt! Ich will im Flehn der Götter Rath erkunden;
„Darauf den König ſehn, hier, nach den Morgenſtunden!"
Er ſprichts; wie Schatten dringen fort die Grimaiten ſtill,
In Eile zu vollbringen, was ihr Gebieter will.

13.

Die drei Gefährten gehn durch Nacht und Wald zuſammen;
Auf tiefen Pfaden ſehn ſie nicht der Berge Flammen;
Den Frommen bleibt verborgen, wie ſich das Land erregt;
Sie gehn, bis ſchon den Morgen die Nacht im Schoße trägt.

Wo ſtill ein Platz bereit, am Bache, dicht beſchattet,
Dort ruhn ſie kurze Zeit, von langem Weg ermattet.
Bald wird aus flücht'gem Schlummer Gaudentius aufgeſchreckt,
Er ſpricht mit ſchnellem Kummer zum Biſchof, den er weckt:

„Ich träumte: golden ſtand ein Kelch im Kirchenraume,
„Gefüllt halb bis zum Rand, auf des Altares Saume;
„Es war als ob Verlangen zum Trunk mein Herz mir brach;
„Ein Wächter kam gegangen, der ernſt, mich warnend, ſprach:"

„„Der Kelch iſt voll, doch nur für Adalbert, auf Morgen.""
„Und aus dem Schlafe fuhr ich auf in bittren Sorgen."
Er ſchweigt. Ein heftges Zagen faßt Benedict und ihn,
Sie flehn mit heißen Klagen den Biſchof, ſchnell zu fliehn. —

„Füge Gott, es werd' erfüllt, was Dich ließ Dein Ahnen ſchauen;
„Doch den Träumen, Nachtumhüllt, darf die Seele nicht vertrauen;
„Bis hieher hat Gottes Gnade treu uns wunderbar geführt,
„Sein ſind unſers Lebens Pfade, Er iſt's Dem die Furcht gebührt."

So Adalbert. Er kniet und fleht aus brünſtgem Herzen;
Vor ſeinem Beten flieht der Schreck der Todesſchmerzen;
Es iſt, als ob ſich neigen die Thiere ſtill im Wald,
Mit horchend tiefem Schweigen, als ſein Gebet erſchallt.

Mild war die Sonne ſchon indeß empor gedrungen,
Des friſchen Lebens Ton mit neuem Ruf erklungen:
Die Wandrer gingen weiter und ſangen Pſalmgeſang,
Die Seele wieder heiter, das Herz voll Glaub' und Dank.

Sie ſchritten raſtlos fort, bis ſchon der Mittag glänzte;
Da ſahn ſie einen Ort, den lichtre Waldung kränzte;
Bald lag dem Auge offen ein ebnes, weites Feld,
Wie ſich nach langem Hoffen die Nacht der Sorge hellt.

Sie ſahn der Sonne Schein, des Aethers ſtille Bläue,
Den Himmel, voll und rein, ein Bild der ewgen Treue;
Als ſey in ſelgem Frieden geſchwunden jeder Streit,
Lag ruhig abgeſchieden, die Welt, ſo ſtill, ſo weit.

Zur Andacht ſanft geführt lieſ't laut an dieſer Stätte
Gaudentius, tief gerührt, der Meſſe Weihgebete;
Er reicht in heilgem Triebe, auf Adalberts Gebot,
Ihm in dem Mahl der Liebe den Becher und das Brod.

Drauf nähren ſie den Leib mit noch geſparter Speiſe,
Die Rinau's frommes Weib, treu ſorgend, gab zur Reiſe
Und für des Tages Werke, da lang' kein Schlaf ſie fand,
Zu ſchöpfen neue Stärke, ruhn ſie am Waldesrand.

Der Biſchof ſenkt ſein Haupt, ſtill unter blüh'ndem Baume,
Der ſäuſelnd, dicht umlaubt, ſtand an dem freien Raume;
Wo friſcher Zweige Neigen, die Luft, die mild ſich regt,
Zu ſüßen Schlummers Schweigen bald ſeine Seele trägt.

14.

Romowes Eiche steht entblößt von heilgen Decken,
Durch ihre Zweige weht, laut flüsternd, düstres Schrecken;
Drei Blenden, tief gehauen, sieht man im Riesenbaum;
Drei Götterbilder schauen stumm aus der Nischen Raum.

Perkunnos, feuerroth im Antlitz, Gluthdurchdrungen,
Der Donner sein Gebot, sein Haupt wie Blitzumschlungen,
Ragt mitten in dem Stamme, Zornblickend, Riesenhaft;
Still lodert hoch die Flamme empor am Eichenschaft.

Potrimpos, lieblich zart, des Lebens Fülle spendend,
Blickt sanft nach Jünglings Art frohlächelnd, rechts sich wendend,
Mit vollem Kranz von Aehren sein schönes Haupt umhüllt;
Der Sterblichen Begehren wird gern von ihm erfüllt.

Pikullos, alt und blaß, sein graues Haupt umwunden
Von weißem Tuch, voll Haß erzeugend Todesstunden;
Drei Todtenköpfe liegen in seiner dürren Hand;
Das Leben zu besiegen hat er sich links gewandt.

Und vor den Göttern steht ein Holzstoß, hoch geschichtet,
Zu dem der Griwe geht, auf ihm empor sich richtet;
Dort einst will froh er sterben, wenn ihn zum Flammentod
Ruft, Rettung zu erwerben, der Götter streng Gebot.

Zu seinen Füßen liegt, rings um des Holzes Seiten,
Zur Erd' das Haupt geschmiegt, die Schaar der zwölf Griwaiten;
Da rauschen starke Schritte, des Landes König naht,
Nach streng bewahrter Sitte, allein, auf engem Pfad.

Still vor den Göttern senkt sein Aug er, tief sich neigend;
Die heißen Blicke lenkt zu ihm der Griwe schweigend;
So ruht der König lange, und kniet am heilgen Ort;
Dann hebt mit mächt'gem Klange der Griwe so sein Wort:

„Als einſt aus Norden her die ewgen Götter kamen,
„Weit ſchiffend übers Meer und hier die Wohnung nahmen,
„Da ward das Volk der Gothen den Preußen treu verwandt,
„Wie Götter es geboten, umſchloß ſie heilges Band.

„Das Haupt des Volkes war, im Streite wie im Frieden,
„Ein edles Brüderpaar, dem hohe Macht beſchieden;
„Streng dient' im Heiligthume Bruteno. Kühn zum Streit
„Stand Widewud im Ruhme, als König ſtark bereit."

„Vereint und doch getrennt blieb ſo die Macht gegründet,
„Wie noch das Volk ſie kennt. Dir wird durch mich verkündet,
„Was in geheimer Stille beſchloß der Götter Rath;
„Des Griwe iſt der Wille, dem Reick*) gebührt die That."

„Vernimm! Geheim gelang jetzt frech ein kühn Gelüſten:
„Ein Chriſtenprieſter drang ins Land von Meeresküſten;
„Verrath hat ihn geſendet ſchon bis zum heilgen Wald.
„Vernimm! Schon ward geſchändet der Götter Aufenthalt."

„Drum, König, ſoll Dein Schwur den Göttern Dich verpflichten:
„Du willſt des Frevlers Spur entdecken, ihn vernichten;
„Nicht darf Dich Schlaf erquicken, eh Du den Schwur erfüllt;
„So lang muß ich erblicken die Götter unumhüllt."

Noch tönt, wie Sturm ſich ſchwer empört, des Griwe Drohen;
Da läuft vom Walde her, als wie in Schreck entflohen,
In wild getrennten Rotten, weit übers heilge Feld,
Die Schaar der Sigonotten,**) die Wach' am Walde hält.

Es ſehn im heilgen Raum die Wächter, Zornentglommen,
Der Götter Bilder kaum, als keuchend ſie gekommen,
Der Führer ſchreit: „Wir trafen am heilgen Waldesrand
„Drei Männer furchtlos ſchlafen, nah, auf geweihtem Land."

„Der eine, ruhend, trägt, als wenn zu raſchem Streite
„Er kühnen Willen hegt, ein Beil an ſeiner Seite;
„Daß Chriſten frech ihn ſenden iſt nichts, was zweifeln läßt,
„Er hält in ſeinen Händen ein Kreuz im Schlummer feſt."

*) König.
**) Prieſter der niederen Ordnung.

Als ſo der Wächter ſpricht, iſt raſch empor geſprungen,
Wie wenn die Erde bricht, des Abgrunds Ruf erklungen,
Die Schaar der Prieſter. Alle enteilen mit Geſchrei,
Als wenn mit wüſtem Schalle erwacht die Hölle ſey.

Kaum kann des Griwe Wort durch ihr Geheul ertönen:
„Fort, Sigonotten, fort! den Frevel zu verſöhnen!
„Süß iſt den Göttern Rache, ſüß iſt des Blutes Luſt!
„Stoßt, daß er nicht erwache, den Speer durch ſeine Bruſt.“

15.

Noch weht in ſtiller Luft durch träge Mittagsſchwüle,
Gefüllt mit lindem Duft, vom Walde leiſe Kühle,
Von Schlaf ſind noch gebunden die drei Geſäheten dort,
Wo Ruhe ſie gefunden am ſchattig freien Ort.

Auf Adalbert ſenkt reich der Baum die vollen Blüthen,
Als woll' er lieblich weich des Frommen Schlaf behüten;
Es wiegen in den Zweigen ſich bunte Vögel ſtill,
Als ob ihr lauſchend Schweigen den Schläfer ſchirmen will.

Und tiefer ſchlummernd ſinkt ſein Geiſt, fern abgeſchieden,
Dorthin, wo Ruhe winkt zu ſel'ger Träume Frieden;
Da rauſchen wilde Schrecken, jetzt nah', jetzt näher ſchon; —
Entflammte Prieſter wecken ihn laut mit wildem Ton.

Und wie der Tiger ſpringt wenn Beute er gefunden,
Wird Adalbert umringt, ergriffen und gebunden; —
In Feſſeln hart geſchlagen ſieht er die Freunde ſtehn,
Hört ihre lauten Klagen und ſpricht mit Troſtes Flehn:

„Trauert, meine Brüder, nicht, nicht laßt freudgen Muth Euch rauben,
„Denn nach Eurer heilgen Pflicht duldet ihr für Euren Glauben
„Und für Gottes heilgen Namen, unſers Heilands, Jeſu Chriſt,
„Dem wir folgten, als wir kamen, Der der Herr des Lebens iſt.“

„Seiner Tugend Heiligkeit, Seine Macht kennt keine Schranke,
„Seine ewge Herrlichkeit faßt kein irdiſcher Gedanke;
„Was iſt ſüßer, als ſein Leben freudig, ſelig in den Tod
„Für den Heiland hinzugeben, wie den Seinen Er gebot."

Und durch die Bruſt, entblößt von Schutz, ſo voll von Liebe,
Als noch er redet, ſtößt den Speer mit gier'gem Triebe
Ein Prieſter. Viele kühlen nach ihm die wilde Luſt;
Mit Todesſtößen wühlen ſie in des Frommen Bruſt.

Von ſieben Lanzen iſt durchbohrt der Leib der Schmerzen,
Aus ſieben Wunden fließt ſein Blut zur Erd' vom Herzen;
Noch ſteht er, hoch erhoben die Feſſelſchwere Hand,
Noch ſtill und klar gen oben iſt Aug' und Geiſt gewandt.

Die Prieſter ſelbſt durchdringt, als ſo er ſteht, Erbarmen;
Die Feſſel die ſich ſchlingt, entziehn ſie ſeinen Armen:
„Vergieb was mir bereitet." Er ſinkt, als ſo er ſpricht,
In Kreuzgeſtalt gebreitet, zur Erd'. Sein Auge bricht.

Der Geiſt, vom Leib getrennt, zum Licht hindurchgedrungen,
Dorthin, wo er erkennt, was hier von Nacht umſchlungen,
Wird ſelig aufgenommen, wo der Erlöſer thront,
Wo in der Ruh der Frommen die Nähe Gottes wohnt;

Wo frei des Geiſtes Blick ſchon ſieht in Heil vollendet,
Was dunkles Erdgeſchick mit blut'gem Schmerz geendet,
Wo von den Erdenthaten ſich löſ't der Erde Schein,
Wo aus den Thränenſaaten blüht Freude, ewig rein.

Doch nicht auf Erden war des Friedens Ruh zu finden.
Es drängt ſich Schaar an Schaar, eh' wenig Stunden ſchwinden,
Auf des Geſcheh'nen Kunde mit wüthendem Geſchrei,
Zu ſchau'n des Biſchofs Wunde, rings aus dem Wald herbei.

Frech trennt ein gierger Schwarm, laut tobend, rauh verwegen,
Des Heil'gen Haupt und Arm vom Leib mit Schwerdtesſchlägen,
Es wird zum hohen Pfahle ſein bleiches Haupt geſteckt,
Daß bald, beim Siegesmahle, es wild're Freuden weckt.

Und zu der Götter Ruhm wird die entſtellte Leiche
Geſchleppt zum Heiligthum, zur nahen Göttereiche.
Weit ſind hinweg geriſſen die Freunde, tief in Leid,
Zu Kerkers Finſterniſſen, dem Opfertod geweiht.

16.

Die düſtre Nacht entflieht, es rauſcht die Laſt der Decken,
Die wieder hoch umzieht der Göttereiche Schrecken;
Dicht drängt ſich ſcheu zur Flamme der Wächter, Furchtbeſiegt,
Schaut bebend weg vom Stamme, wo der Erſchlag'ne liegt.

Bald naht mit leiſem Gang, der Stunde Pflicht zu tauſchen,
Ein neuer Wächter bang. — Er blickt mit ſtillem Lauſchen
Zum Biſchof hin, mit Grauen; ihm iſt, als ob er lebt,
Als ob die Augen ſchauen, der Hauch des Mundes bebt.

Es iſt das blaſſe Haupt, es ſind die blut'gen Glieder,
Die freche Wuth geraubt, gefügt dem Leibe wieder:
Und Niemand war gekommen, den ird'ſches Auge ſah,
Kein Schritt, kein Laut vernommen, als treue Liebe nah.

Die Wächter fliehn entſetzt, laut kündend was geſchehen:
Daß eben unverletzt den Biſchof ſie geſehen.
Den Griwe, ſtumm, begleiten, in Eile, athmend kaum
Vor Schreck, die zwölf Griwaiten, zum heil'gen Götterbaum.

Dort liegt, als ob in Schlaf er ruhig hingeſunken,
Als ob kein Weh ihn traf, kein Blut die Erd getrunken,
Der Biſchof tief im Frieden, als ob bekämpftes Leid
Ihm ſel'gen Troſt beſchieden und Sieg nach blut'gem Streit.

Die Götterflamme ſchlägt empor, drauf ſchnell verſinkend;
Da iſt's, als ob ſich regt der Todte, leiſe winkend;
Die Prieſter flieh'n mit Beben; es rauſcht, als ob zum Wald
Die Götter ſich erheben in drohender Geſtalt.

Lang' ruht der Biſchof dort. Oft naht allein von Ferne
Der Griwe ſtill dem Ort, im Dämmerſchein der Sterne:
Es wird kein Todeszeichen von ihm geheim entdeckt,
Wie ſonſt an ruhnden Leichen des Leib's Verweſung weckt.

In hohen Wolken fliegt der Adler, weit im Kreiſe,
Dort wo der Biſchof liegt; er ſenkt ſich ruhig leiſe;
Dann flieht er ſchnell von hinnen, fern durch die Luft geführt,
Als ob mit ſcharfen Sinnen er Leben plötzlich ſpürt.

Von Ohr zu Ohr dringt ſchon die wunderbare Kunde;
Da ſtrömt des Flehens Ton laut von des Griwe Munde:
„Perkunnos ſchleudre Blitze! Stürz ihn in Flammengruft
„Von Deinem Donnerſitze!" — Kein Blitz durchzuckt die Luft.

Es kommt und geht der Tag, die Wolken ziehn im Winde,
Die Stürme werden wach, der Abend ſäuſelt linde;
Es ſteigt und ſinkt der Morgen, es flieht und naht die Nacht,
Es glänzt und wird verborgen der Sterne heilge Pracht.

17.

Indeß, in langem Leid, iſt Adalberts Genoſſen
Des Kummers bittre Zeit in Kerkersnacht verfloſſen,
Schon ſchied des Lebens Hoffen, ſchon ſchwand des Glaubens Kraft;
Da ſahn bei Nacht ſie offen des düſtren Kerkers Haft.

Der Mond glänzt friedlich hell durch tiefen Waldes Mitte,
Sie folgen ſchweigend ſchnell des Retters raſchem Schritte;
Mit ſtaunendem Vergnügen ſehn jetzt ſie ſein Geſicht;
Auf Rinaus edlen Zügen ruht mild des Mondes Licht.

Er führt ſie in ſein Haus, wo kurzer Raſt ſie pflegen,
Er drängt ſie raſch hinaus zu tief verborgnen Wegen;
Sie ruhn bei Tagesbelle, ſie wandern manche Nacht,
Bis ſie ihr Weg in Schnelle gen Polens Reich gebracht.

Des Herzogs tapfres Herz, als ſie das Leid gekündet,
Durchdringt ein raſcher Schmerz, der Klage ihm entzündet:
„Weh, daß noch nicht gefunden ſein Leib ein chriſtlich Grab!“
Er ſchickt nach wenig Stunden gen Preußen Bothen ab.

Sie kehren froh in Eil, mit günſtger Kunde wieder:
„Wohl ſind den Prieſtern feil des Biſchofs Leib und Glieder;
„An Silber voll begehren ſie ſeines Leibs Gewicht.“ —
„„Ich wills, in Gott, gewähren; ihr Bothen zaudert nicht.““

Als Samland ſie erreicht, als dort den Leib ſie wiegen,
Da fühlen federleicht ſie unverweſt ihn liegen,
Daß ſchnell ſie ihn gewinnen; ſie hüllen in Gewand
Ihn fromm und ziehn von hinnen erfreut zum Polenland.

Des Weges Mitte barg den Leib in Kloſters Hallen;
Von dort ſieht hohen Sarg in langem Zug man wallen
Gen Gneſens ſtarke Mauer; dort wird mit edler Pracht
Und würdig ernſter Trauer das Todtenamt vollbracht.

18.

Es war zu jener Zeit in heilig freudgem Frieden
Der ganzen Chriſtenheit ein ſeltnes Feſt beſchieden;
Der Heiland war erſchienen, vor damals tauſend Jahr;
In Andacht Ihm zu dienen ſtand froh der Frommen Schaar.

Da drang von Land zu Land, da ging von Mund zu Munde
An frommen Glaubens Hand zugleich die ſchnelle Kunde,
Von Wundern die geſchehen am Grabe Adalberts,
Wie dort der Krankheit Wehen geheilt und Kummers Schmerz.

Von Gneſens fernem Dom in wenig Monden eilte
Die Kunde bis gen Rom, wo Kaiſer Otto weilte;
Es ſchafft des Biſchofs Sterben ihm dort ſo bittren Gram,
Daß, Troſt ſich zu erwerben, zu ſeinem Grab er kam.

Weit ſchimmert Gneſens Feld von Rittern und von Roſſen;
In ihrer Mitte hält der Herzog, Glanzumfloſſen;
Ein köſtlich Tuch gebreitet wird auf des Weges Spur;
Der Kaiſer naht, begleitet von wenig Rittern nur.

Als Gneſens Thurm er ſieht, raubt ihm der Schmerz die Ruhe,
Er ſteigt vom Roß und zieht vom Fuß die goldnen Schuhe;
Zum Dom, zur Grabesſtätte, iſt ſtill ſein Gang gelenkt,
Wo lang' er im Gebete die Seele tief verſenkt.

Geſtärkt von Troſteslicht erſcheint er mild am Feſte,
Wo er zum Herzog ſpricht in Mitten hoher Gäſte:
„Heut, Eurer Treu zum Lohne, will ich ein Zeichen weihn:
„Nehmt, Herzog, dieſe Krone, denn Ihr ſollt König ſeyn."

„Gaudentius, ungetrennt vom Freund biſt Du geblieben;
„Zum Erzbiſchof ernennt Dich hier mein freundlich Lieben."
Als ſo das Angedenken des Biſchofs hoch geehrt
Der Kaiſer mit Geſchenken, iſt ernſt er heimgekehrt.

Doch ihm in Herzen blieb ein ungeſtilltes Sehnen,
Das ſchon als Kind ihn trieb zu fromm vergoßnen Thränen;
Bald iſt er eingegangen, dort wo den Freund er fand,
Und er die Kron empfangen aus des Erlöſers Hand.

19.

Schon mancher Jahre Zahl, ſeit Adalbert gefunden
Sein chriſtlich Todtenmahl, war raſch indeß entſchwunden;
Da ward die Zeit geſendet, wo für ſein Vaterland
Er noch im Tod vollendet, was ihm im Leben ſchwand.

Der Böhmen Schwerdt bezwang im Kampf das Reich der Polen,
Der Böhmen Herzog drang, der Beute Lohn zu holen,
Mit kühnem Heer gen Gneſen; es ward, den Sieg zu weihn,
Vor Allem auserleſen des Biſchofs fromm Gebein.

Zum hohen Böhmenland, mit Reue und mit Klagen
Ward von der Prieſter Hand des Biſchofs Sarg getragen;
Durch Prags gefüllte Gaſſen ſcholl Glockenruf vom Dom;
Nicht konnt die Kirche faſſen des Volks gehäuften Strom.

Doch Grabesſchweigen lag tief auf der ernſten Menge;
Nur Seufzen unterbrach den Schall der Glockenklänge.
Es ward am Hochaltare des Biſchofs Sarg geſenkt,
Dort, wo er manche Jahre zu Gott ſein Flehn gelenkt.

Und in des Domes Chor, ob Adalberts Gebeinen,
Stieg im Gebet empor der Klage banges Weinen,
Es flog auf heilgen Schwingen die Andacht himmelwärts,
Es ſcholl der Frommen Singen zum Lobe Adalberts.

Severus mahnend ſprach darauf vom heilgen Leben
Das Adalbert in Prag geführet mit ernſtem Streben,
Wofür er Spott erlitten vom Volk und herbe Noth,
Bis ſegnend er erſtritten in Preußen heilgen Tod.

Tief drangen bittre Wehn des Grams in jener Stunde,
Um das was einſt geſchehn, zu jedem Herzensgrunde;
Was Adalbert erduldet für ſeiner Liebe That,
Was einſt an ihm verſchuldet, ward nun des Glaubens Saat.

Und dort, wo vor dem Drohn der wild erregten Rotte
Einſt Adalbert geflohn, verfolgt von frechem Spotte,
Ward heilig hoch geprieſen, was unter Gram und Streit
Den Böhmen er erwieſen in ihrer Gnadenzeit.

In Segen blieb hinfort durch ſeinen Tod gegründet,
Was ſein lebendig Wort umſonſt in Schmach verkündet.
Sanct Adalberts Kapelle ward ob dem Sarg erbaut,
Wo an geweihter Stelle ihn noch die Andacht ſchaut.

Weit ward ſein Märtyrthum durch heilgen Ruf verbreitet,
Zu ſeines Namens Ruhm der Kirchen Pracht bereitet,
Die manchen fernen Landen des Segens viel verliehn,
Und viele Seelen fanden des Glaubens Heil durch ihn.

20.

Ein ragend Bethaus ſtand auch dort, an Preußens Meere,
Nach Adalbert genannt, erbaut zu ſeiner Ehre,
Wo ſterbend er geſunken in tapfrem Glaubensmuth,
Wo reich die Erd' getrunken ſein treu vergoßnes Blut.

Längſt war der Götterbaum, Romowes Wald verſchwunden,
Des Götzenthumes Traum vom Kreuze überwunden,
Seit hart, in langem Kriege, der Deutſchen Ritter Schwerdt
Das Land, nach blutgem Siege, gewonnen und bekehrt.

Oft trat der Pilger Schaar zu jener Kirchenſchwelle,
Die fromm geweihet war am Saum der Meereswelle;
Dann flog auf heilgen Schwingen die Andacht himmelwärts,
Dann pries der Frommen Singen das Sterben Adalberts.

Noch ſtandſt Du, Kirch' am Meer, erblickt von fernen Wogen,
Als Hohenzollerns Heer gen Brandenburg gezogen,
Als Friedrichs Ernſt gemildert ein tief entzweites Land,
Das, herrenlos verwildert, durch ihn Errettung fand.

Noch ſtandſt Du, neu geſchmückt, als ſchon der Deutſche Orden,
Durch eigne Laſt gedrückt, der Zeiten Raub geworden;
Als Albrecht, ohne Streiten, der Preußen Land gewann,
Das Leben eigner Zeiten für Preußens Volk begann.

Du ſankſt in düſtrer Nacht, bei wilder Stürme Toben,
Als ſtark, zu neuer Macht aus Noth und Kampf erhoben,
Ein dreifach Land verbunden, des großen Churfürſt Kraft,
Der glorreich überwunden in hoher Ritterſchaft.

Du zeigteſt öde Spur verſunkner heilger Stätten,
Von Wandrern einſam nur, auf engem Pfad, betreten,
Als in dem Schmuck der Krone, aus ſeines Vaters Sieg,
Empor zu Preußens Throne raſch König Friedrich ſtieg.

So lagst Du, Moosumhüllt Geſtein, umringt von Saaten,
Als laut die Welt erfüllt des Großen Friedrichs Thaten,
Als Friedrich Wilhelm mahnte ſein Volk zur Rettungsſchlacht,
Als Preußen ſiegreich bahnte zum Licht den Weg durch Nacht.

Ihr heilgen Trümmer, bald wird Eure Spur verſchwinden
In raſcher Zeit Gewalt, kein Wandrer fromm Euch finden;
Mögt öde Ihr verwehen, als Staub, am Uferpfad;
Nie ſpurlos wird vergehen, was fromme Liebe that.

K

Druckfehler.

Seite	43	Zeile	6	v. u.	statt brinkt lies bringst.
—	45	—	7	v. o.	— Gemeinen lies Gemeine.
—	47	—	14	v. u.	— bringt. lies brinat,.
—	50	—	11	v. o.	— drauf lies darauf.
—	56	—	7	v. u.	— Hoben lies Hohn.
—	76	—	9	v. o.	— getreuen lies getreuer.
—	79	—	11	v. u.	— Himmels-Pforte lies Himmels Pforte.